HV
725

OTTO WOLF
BUCHBINDEREI
AUGSBURG

H. V. 725

S. 65–80 fehlen!

S. 177 – 186 defekt

Stadtbibliothek
Augsburg

Die Jesuiten.

Ein
Schauspiel
in
fünf Acten.

[Verf. Hagemeister Joh. Gottfr. Lucas]

Historischer Verein
von
Schwaben u. Neuburg
52

Berlin 1798.

349

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Die Jesuiten.

Schauspiel
in fünf Acten.

Fac pedem figat, & terram movebit.

Personen.

Franzesco, regierender Herzog.
Manfred, Prinz aus Herzoglichem Hause.
Bianca, seine Tochter.
Antonie, de Visconti.
Pater Montenegro, Provinzial der Jesuiten.
Pater Gregorio, Prior der Dominicaner.
Girard.
Bermudo, Oberster der Schweizergarde, und Aufseher des Staatsgefängnisses.
Hofmeisterin der Bianca.
Marie, Mädchen der Antonie.
P. Marco Polo,
Bandelli,
Rosalva,
Buondelmonte,
P. Bonifacio,
} Professen.
Angelo, und mehrere Dominicaner.
Nebenpersonen.

Scene, Herzogliche Residenz.

Maximillian Ludwig Raiser
in
Freyburg im Bre'sgau ;

Erste Scene.

(Hotel in der Residenz.)

Antonie (in Reisekleidern.) Marie.

Marie. (die eben hineinkömmt.)

Da wären wir nun!

Antonie. Du hast mich wieder, liebt mütterliche Stadt! Ich beginne meine zweite Laufbahn in dir, o laß sie glüklicher seyn, als die erste. —

Marie. Waglicher wird sie wenigstens um vieles werden. —

Antonie. Arme Thörin! Was hätten wir denn aufs Spiel zu sezzen? Nur der Reiche wagt nicht der Ausgeplünderte, der Bettler. — In unsrer Lage kann man nur gewinnen, — nie verlieren. — Doch — man kennt mich hier im Hause doch nicht?

Marie. Bewahre. — Ich habe Sie Ihrem Befehl gemäß für eine Französin von Adel ausgegeben, die sich durch Zerstreuung und Reisen über den Verlust ihres Gemals trösten will.

Antonie. Verlust! trösten! ja das hoff' ich. Ist Girard aufgefunden? —

Marie. Er wird noch in dieser Stunde vielleicht hier seyn. —

Antonie. Du hast doch auch nach dem Pater Montenegro geschickt? —

Marie. Ja Ihro Gnaden.

Antonie. Willkommen! willkommen! sollt ihr mir seyn. — Werkzeuge meiner Rache!

Marie. Signora! Signora! —

Antonie. Nun?

Marie. Darf ich frey reden?

Antonie. Zier dich nicht.

Marie. Folgen Sie meinem Rath, lassen Sie Ihr gefahrvolles Unternehmen, mir wird immer bänger, je näher wir der Entscheidung kommen. — Kehren Sie in Ihr Kloster zurück. —

Antonie. Nimmer. Was soll ich dort? — Ich bin nicht für die andächtige Ruhe, nicht für den langen Kampf mit der Menschheit geschaffen. Die Einsamkeit, — o du weißt nicht, wie sehr sie meine Feindin ist, sie hält mir einen Spiegel vor,

wo ich meine Welt, meine Plane, — meine Liebe, aber ach! nur schattenweise wieder finde.

Marie. Liebe? — wie? Sie könnten den Herzog noch lieben? — ich dächte, haßen müßten Sie den Mann, der Sie so treulos von sich stieß.

Antonie. Ja! ich haß ihn. Franzesco! Gott sey mein Zeuge, daß ich dich haße. — Aber, dies ist nur ein Tausch, die Liebe tritt noch oft in ihre alten Rechte ein, — und glückliche Träume spotten meines jezzigen Elends.

Marie. O ja! — Es war immer eine schöne Zeit, da sein alter Vater noch lebte.

Antonie. Es war ein Himmel auf Erden. Wie unsre Verbindung durch den Druck, durch das Gefühl sie verbergen zu müßen, immer fester ward. Wie er von ecklen, seelenlosen Geschäften sich weg in meine Arme stahl, und keinen seiner Wünsche ungestillt, keine seiner Launen unbefriedigt mit sich fort nahm, — und nun, da er vergelten kann.

Marie. Ein Kloster für diesen glänzenden Hofstaat. — O es ist himmelschreiendes Unrecht. —

Antonie. Sag, es ist Politik. Denn kommt das nicht meistens auf eins hinaus? — Aber gut, ich will ihn finden, fühlen soll der Ungetreue! meinen grenzenlosen Haß, das schwör ich bei der Götterstunde, wo er zuerst meine grenzenlose Liebe fühlte. —

Zweite Scene.

Girard. (bleich und abgefallen.) Die Vorigen.

Girard. Verzeihung, Signora! ich weiß nicht, ob ich recht komme. Sind Sie die Dame, die mich vor etwa einer Stunde in dies Hotel bescheiden lassen?

Antonie. Girard ist Ihr Nahm.?

Girard, Ja gnädige Frau.

Antonie. Marie! verlaß uns. (Marie geht ab, nachdem sie Stühle gesezt.) Sezzen Sie sich. Armer Mann! noch immer so kraftlos? —

Girard. (verwundernd.) Signora! ich —

Antonie. Nicht wahr? Sie wundern sich über diese Theilnehmung bei einer Fremden. Doch, Sie sind mir nicht fremde, Ihr Schicksal ist genau mit dem meinigen verwebt. Und nun ohne weitere Vorrede — Wissen Sie wohl, daß ich Sie diesen Augenblick der Inquisition übergeben könnte?

Girard. (springt bestürzt auf.) Um Gottes-willen Signora!

Antonie. Ich irre mich nicht, und hätt' ich keinen andern Beweiß, als dies Auffahren, dies jähe Erblaßen.

Girard. Furchtbare Unbekannte! was wollen Sie mit dieser Aeußerung?

Antonie. Keine Ausflüchte. Meine Spione lauschen zu gut. — Antworten Sie mir. Haben Sie nicht vor einigen Tagen erst ein hartes Krankenlager verlassen?

Girard. Dieser schwache, zerrüttete Körper würde mir wiedersprechen, wenn ichs läugnete.

Antonie. (schlau bedeutend.) Auch war Ihr Testament schon gemacht.

Girard. Ich staune — Das sollten Sie wissen?

Antonie. Ha! bey weitem noch mehr — Gelt! ich nenn Ihnen auch Ihren Erben.

Girard. Ich bin in Ihrer Gewalt. Mitleid! Gnade!

Antonie. Sie haben nichts zu besorgen, nur daß ich Sie auf keiner Lüge ertappe.

Girard. Fordern Sie, — fragen Sie — auf diese Drohung bekenn ich Ihnen meine geheimsten Sünden.

Antonie. Seltsam. — Und mit so wenigem Muth wagten Sies, dem Verbot des Herzogs, und all den Schrecken, womit er es umringt, zu trozzen? In Wahrheit — Montenegro und die Jesuiten müßen es schlau angefangen haben, daß Si Ihre Furcht zu solch einem Grade eingeschläfert.

Girard. Ich glaubte mich dem Tode nahe, — ohne Sinn für Menschenfurcht. Zudem — die heiligen Väter, — sie pflegten mich so liebreich, hüteten mein Bette Tag und Nacht. — Alle Arzeney empfing ich aus ihren Händen. Ihr Trost — aber Signora! was soll Ihnen diese Ausrede? — Jeder Zustand hat seine eignen Bedürfnisse, und Sie standen wohl nie auf dem fürchterlichen Scheidewege zwischen Leben und Tod.

Antonie. Nie — doch kann ich mir denken, wie erkaufter Trost auch hier so wenig frommt, als anderswo.

Girard. Sagen Sie das nicht, vieleicht dank' ich dem Gebet der frommen Priester, und dem Umstand, daß ich ihnen mein Geld und Gut vermacht, Leben und Wiedergenesung. Warum sollte der Himmel seinen Lieblingen zu Ehren nicht Wunder thun?

Antonie. Wunder meinen Sie? — Freilich — Wunders genug — vom Todtbette wieder aufzustehn, wenn man die Jesuiten im Testament bedacht.

Girard. Schonen Sie meiner — (nach einer Pause) Was Sie übrigens mit mir vorhaben, begreif ich nicht.

Antonie. Ich geb Ihnen Auskunft, — da verlassen Sie sich auf. Sonst trauen Sie meinem Versprechen, und fürchten Sie nichts.

Dritte Scene.

Marie. Die Vorigen.

Marie. Sr. Hochehrwürden der Herr Pater Montenegro will aufwarten.

Girard. } Wie? was?

Antonie. } (zugleich) Schon da? Wohl! so unbefangen sollst du nicht wieder weggehen. (zu Girard) Mein Herr! Eilen Sie in in dies Cabinet, bey der Unterredung mit dem Pater mögte ich Sie brauchen.

Girard. Mir ist alles ein Räthsel.

Antonie. Horchen Sie, — und alles wird sich aufklären. (Girard ins Cabinet, Marie ab.)

Antonie. Nun mag er kommen. Wenn ich beten könnte, würd ich jezt beten.

Vierte Scene.

P. Montenegro. Antonie.

P. Monten. (staunt.) Wie? Signora! darf ich meinen Augen trauen? Sie wären es, Sie? — deren Befehle ich hier erwarten soll?

Antonie. Sie verbinden mich durch Ihre Aufmerksamkeit

P. Monten. Aber — (freundlich besorgt) Mein Gott — ich weiß nicht —

Antonie. Reden Sie ohne Scheu.

P. Monten. Willkommen! tausendmal willkommen. Nur bedenken Sie selbst — der Herzog, — wenn ers erführe, daß Sie wieder seinen Willen die Residenz betreten.

Antonie. Wie kann er das? — ich müßte mich dann in meinen Freunden geirrt haben.

P. Monten. Viel Güte —

Antonie. (lächelnd.) Die Sie gewiß nicht mit Undank vergelten werden.

P. Monten. Nimmer — Dies Zutrauen muß mir um so schmeichelhafter seyn, — (fein) da Sie mir sonst noch nie Gelegenheit gaben, es zu verdienen.

Antonie. Keine Vorwürfe über meine ehemalige Zurückhaltung — Sie wissen ja wohl, im Glücke entbehrt man der Theilnehmer so leicht.

P. Monten. Und im Unglük fürcht' ich, sind sie oft eben so schwer zu finden.

Antonie. Ich bin verlohren, oder Sie wenigstens müßen hievon ein Ausnahme machen.

P. Monten. (thut, als ob er sie mit großen Augen ansähe.)

Antonie. Offenherzig zu reden — ahnden Sie nicht, weswegen ich Sie habe rufen lassen?

P. Monten. Wie sollt ich?

Antonie. Warum ich aus meinem Kloster zurückgekommen bin?

P. Monten. Ich müßte Sie bedauern, wenn meine Vermuthungen gegründet wären.

Antonie. Das sind sie. Ha! Montenegro! ich kann die schimpfliche Beleidigung nicht verschmerzen, ich muß den lezten Sturm wagen; sey es auf Franzescos Herz, oder sein Leben. —

P. Monten. (tritt zurück.) Madam! ich zittre — (Pause) was wollen Sie machen? Sie wollen doch nicht da die Weiblichkeit verläugnen, wo Sie ihre sanfte Gewalt am nöthigsten brauchen?

Antonie. Weiblichkeit? Haben wir denn nur Thränen gegen jede Schmach? bricht man uns Schwur und Gelübde ungestraft, weil wir nicht Männer sind?

P. Monten. Also — wirklich? Schwur und Gelübde hätten Sie vom Herzog?

Antonie. Die feierlichsten. — Nicht bloß im Rausche der Wollust abgedrungen.

P. Monten. Schlimm — sehr schlimm — Doch Fürsten sind Sclaven der Convenienz.

Antonie. Aber noch mehr Sclaven ih Worts, sollt ich meinen.

P. Monten. Das ist die Frage.

Antonie. Wie so?

P. Monten. Der Mensch muß seine heißesten Wünsche nur zu oft der Convenienz opfern, es wäre grausam, wenn er ihr zum Ersatz, nicht auch dann und wann die Vernachläßigung einer Pflicht aufbürden dürfte.

Antonie. Schön, — herrliche Casuistick! Eine recht bequeme Moral — Sie sprechen den Herzog also frey, — laß sehen, ob Sie in jedem Falle so bereitwillig sind, ihn zu entschuldigen? — Was versprechen Sie sich von der Regierung des neuen Fürsten?

P. Monten. Fürs Land — sehr viel —

Antonie. Aber für Ihren Orden? — nichts — Franzesco haßt die Mönche — die Klöster und ihre Einkünfte sind in Gefahr — Nun? ist das auch Nothwendigkeit? Läßt sich das auch mit Convenienz bemänteln?

P. Monten. Sie sagen mir nichts neues. —

Antonie. (wild.) Was?

P. Monten. (gesezt.) Der Herzog ist kein Freund der Geistlichkeit — hm — unter seiner Regierung wird man mehr handeln, als beten.

Antonie. Mann! spotten Sie nicht — Ihre Lage ist mislich —

P. Monten. (immer kalt) Dem Anschein nach —

Antonie. Hier ist mehr, wie Schein, und mein Unglück der redendste Beweis davon. Herr Pater! ich will nicht prahlen, — aber — Sie kannten meine Gewalt über Franzesco, wußten, was ich ihm war, — Gelt! Sie wissen auch, warum ich aufgeopfert bin?

P. Monten. Schwerlich so gut, wie Sie. Denn Liebe allein versteht sich auf die Capricen der Liebe.

Antonie. Eine schöne Wendung. — Nur Schade, daß sich eben diese Bemerkung auch bey der Politik machen läßt, — und darum kann es Ihrer Aufmerksamkeit unmöglich entgangen seyn, daß Sie, — allein Sie und Ihr Orden meinen Fall beschleunigt, — wohl gar veranlaßt haben.

P. Monten. Ich? In der That — das wäre gegen alles, was Maxime heißt, denn bey den Schwächen des Fürsten — wer findet da mehr seine Rechnung, als die Geistlichkeit?

Antonie. Richtig — doch wenn sich der Herzog nun eben von diesen Schwächen losgemacht hätte, um desto besser auf Ihre Operationen merken zu können? wenn er zu irgend einem großen Unternehmen die Liebe seines Volks brauchte, und um, zu gewinnen, ein Herz hingab, das ihm beides, R und Vorurtheil mit lautem Geschrey abfordert

P. Monten. Und dies grosse Unternehmen, worauf Sie zielen?

Antonie. Ist — Sie sehen, ich nehme Ihre Verstellung für baare Münze, ist — der Sturz Ihres Ordens, wozu der meinige das Vorspiel gab, oder ich hielt mich für wichtiger, als ich bin.

P. Monten. Meinen Orden — meinen Orden für wichtiger, wollen Sie sagen. — Bey Gott! Franzesco kannte den Werth dieses Kleinods (ihre Hand ergreifend) zu gut, als daß er es für einen so geringen Preis, als die Aufhebung eines Ordens, hätte wegwerfen sollen, — was brauchts da vieler Opfer? Ein Federstrich — und die ganze Sache ist gethan.

Antonie. Ja wohl — und eben dieser Federstrich hängt vielleicht nur vom Wink eines Höflings, — etwa von der Laune einer neuen Favoritin ab. —

P. Monten. (fein.) Ursache genug, Ihren Einfluß zurückzuwünschen.

Antonie. Freilich würd' er Ihnen immer beßre Dienste thun, wie der Einfluß der Dominicaner und andrer, die sich jetzt in die Herrschaft [über] den Prinzen theilen.

P. Monten. Hm — ihre Stunde wird auch [sch]on kommen.

Antonie. Nur zu bald, da sind Sie meiner Meinung — ha! Ein Mann mit Franzescos Reformatorgeist — und die Dominicaner! — das muß brechen, und wird brechen, haben sie nur erst zusammen den Streich vollführt, zu dem sie sich vereint.

P. Monten. Ich bewundre Sie, Ihr Blick reicht tief in die Geheimnisse des Cabinets.

Antonie. Poßen, das weiß ja jeder A b c Schüler in der Intrigue, — daß mans nicht mit zwey Feinden zugleich aufnimmt. Nein — Hübsch erst einen auf den andern gehezt, — und sie am Ende alle beide verschlungen. Meine Witterung müßte mich sehr trügen, oder Franzesco hat so eine Jagd mit den Jesuiten und Dominicanern im Sinn.

P. Monten. Möglich — und kein geringer Trost für mich, dem Schleicher Gregorio so sein künftiges Schiksal in dem meinigen lesen zu lassen. Steh er so hoch in Franzescos Gunst, wie er will, zulezt ist er doch nur der größere Verbrecher, der seinen Mitschuldigen an den Stuffen des Blutgerüstes, den Tod muß leiden sehen, der ihn bald selbst erwartet. —

Antonie. Wie? was hör ich? und
sicht zu einer entfernten, ungewissen
sie trösten bey naher Gefahr? Selts

Sie erschöpf ich nicht. Sie mit Ihren ewigen Räthseln.

P. Monten. Die ich Ihnen durch ein paar Worte lösen kann. Signora! Diese Residenz ist nicht die Welt. *) — Allenthalben steh ich unter Gottes Schuz. Aus seinem Lande kann der Herzog Uns verbannen, aber nicht aus der menschlichen Gesellschaft.

Antonie. (äußerst höhnisch.) Gewiß, das erstemal, daß ein Jesuit beichtet. Sie wollen also alles über sich ergehen lassen?

P. Monten. Alles — was ich nur durch ein Verbrechen abwenden könnte.

Antonie. (sich in einen Stuhl werfend.) O! weh! dann mir Unglücklichen.

P. Monten. (fremde thuend.) Welch ein Zufall?

Antonie. Verrechnet, schrecklich verrechnet hab ich mich — Sie, — hoft' ich, sollten mir die Hand bieten, mein Glück an das Ihrige ketten, und den Herzog für sich und mich zur Rechenschaft ziehen. Aber — fort, fort. Der seinen Orden sinken sehen ... wird der mir aufhelfen?

... onten. (gelinde tröstend.) Beste gnä-

Antonie.

... s. — Dieu, l'homme.

Antonie. Zurück, ich verachte Sie und Ihre Schmeicheleien: Ihre Hand — zum Schuz und Truzbündniß gegen Francesco, wenn Sie mein Freund seyn wollen.

P. Monten. Ein Mann entschließt sich nur einmal.

Antonie. Hartnäckiger! Wissens Sie's, diese unerträgliche Kälte ist eben so oft Schwäche, als Stärke des Geistes.

P. Monten. Dann beschämten Sie freilich den Mann. Aber ich gönn Ihnen den Vorzug.

Antonie. Schon gut. Weinen, bitten, überreden kann ich nicht. Aber ich kann handeln. Schlagen Sie ein, so lieb Ihnen Ihre Ruhe ist.

P. Monten. Madam! Drohungen widersteht man, auch ohne einen hohen Grad von Geistesstärke.

Antonie. Nicht allein. Herr Pater! ich beschwöre Sie mit Thränen im Auge, geben Sie nach. Es ist mir leid um das, — was ich thun muß, ersparen Sie mir die traurige Nothwendigkeit, und schlagen Sie ein. —

P. Monten. Ueberflüßige Mühe! —

Antonie. Wollen Sie's aufs äußerste ankommen lassen?

P. Monten. (kalt.) Warum nicht?

Antonie. So fühle dann den Schlag meiner Zauberruthe. (öfnet das Cabinet.) He! Girard Kommen Sie näher.

Fünfte Scene.

Girard. (Die Vorigen.) (Montenegro sucht seine Bestürzung zu verbergen.)

Antonie. Nun, Herr Pater! Hab ich Sie gefangen? Lachen Sie doch. —

P. Monten. Was soll das Possenspiel?

Antonie. Es könnte eine sehr ernsthafte Wendung nehmen. — Hier ist mein Bürge. Ja Montenegro! — Jesuit, wie immer, haben Sie diesem Mann auf seinem Krankenbette ein Testament zum Besten Ihres Ordens abgeschwazt. Sie wissen, welch neues, fürchterlich eingeschärftes Gesetz Ihnen diesen Kunstgrif untersagt. — Es war Franzescos' erste Verordnung, — und wehe dem Fürsten, der die zum Popanz werden läßt. —

Girard. } O hören Sie auf.
P. Mont. } (immer verwundernd.) Signora!

Antonie. Ewiges Gefängniß für Sie, denn eine Auslieferung an Ihre Obern dürften Sie unter diesen Umständen wohl nicht erwarten, — und alle Gräuel der Inquisition für diesen Ihren Wohl-

thäter, — das ist das wenigste, womit ich drohen kann. Sie haben also zu wählen, mein Herr! — Hier in der einen Hand halt ich die grausenvollste Zukunft, — in der andern, unverbrüchliche Treue, Bund gegen Ihren und meinen Feind, wollen Sie einschlagen?

P. Monten. Beweise. — Beweise.

Antonie. Die will ich dem Herzog vorlegen, wenns Noth thut — ich hab die überzeugendsten, — das sey Ihnen genug. —

P. Monten. (nach einem kurzen Bedenken.) Bravo! unverbesserlich. Schön ausgedacht.

Antonie. Nun?

P. Monten. Ich lasse die Masque fallen. Antonie de Visconti — mit dieser List, — mit diesem Intriguengeiste, — Antonie de Visconti ist werth, eine Vertraute, eine Bundsgenossin der Unsrigen zu seyn. —

Antonie. (ihm in die Arme sinkend.) Ah Herr Pater! Mein Entzücken. Dank! tausendfachen Dank. Heuchler! warum mich dann so lange quälen? —

P. Monten. Erlauben Sie. — Auf den ersten Augenblick, wie ich Sie hier vorfand, durchschaut ich alles. Große Plane fliegen sich einander zu, wie große Geister. Aber ich ahndete auch Ihre Be-

wegungsgründe, und davor zitterte ich. Rache — zumal die Rache der Liebe taugt nicht immer für das geheime Gewebe der Verschwörung, ihre Ausbrüche sind zu laut, — so leicht zu behorchen, — darum —

Antonie. Ich versteh. — Sind Sie denn nun von Ihrem Unglauben zurückgekommen? —

P. Monten. Welcher Zweifel widerstände dieser Probe? — Jezt der Ihrige mit Leib und Seel. — Doch — um sich zu überzeugen, wie nun mein Mistrauen so ganz verschwunden, lesen Sie diesen Brief. (giebt ihr einen Brief.) Sie werden sehen, schon alles eingefädelt, was Sie erst einzuleiten gedachten. —

Antonie. (nimmt den Brief.) Wie? aus Rom? von Ihrem General? — ha! (ließt.) Ein Evangelium für mich. — „— Franzescos Eingriffe werden immer unerträglicher. An allen Höfen coursiren seine Circuläre, — alle mit Vorschlägen zur Einschränkung der Hierarchie und Mönchsgewalt angefüllt. Vorzüglich zeigt er sich als erklärter Feind der Unsrigen. Man lege ihm Zaum und Gebiß an. Seiner Herrschaft ein Ende gemacht. Liefert ihn mir nach Rom in unsre heimlichen Kerker, da wollen wir nach unserer verliehenen Gewalt über ihn beschliessen. Thut alles, was ihr thun könnt, hezt

sein Volk gegen ihn, — sået Zwietracht unter seine Familie, und dann brecht unvermuthet, wie der Tod, oder das jüngste Gericht, auf ihn los. Wählt Zeit und Ort mit Ueberlegung. Besonders aber empfehl ich euch zu jedem Wagstück die Bartholomäusnacht, sie begünstigte schon einmal die Vertilgung der Ketzer. Gegeben zu Rom."

P. Monten. Nun? was dünkt Sie bey dieser Aufforderung? Nicht wahr? Sie ist noch kräftiger wie die Ihrige.

Antonie. Ein lieber Brief. (mit wildem Entzücken.) Canonisch für mich und Sie. — (durchschaut ihn.) „Säet Zwietracht unter seine Familie." — Herr Pater! haben Sie auch diese Worte recht beherzigt? —

P. Monten. Wie sollt ich nicht? Er zielt auf Manfred, — und für den wollt ich schwören er ist unser. — Er erscheint nur selten im Staatsrath, noch seltner bey Hofe. — Zudem habe ich Winke von ihm, Winke, die mir die innersten Tiefen seines Herzens aufschlossen, zwar mit unter kleine Züge, aber — eben darum desto characteristischer — vielleicht —

Antonie. Auch um so eher miszudeuten.

P. Monten. Nein wahrhaftig nicht. Sie kennen Manfred. Andächteley und Ehrgeiz, das

sind seine Idole, die er auch immer in einer gewissen Harmonie zu erhalten wünscht. O! wie oft hat er mir nicht, — freilich nur von Ferne, nur als ein Problem, die wichtige Frage aufgeworfen, ob die Kirche wohl mit Recht einen Unterthanen von dem Eid der Treue wieder lossagen könnte, den er seinem Fürsten geleistet? Das ist doch wohl entscheidend genug?

Antonie. Und das hätte Manfred Sie gefragt?

P. Monten. Zu wiederholten malen, und zwar mit einem Ernst, einem Interesse, das mir allen Zweifel über den Sinn der Frage benahm. —

Antonie. Und wie? Sie haben ihn nicht beym Worte gefaßt? Herr Pater!

P. Monten. Gedult! — Er will auf seine eigne Weise behandelt seyn. — Auf seine Imagination muß man arbeiten, die Saite schlägt am leichtesten an. — Ueberlassen Sie mir nur alles. — Jezt muß ich zum Levee. Es wird Zeit. — Unterdessen empfehl ich mich.

Antonie. Wie? — Herr Pater! — so fort? — mich verlassen ohne ein Unterpfand unsers grossen Vereins? — Zwar Eide braucht es nicht, denn wer ohne Schwüre treulos werden kann, wird auch die brechen. — Doch so ein Zeichen, dächt ich, zur Erinnerung nur, — wie z. B. dieser Ring, — (steckt ihm einen Ring an Finger.) Fran=

zesco gab ihn mir in den Tagen unsrer Liebe. — Nehmen Sie ihn hin. (faßt seine Hand.) Aber verdorren müße Ihre Hand, wenn Sie je von mir wanken, wie er. —

P. Monten. Das müsse sie. Und Ihnen Signora! was kann ich Ihnen wichtigeres hingeben, als diesen Brief? *) Hier — (gibt ihr den Brief.) Erfüll ich nicht jedes Wort, — jeden Buchstaben desselben aufs pünktlichste, so ziehn Sie mich vor den furchtbaren Richterstuhl seiner Verfasser. Für jezt leben Sie wohl. — (P. Mont. mit Girard ab.)

Antonie. Ob er wohl ohne Reservatio mentalis mag gesprochen haben? (ab.)

Sechste Scene.

(Gallerie bey Hofe, an den Seiten einige Porticos.)

Bürger. Bermudo. (lezterer geht im Hintergrunde auf und ab.) In der Ferne Musik von Jagdhörnern.)

1. Bürger. Ich will mich hieher stellen. —

2. Bürger. Ich gleich neben der Thür. — Er wird uns doch mal anhören.

*) Zu übereilt war dies Zutrauen wohl nicht, durft er sie jezt doch nicht mehr als eine Fremde ansehen, und nur diesen giebt kein Jesuit die Briefe seiner Obern in die Hände.

3. Bürger. O ja! Das Anhören hat er umsonst.

1. Bürger. Einwilligen muß er, oder wir gehen aus dem Lande mit Sack und Pack.

2. Bürger. So recht, Gevatter! Gottes Sonne scheint allenthalben. —

3. Bürger. Was ihr da nun kannengiessert! Geht immer nach Hause, mit der neuen Auflage ists doch so gut, als richtig. —

Mehrere. Das wollen wir sehen.

3. Bürger. Mit eurem Gepler, — das wird viel helfen! — Wißt ihrs nicht? Der unbarmherzige Scheerer zieht den Schafen Haut und Wolle ab, — und läßt sie blökken.

1. Bürg. Ey was! Meine Geduld ist am Rande.

3. Bürger. (heimlich.) Ihr Narren! hat sein Vorfahr euch nicht schon geplündert? Ich seh genug, wo das hinaus will. — Die Casse ist erschöpft, der Aufwand groß. — Da giebts Mohren und Heidukken, Castraten und Schweizer, — lieber Gott! das will ja doch alles mitessen.

1. Bürger. Den Zehnten jährlich von all unserm Erwerb, von unserm sauren Blutstropfen den Zehnten.

Mehrere. Ja denkt einmal, Gevatter! den Zehnten.

3. Bürger. Toll genug. — Und wenns schöne Geld noch im Lande bliebe, (nicht zu laut.) aber

so geht unser Haab und Gut auswärts in Pensionen für Marktschreier und Projectmacher. Die Herren mögen denken, daß wir hier an der Goldgrube sitzen.

2. **Bürger.** Und die heutige Jagdlust! — Welche Verschwendung, indeß wir darben! —

3. **Bürger.** Das ists ja eben, was ich sagen will. Seht hinunter in den Hof, wie muthig, wie wohlbeleibt die Herzoglichen Paradezelter, und wie mager, abgedarbt und ausgehungert wir dagegen aussehen. — (immer leiser) Das muß anders werden, oder wir legen unsern Kopf nicht sanft.

(Die Bürger trennen sich. Pause.)

Siebente Scene.

P. Bonifacio. (ein Dominicaner.) (zum Bermudo.)

P. Bonifacio. Signor! ein Wort.

Bermudo. Nun? so geheimnißvoll? (sie gehen beide zum Vordergrund flüsternd.)

Bermudo. Unmöglich! —

P. Bonifacio. Ja! ja! Das glauben Sie nur. — Ihr Kammerdiener hat mir geschwazt. Sie will aber das strengste Incognito beobachten.

Bermudo. Antonie wieder da? Das göttliche Geschöpf! Freund! mit einem Wort hast du mich zum andern Menschen gemacht.

(Die Bürger der vorigen Scene sind nach und nach hinausgegangen.)

P. Bonif. So so. — Die alte Liebe noch nicht gerostet?

Bermudo. Noch heute Abend eil ich zu ihr. —

P. Bonif. Wünsch Ihnen mehr bonne heure, wie ehedem.

Bermudo. Vergälle mir meine Freude nicht.

P. Bonif. Still! — Da kömmt mein Prior. — Wir haben zu sprechen!

(Bermudo geht weg in den Hintergrund und grüßt den Prior im Vorbeygehen. —)

Achte Scene.

P. Bonifacio. (geht dem Prior entgegen.)

Prior. Was ausgekundschaftet?

P. Bonifacio. So — so. — Ein Paar Flaschen Wein lößten dem Kammerdiener die Zunge. — Zwar zu beichten hat er blutwenig. — Doch, so viel hab ich heraus. Gleich nach ihrer Ankunft ließ Antonie den P. Montenegro zu sich bescheiden. —

Prior. Schon etwas. — Hast ihm doch weitere Instructions gegeben?

P. Bonif. Versteht sich. Die Gräfin versteckt ihre wichtigen Papiere und Briefschaften jede Nacht unter ihr Kopfküssen. Morgen — in aller Frühe, will er sehen, wie er die capert, — und dann mit

der Ausbeute in unser Kloster. — Hm? Da erschnappen wir einen Fund.

Prior. Hoffentlich. — Aus ihrer Correspondenz wird sich ja vieles ergeben. Unterdeß nur immer wachsam, — hörst du? Das eine Auge auf die Jesuiten, — und Antonien, das andre auf Manfred, hübsch alle kleinen Vorfälle combinirt, am Ende giebts eine große Entdekkung.

P. Bonif. Doch — in Manfred könnten Sie sich irren, — unmaßgeblich.

Prior. Lehr mich das. Wenn er nichts arges im Schilde führt, — warum dies Fremdethun gegen Montenegro? Bey Hofe, in der Kirche, auf öffentlichen Plätzen, erwiedert er seinen Gruß kaum mit einem Lächeln, — und Nachts, — schleicht sich einer zum andern, und halten Winkelgespräche Stundenlang.

P. Bonif. Der Prinz ist religieus', vieleicht —

Prior. Daß Sie sich beichten, meinst du? — Richtig. — Aber mein Schaz, — vergangene oder künftige Sünden? —

Neunte Scene.

P. Monten. (hinter ihm der Profeß Marco Polo.) Mehrere. Bürger.

Bürger. Aus Gnade, aus Erbarmen. Nehmen Sie sich unser an. —

2. Bürger. Sie sind ein Geistlicher. Ihr Wort gilt bey Hofe. —

P. Monten. Was verlangt ihr denn von mir? —

3. Bürger. Sie sollen sich ins Mittel schlagen. — Die Pächter saugen uns aus, der Abgaben werden immer mehr. Wir gehen darüber zu Grunde. —

P. Monten. (wird den Prior gewahr.) Sie da? Herr Prior? — Verzeihen Sie! — (höflich) Der Ungestühm dieser Leute hätte mich beynahe meine Pflicht übersehen lassen. (sich verneigend.)

Prior. Verbunden. Das Zermoniel, denk' ich, steht den Pflichten der Menschlichkeit nach.

P. Monten. Eine Aeußerung ganz Ihrer würdig.

Prior. (etwas hämisch.) Zumal (aufs Volk hinweisend.) wenn man so dringend aufgefordert wird.

P. Monten. Viel schmeichelhaftes hat diese Aufforderung nun eben nicht.

Prior. Und warum? — wenn ich fragen darf.

P. Monten. Kann seyn. Man will in mir durch Klagen und Wimmern die bon homie erst rege machen, die man bey Ihnen schon voraus sezt.

Prior. Als wenn Ihre Gesellschaft nicht immer der Abgott des Volks gewesen wäre.

P. Monten. (mit flüchtiger Laune.) Den es nach Gelegenheit steinigt und anbetet.

Prior. Mit dem ersten hat's keine Gefahr. Die Ihrigen wissen sich in dergleichen Fällen zu gut den Schuz des Hofes zu menagiren.

P. Monten. Freilich Schuz des Hofes, das ist auch alles, worauf wir jezt Anspruch machen können.

Prior. Und seit wann denken Sie denn so genügsam?

P. Monten. Seitdem ein begünstigter Nebenbuhler unsern höhern Credit so geschickt zu untergraben wußte.

Zehnte Scene.

(Ein Jagdzug. — Marsch mit Hörnern und Hautboen. Franzesco zwischen zwey Hofleuten. Gefolge. Montenegro und das Volk nebst dem Prior ziehn sich zurück.)

Franzesco. (im Vordergrunde zum Hofmann) Mich dünkt, ich seh den Jesuit Montenegro dort in dem Gedränge.

Hofmann. (lorgnirt.) Ein würdiger Geistlicher, — Ewr. Durchlaucht.

Franzesco. Würdig? Sieh! wie er das Volk immer anlächelt. O dies Lächeln ist wenigstens nicht zwecklos. —

Hofmann. In der That, seine Miene gefällt mir nicht.

Franzesco. Ich muß ihn wegschaffen. (leise.) Er hält sich keine Maitreße, hat keine Lieblingssünde, und merkts euch, ein Mönch ohne Stekkenpferd ist immer ein gefährlich Geschöpf.

(Die Bürger nähern sich ehrerbietig mit einer Supplique.)

Franzesco. Wer seyd ihr?

3. Bürger. Arme Bürger, — Ihro Durchlaucht! — die sich ihrer Hände Arbeit nähren, und in tiefster Unterthänigkeit um Verminderung der Abgaben flehen, die Ewr. Durchlaucht treues Volk seit einiger Zeit zu Boden drükken.

Franzesco. (ließt.) Viel gefordert. (sieht sich wieder um.) Hm! auch Pater Gregorio dort? — Gewiß — wo es Tumult (für sich) und Misvergnügte giebt, da sind auch die Pfaffen nicht weit. (nach einem Besinnen.) Aber — laß doch sehen, ob die Herren gut plebejisch gesinnt sind. (laut.) Herr Prior! Montenegro! folgen Sie mir. — (zum Gefolge) Meine Herren! für heute sind Sie entlassen. — — (die Hofleute entfernen sich, das Volk zieht sich zurück, und Franzesco geht mit Gregorio und Montenegro in den Portico.)

Franzesco. Hier, meine Herren (auf die Supplike zeigend) giebt es etwas wobey Sie sich ein Verdienst um meine Ruhe, und um die Zufriedenheit des

Volks erwerben können. —— Man fordert da sehr viel von mir, und es wird mich etwas kosten, wenn ich meinem Herzen folgen will. Also Ihren freundschaftlichen Rath! — — Belohnen Sie mein Zutrauen mit Aufrichtigkeit. —— Das Volk verlangt Verminderung der Abgaben; klagt über Noth und Bedrückung. Das Letztere soll nicht seyn, darüber bin ich mit mir einig. Aber das Erstere: Verminderung der Abgaben! — Dabey wird der Glanz meines Hofes leiden.

P. Gregorio. Gnädigster Herr! vergeben Sie dem getreuen Diener des Fürsten, und dem warmen Freunde seiner Unterthanen, wenn sein Herz ihn auffordert auf die Seite des Leidenden zu treten. — Der herrlichste Glanz eines Fürstenhauses, ist die Liebe des Volks. Das Ihrige verdient Schonung und Mitleid; es ist gut und treu. Aber Noth und Mangel werden endlich seine Tugenden ersticken; es wird nicht mehr gut seyn, wenn es nicht mehr froh seyn kann.

Franzesco. Sie glauben also ich würde wohl thun, wenn ich gewährte, was man hier verlangt?

P. Gregorio. Ich glaube nicht. Ich bin es überzeugt. — Das Murren des Volks wird zu laut. Milde und Güte allein kann den Ausbruch einer Empörung verhindern ——

Franzesco. Wie? Was sagen Sie? — Empörung! —— so weit wäre es schon gekommen? —

P. Gregorio. So ist es, und meine sanften Ermahnungen finden schon itzt nicht mehr in allen Herzen Eingang. — Vielleicht daß es nicht so wäre! Vielleicht, daß Ihr Volk gnädigster Herr! seine Last mit mehr Ergebenheit trüge, wenn es keine Menschen gäbe, welche in der Unzufriedenheit desselben, ihre furchtbare Macht zu befestigen suchten. (mit Beziehung, zu Montenegro) Herr Pater! auch Sie werden hierinn mit mir einverstanden seyn?

P. Monten. (gefaßt und ohne Bitterkeit) Meine Meynung erst dann, wenn Sie vollendet haben.

P. Gregorio. Lassen Sie das, gnädigster Herr! was ich so eben sagte, einen Grund mehr zur Nachgiebigkeit für sich seyn. Legen Sie am Anfang Ihrer Regierung den Grundstein Ihres Glücks in die Herzen eines guten Volks, und man wird Sie immerdar lieben und seegnen, auch wenn es die Nothwendigkeit erforderte, in der Folge etwas zurück zu nehmen. Nicht immer, nicht überall ist Strenge und blosse Anwendung der verliehenen Gewalt, eine sichere Schutzwehr der Großen. — Klugheit muß mit Strenge Hand in Hand wandeln, und muß uns lehren dem Drang der Verhältniße nachzugeben.— Klugheit fordert hier Milde von Ihnen, gnädigster Herr! und lehrt Sie, die Gewalt bey Seite zu setzen, weil Gefahr

fahr ist, darunter zu erliegen. (für sich.) Den Vorsprung hätten wir vor Mentenegro —

Franzesco. (kalt.) Schön gesprochen. Mag in eurer Zelle wahr genug seyn. — Aber der Drang der Verhältnisse drängt die Wahrheit oft mit. Doch — danke ich Ihnen für Ihre Freymüthigkeit, und von Ihnen (zu Montenegro) Herr Pater! erwart ich eine ähnliche.

P. Monten. Sie soll Ihnen werden. Nur verkennen Sie meine Absicht nicht, und deuten das als Schmeicheley, — was ich aus fester Ueberzeugung sagen muß. Wie Herr Prior? — Sie können würklich zur Milde rathen? Seltsam. — Unzeitiges Nachgeben, dächt ich, mehrte nur die Forderungen, statt sie zu mindern. Bedürfnisse wachsen mit den Wünschen, und das Volk, das heute nur um Brodt wimmerte, schreit Morgen schon um Einfluß und Gewalt, wenn man ihm nicht die Spizze bietet.

Franzesco. (mit dem Tone der treusten Sorgfalt.) Gesezt aber — sein ganzer Reichthum ist erschöpft.

P. Monten. Desto besser; so muß es um den täglichen Unterhalt sich abarbeiten; und hat keine Zeit, auf die Regierung zu merken. — Ewr. Durchlaucht! ich sag immer, — es giebt nur zwey Wege, —

das Volk in Dumpfheit — und Sclaverey hinzuhalten. — Entweder man amüsirt es, man vergüldet seine Ketten, oder verstärkt sie. — Fürsten sind Nachbilder Gottes, und ists nicht so in dessen Schöpfung? — Der Mensch taumelt in Vergnügen dahin, oder ächzt im Drangsal, in beiden Fällen vergißt er sich und seine Bestimmung.

Prior. Pfui. Sie sprachen da von Sclaverey? — Abscheuliches Wort! —

P. Monten. Wie Sie wollen. Was thut der Nahme zur Sache? Hängen Sie ihr ein Gewebe voll Prunk und Formalitäten um, und sie heißt Freiheit. —

Franzesco. Hm! — Sonderbare Begriffe müssen Sie über allgemeines Menschenglück haben. (masquirt.)

P. Monten. (ja nicht mit Ironie.) Richtige vermuth ich, — denn am Ende lösen sie sich auf in Fürstenglück. Genuß, das ist das große Ziel der Natur. Nun — es wird ja erreicht, — mag einer ihre Geschenke allein an sich reißen, oder tausende sie theilen. Genug — es wird erreicht. —

Franzesco. (sucht immer sein Beifalllächeln zu verbergen, das Montenegro aber nicht entgeht.) Immer besser. — Nur — wie kann mich das wun-

dern? — Was ist Ihr Orden anders, als Machiavellismus in Praxi? —

P. Monten. Wohl dem Fürsten! von dessen Regierung man eben das sagen kann.

Franzesco. Ihr Rath also wäre?

P. Monten. Sie bestehen auf die neue Abgabe.

Franzesco. Aber dies Murren scheint würklich einen Sturm zu verkündigen.

P. Monten. Scheint — scheint. Eine Nation, die noch murrt, mit der hats keine Gefahr. — Nein. — Dumpfes Schweigen, tiefes Hinbrüten, und leises Zusammenrotten, das sind die Symptome der innern Gährung. Die Narren! Ihr Feuer verzehrt sich in leeren Dampf. Darum — lassen Sie sie schreien. — Solche Ausbrüche sind nur furchtbar, wenn sie mit Gewalt zurückgetrieben werden, und ins Blut schlagen.

Franzesco. Indeß greift dies Geschrey immer weiter um sich.

P. Monten. Um so erwünschter für Uns. Misvergnügen und Cabale erschlaffen mit jedem Schritt, den sie zu ihrer Verbreitung thun. Demantketten in den Händen einiger weniger, zerrt man sie zu Spinneweben, wenn man sie ausdehnen will. — Sie verlieren allemal an Gewicht, was sie an Umfang gewinnen.

Prior. Tiefe Einsichten! — Reden Ihro Hochehrwürden etwa aus eigner Erfahrung?

P. Monten. (befremdet.) Aus Erfahrung? Wie verstehn Sie das?

Prior. Die Intrigue scheint so ganz Ihr Fach, — ich meinte nur so in meiner Einfalt, — bloße Theorie gäbe solche Aufschlüße nicht. —

P. Monten. Doch, doch — (für sich) Merk dirs Montenegro.

Franzesco. (wie aus tiefen Gedanken.) Nun — Ihre Meinungen wüßt ich ja. — Es käme jezt nur auf meinen Entschluß an. — (winkt ihnen sich zu entfernen.) Ihr Schuldner fürs erste.

(Beide Pfaffen gehen ab.)

Zwölfte Scene.

Franzesco allein.

Wer die Wiedersezlichkeit in dem Graukopf von Dominicaner gesucht hätte, — weiß ich doch nun, woran ich mit ihm bin, — und Montenegro? Gewiß aus dem Herzen kams nicht, was er sprach, und lächerlich wärs wohl, wenn ich meine Maasregeln gegen das Volk darnach nehmen wollte. So verkauft man uns Gift für guten Rath. — Doch, ich muß den bestmöglichen Gebrauch von seinen Sophismen machen. Das Volk liebt ihn, — betet ihn

an. — Gewiß — es wäre aus mit all dem Eifer, hätt es seinen Liebling in dieser Unterredung belauscht.

(geht zum Volk aus dem Portico.)

Volk. (durcheinander.) Der Herzog! — Ihro Durchlaucht. (nehmen die Hüte ab.)

3. **Bürger.** Jezt wird sichs ja ausweisen.

2. **Bürger.** So Gott will.

1. **Bürger.** (leise.) Von Stahl und Stein ist er nicht, — das hoff ich.

Franzesco. Ich hab eure Eingabe gelesen, und muß gestehen, — eure Forderungen sind beträchtlich. Doch — blutige Thränen sollen den Anfang meiner Regierung nicht bezeichnen. — Ich gewähre.

Alle. Dank! tausendfachen Dank! —

Einige. Unser Vater! Unser Erretter!

Andre. Gott lohns.

Franzesco. Nicht mir allein. — Euer Dank gehört zum Theil diesem redlichen Fürsprecher hier. (Auf den Prior zeigend.) Auch hätte ich mich bereits schneller entschloßen, wenn nicht, was ihr schwerlich einem andern, außer mir, glauben würdet, wenn nicht — Pater Montenegro sich gegen euch erklärt.

(Dumpfes Murmeln unterm Volk.)

Franz. Ihr staunt? Wohl habt ihrs Ursach. Lange genug führt' er euch durch Blendwerk und

Vorspiegelung irre. Jezt seht ihr ihn in seiner wahren Gestalt, kehrt zurück, und schenkt Gott und eurem Fürsten die Liebe, die dieser Miethling so wenig verdient. (ab mit Gefolge.)

Dreizehnte Scene.

Volk. P. Montenegro. (im Hintergrunde Marco Polo.)

(Bürger stellen sich um Montenegro mit bedeckten Häuptern.)

1. **Bürger.** (die Hände stemmend.) Nun Herr Pater?

2. **Bürger.** Ist das christlich?

3. **Bürger.** Sind Sie ein Geistlicher?

Mehrere. (zerren ihm am Kleide.) Wenn dieser Rock nicht wäre.

Andre. Herab mit ihm! — Streift ihm den Pfaffenbalg ab.

P. Monten. Still, still, — laßt mich zu Wort kommen.

1. **Bürger.** Eitel Lug und Trug. Wir wollen nichts hören.

2. **Bürger.** Honig auf den Lippen — und Schwerdter im Herzen. — Heißts nicht so?

Mehrere. Stoßt ihn zur Thür hinaus, — die Treppe hinunter.

P. Monten. (unter sie schreiend.) Wollt ihr mich anhören? nimmt den 2ten und dritten Bürger bey der Hand.) Ihr scheint mir noch die vernünftigsten, meine Lieben! — Gebietet einen Augenblick Stille, und ich geb euch Rechenschaft.

Die beiden Bürger. Die wollen wir auch, die wollen wir. —

P. Monten. Ich kann mich vertheidigen. Hab ich nicht hinreichende Gründe — so —

Die beiden Bürger. (schreien.) Weg da ihr Leute. Wir haben zu reden.

Mehrere. Wind! Wind! glatte Worte.

Ein Bürger. Er wird euch schon was aufheften.

3. Bürger. Das ist unsre Sorge.

(Das Volk ab.)

Vierzehnte Scene.

P. Montenegro. (ändert mit einemmal den schmeichelnden Ton.)

Ihr Thoren! Ihr Holzköpfe! Ihr hirnloses Gesindel!

2. Bürger. Beym Teufel, — das sieht noch keiner Rechtfertigung ähnlich.

P. Monten. Erst begreift meine Manier, und dann schwazt.

3. Bürger. Hm! ich dächte — wir begriffen.

P. Monten. So? — Antwortet mir, wem glaubt ihr wohl, daß ihr Franzescos Einwilligung verdankt? — mir, oder Pater Gregorio? —

3. Bürger. Pater Gregorio! — versteht sich. —

P. Monteneg. O ihr begreift zum Erstaunen, — das nenn ich Scharfblick. Aber, wißt ihrs auch, ihr Ueberweisen? Sich eurem Ansuchen widersezzen, wie ich that, wie ich würklich that, — dies war das einzige Mittel — ihm durchzuhelfen.

Bürger. Wie? was?

P. Monten. Ja! reißt nur die Augen auf. Entscheidet selbst über mich und den Prior. Er unterstüzt' euch aus allen Kräften, kömmt angezogen mit einem weithergehohlten Wortkram von Fürstenpflicht, von Volksliebe, und der Herzog fertigt ihn kalt ab, — ich nuzze den Wink, behaupte das Gegentheil, — und Franzesco, um eine Prise über mich zu haben, Franzesco bewilligt euer Gesuch. Ist euch das klar?

2. Bürger. So ziemlich, so ziemlich. —

P. Monten. Ich kalculirte so. Die Unsrigen dürfen sich nur einer Sache annehmen, Grunds genug für den Herzog, sie zu verwerfen. — Nun, meint' ich, hier einmal das Wiederspiel gehalten, und alles fällt nach Wunsch aus. Habt ihr da Sinn für?

3. Bürger. (zum zweiten.) Was meint ihr? Gevatter. (sie nehmen die Hüte herunter.)

P. Mont. Ihr Undankbaren! ich gebe mich Preiß — und ihr überhäuft mich mit Vorwürfen — schreit, lärmt, droht sogar. — Solch ein schlüpfrig Ding — ist Volksgunst. Geh Montenegro! verkreuch dich in deine Zelle. Was willst du in der Welt? — Deine schönsten Handlungen werden verdreht, wie wirds deinen Mängeln und Schwächen ergehen? —

Bürger. (sich beugend.) Herr Pater! Ihren Seegen.

P. Mont. Und mein Gebet. Bringts euren Mitbürgern. — Noch eins. Wenn ihr etwa zweifelt — und nicht wahr? — ihr zweifelt, — so geb ich euch eine entscheidende Probe. — (leise.) Schaft eure Kranken, eure dürftigen Alten, ins Jesuiter-Collegium; alle nach der Reihe. — Man soll sie dort eine Zeitlang verpflegen. Hört ihr?

Bürger. O Sie sind unser Schuzengel.

Funfzehnte Scene.

Montenegro allein.

Die sind mir gewiß. Nun fehlt Manfred noch. Ha Franzesco! Uebermüthiger Schwindelgeist, —

dir so selbst das Meßer tiefer noch in die Gurgel zu drükken. Mein Stolz ist beleidigt, und will sein Opfer. Ja bey Gott! ein beschimpfter Jesuit, und eine verstoßne Buhlerin, — wenn Wunder möglich sind, sind sie ihnen möglich. Aber — gemach, — daß ich nur des Priors weise Bemerkung nicht vergesse. „solche Aufschlüße giebt bloße Theorie nicht." Wars nicht so? — Recht — recht — mein gutes Mönchlein — bist mir auf der Spur. — Allons dann. Vorgebeugt. Marco Polo!

M. Polo. Zu Befehl.

P. Mont. Eilig. — Nehmen Sie ein Pilgerkleid. — Ins Dominicanerkloster. — Ich fürchte, — sie beschleichen uns. Jeden Schritt des Priors bewacht. — Weh ihm! wenn er sich ungebeten ins Spiel mischt.

Ende des ersten Acts.

Zweiter Act.

Erste Scene.

Saal bey Manfred.

Bianca allein. (Morgen.)

Erwacht — von neuem erwacht. — Doch wozu? — Ich lege mich schlafen, — um von ihm zu träumen, um von ihm zu schwärmen, werd ich wieder wach. Franzesco! (aufs Herz) hier — hier — und überall. — Er verfolgt mich durch die ganze Schöpfung, Liebe schmiegt sich an den leisesten Wunsch, und selbst die Andacht buhlt mit seinem Bilde. (Pause.) Daß mich alles an dich erinnern muß — mein Franzesco! — mein? (seufzend.) und warum nicht? — Ist nur mein — was ich besitze? und nicht viel mehr, — was so ganz, so innig, so tief in meinem Herzen ruht? — Alles — wohin ich blikke und athme, zaubert mich an ihn, — an jenem Flügel hat er gelauscht, an dieser Madonna — (auf ein Gemählde) hing sein schmachtender Blick, und ach! — diese Kette (spielt mit einer Perlenschnur an ihrem Halse)

er legte sie mir um an meinem Nahmenstage. — Seeliges Andenken. Sinnbild meiner verlohrnen Freiheit, bis mein Herz seiner süßen Bande los wird, sollst auch du von diesem Herzen nicht scheiden.

Zweite Scene.

Manfred. (mit einem Zettel in der Hand, tiefsinnig, glaubt allein zu seyn.)

Schwüre gehalten dem Feinde Gottes und der Kirche, sind Meineid.

Bianca. (ohne von ihm gehört zu werden.) Mein Vater!

Manfred. Sonderbar — wie eine Blutschuld liegt es mir auf der Seele, ich kann die Vorstellung nicht wieder los werden.

(Bianca will sich entfernen, Manfred merkt das Geräusch.)

Manfred. Du da Bianca?

Bianca. Sie wollen allein seyn.

Manfred. Gut, daß ich dich finde. — Vielleicht ist hier ein Irrthum, — ließ mir doch dies Papier. —

Bianca. Sie sehen so starr, mein Vater! Gewiß es muß was außerordentliches vorgegangen seyn.

Manfred. Ließ — vieleicht — daß meine Sinne mich täuschten.

Bianca. (ließt) „Nieder mit ihm! Meineid sind Schwüre gehalten dem Feind Gottes und der Kirche." (etwas bange.) Wer schrieb dies?

Manfred. Als wenn ich das wüßte.

Bianca. Wo haben Sie den Zettel her? — mein Vater!

Manfred. Ich fand ihn vor einer Stunde etwa auf dem Altar meiner Hauscapelle: ich betete — um Ruhe, um Entschloßenheit, — Gott weiß, wozu? und da fand ich ihn. — Mir wars, als ob eine prophetische Stimme mir zurief, — aber wie? du wirst blaß. —

Bianca. Ach nichts — nichts. — Nur eine plözliche Migraine. — Nun der Zettel?

Manfred. Ich habe keine Geheimniße für dich. „Schwüre — sind Meineid!" verstehst du den Wink? — O es ist so was schauerlichgroßes drin, — was übermenschliches sag ich, es komme von Gott, — oder — nein, — so versuchen böse Geister nicht, — ich betete, und Kirch und Altar sind vor ihnen sicher. — Aber? — was ist dir? Bianca?

Bianca. (sich faßend.) Ach Besorgniß, — Angst für Sie? — Vater! —

Manfred. Liebenswürdige Schwäche! ruhig, — hier ist keine Gefahr, wo wir uns nicht selbst welche schaffen.

Bianca. Sie waren doch ohne Zeugen, bey diesem Vorfall?

Manfred. Zum Glück. (Sie umarmend.) Fürchte nichts. — Ich trage mein Vaterland in meinem Herzen, wie dich, möge der Gedanke dich trösten. Doch — sieh! was ist das für ein Bild? (betrachtet ein Portrait an ihrem Halse hängend.)

Bianca. Mein Schuzpatron! (erröthend) der heilige Franziscus.

Manfred. Franziscus? such dir einen andern Heiligen.

Bianca. Er ist mächtig, ich befand mich wohl unter seinem Schuz. —

Manfred. Weg mit ihm, sag ich, die Vorstellung könnte mich rasend machen, daß meine Tochter vor einem dieses Nahmens knieet, und betet. (reißt ihn ab.)

Bianca. Vater! ich fühls, Ihnen und mir steht ein Kampf bevor: Gott verleih uns Kräfte.

Manfred. Dir ein Kampf? Du schwärmst. Weiber theilen nur den Sieg, der Kampf ist unser. (Bianca seufzt, — beide gehen einige Minuten zer-

streut und ohne zu sprechen im Saal umher, — endlich sezt Bianca sich an den Flügel, und spielt.)

Manfred. (im Vordergrunde, äußerst tiefsinnig.) „Nieder mit ihm" — Und fällt er, — wer hat das nächste Recht auf seine Erbschaft? (besieht den Zettel genau.) Nein, — ich kenne die Hand nicht, aber hier, (vor den Kopf) ist jeder Zug wie eingegraben. Wenn ich der süßen Lokkung folgte? sollt es Sünde seyn? — (zu Bianca.) Einen andern Ton, meine Tochter!

Bianca. Wir sind beide nicht aufgelegt. (*spielt fort.*)

Manfred. (immer für sich im Vordergrunde.) „Nieder mit ihm." Die Loosung aller Rebellen, — wenn ich nachgäbe, und man riefe sie auch einst über mich aus. — Kein unsichrer Grund für neue Throne, als die Trümmer der Alten. —

Bianca. Worüber brütet mein Vater?

Manfred. (auf ihr Spiel horchend.) Eine schöne Melodie! wie sie wollüstig längst den Nerven schleicht, jedes Gefühl liebkoßt, — und allen Pulsen ihre sanften Schwingungen mittheilt. — Nein — es kann nicht Sünde seyn. Der Gedanke dran hält diese Probe aus, und schwarze, boshafte Entwürfe *lassen* sich sonst bald vom Zauber der Musik entwafnen. (verfällt wieder in Nachdenken.)

Bianca. (springt auf.) Ach! ich darf Sie diesem Tiefsinn nicht länger überlassen. Der unseelige Zettel! Ums Himmelswillen, geben Sie sich nicht mit seiner Zergliederung ab.

Manfred. Geh! geh! du bist eine Thörin.

Bianca. Der Tag ist schön. — Fahren Sie auf Ihr Lustschloß — zur Zerstreuung. Ich begleite Sie.

Manfred. (nicht drauf merkend.) Ja — ich will hin. Was gilts? der deutet mein Räthsel.

Bianca. Soll angespannt werden?

Manfred. Ja ja! — aber nicht aufs Lustschloß, — (heimlich.) zum Jesuiten Montenegro will ich.

Bianca. Vertraun Sie sich dem nicht an. — Mein Vater. — Er hat einen so gefährlichen tiefen Blick, wenn er nur die Hand rührt, zittre ich, als säh ich einen Dolch auf mich zufahren.

Manfred. Still — still, ich muß zu ihm. Leute wie er, verstehn sich auf den Geist der Zeiten. Leb wohl.

Bianca. Ach! wenn Sie wüßten. —

Manfred. (sie tröstend und kosend.) Munter meine Liebe! — Was ich wage, wag ich für dich, urtheile selbst, — ob ich je deine Ruhe wagen werde. (ab.)

Bianca. Meine Ruhe? Betrogener Greis! Franzescos Untergang der meine. — Daß du davon keine Ahndung hast. (sich in einen Stuhl werfend)

Dritte Scene.

Hofmeisterin der Bianca. Bianca.

Hofmeist. Nun? schon wieder so tiefsinnig? — Tausend gegen eins, — Sie schwärmen.

Bianca. Und wenn auch? — ein Zeichen meiner Armuth. — Der Reiche nährt sich nicht mit Phantasien. —

Hofmeist. Es steht ja nur bey Ihnen, reicher und glücklicher zu werden, als Sie sichs träumen können. — Warum diese ewige Beraubung? — (etwas leiser und vertraulicher) Kommen Sie in den Garten, gegen Mittag erscheint der Prinz gewöhnlich auf dem Balcon, — um frische Luft zu schöpfen. — Auch Sie — sollen es, denn nicht wahr? Sie athmen schon freier, wenn Sie ihn nur sehen.

Bianca. (die Stirne stüzzend.) Bald freier, bald beklommner. —

Hofmeist. Einbildung das lezte. — Kommen Sie nur, Ihre Capelle — soll im neuen Pavillon einige Arien und Duets von Montastasio — probiren. — Wir gehn unterdeß die große Allee auf

und ab, horchen in der Ferne auf die Musik, nur zum Schein, — versteht sich, und blinzeln nach dem Balcon. —

Bianca. (hält ihr den Mund zu.) Schwätzerin! —

Vierte Scene.

(Saal im Jesuitercollegio. — Tisch mit Briefen, Landcharten, Papieren durcheinander.)

Montenegro. (vor einer Charte) Ja zur See müßt es seyn. — Man nimmt einen Umweg, hält sich näher an der Africanischen, als Italienischen Küste, — bis man gegen die Tiber kömmt. — Nur immer aufgeräumt, Herr General! für Ihren vornehmen Gefangenen. — Die Bartholomäus-Nacht ist nahe. —

Antonie. (wild hinein) Herr Pater! Um Gotteswillen Herr Pater! — ich Unglückliche! ich —

P. Monten. Nun was giebts denn?

Antonie. Luft! — ach! lassen Sie mich zu mir selbst kommen. Ich bin so erschrocken, — so außer Athem — ach!

P. Mont. Sezzen Sie sich, sezzen Sie sich. —

Antonie. Der Verräther! — der Undankbare. — Montenegro! — Ach! nur keinen Groll, — ich bin unschuldig. — Meine Briefe —

P. Mont. (betreten) Was?

Antonie. Schwören Sie mir erst — Vergebung, doch nein — Sie können nicht, Sie dürfen nicht. — Wohl dann, — ich laß alles über mich ergehen, — aber — meine Schuld ists nicht. — Ihre — meine Briefe sind fort. —

P. Mont. (erstaunt) Fort? (für sich) ein verwünschter Streich!

Antonie. Gestohlen sag ich — diesen Morgen. — O der höllische Bube — mein Kammerdiener! — Wär nur der Brief vom General nicht dabey. — Aber so wahr Gott lebt, Sie könnens mir nicht zurechnen. — Ich hab sie gehütet, wie mein Auge, unters Kopfküssen versteckt ich sie alle Nacht, — und doch gestohlen — doch — o! nur eine Ahndung davon, und durchbohrt hätt ich den Bösewicht — zu meinen Füßen. — Nicht wahr, Herr Pater! — nun haßen, nun verstoßen Sie mich?

P. Mont. Um so weniger. — Dies Aufkochen bürgt mir Ihre Treue, — Ihr Intereße. —

Antonie. Edler Mann. Aber helfen Sie mir den Elenden auskundschaften — ich —

P. Mont. Dies lohnte der Mühe. Vorkehrungen getroffen, — das ist alles, was wir thun müßen. Nun Signora! hatt ich nicht Recht? —

Weiber-Rache — ist zu unvorsichtig — so leicht zu belauschen. —

Antonie. Leider. — Doch — was wollen Sie thun? — Wir sind verlohren — sieht Franzesco uns in die Karte. —

P. Monten. Nicht immer das schlimmste vermuthet. — Ich sinne nur auf Mittel, — das beste — wir verstärken uns bei Zeiten. — Signora! wäre Manfred erst unser, — gewiß ich trozte der Entdekkung, wenn ich sie nicht gar hintertriebe. —

Antonie. Gut, — nur Anstalt gemacht, — nur Anstalt.

P. Monten. Ist geschehen. Ausgeworfen hab ich die Angel nach ihm, ob er anbeißen wird, müssen wir erwarten.

Antonie. Auf Ihre Operationen wär ich doch neugierig.

P. Monten. Kleinigkeit gegen die Ihrigen. — Sehn Sie Madonna! ich hatte keinen Girard, (mit Bezug, und lächelnd.) keine erschlichenen Testamente, die ich ihm zu Gemüth führen konnte. Was blieb mir übrig — als sein bischen Schwärmerey?

Antonie. Ha! das wirksamste Mittel, das beste.

P. Monten. Er pflegt alle Morgen mit Sonnenaufgang ein Stündchen in seiner Hauscapelle zu

beten. — Hier hatt' ich meine Falle gestellt. Sie wissen, sein Gebet ist Traum, und Entzükkung, wo er sieht, was er sehen will. Auf diese Stimmung rechnete ich. Schon gestern Abend — practicirten wir, durch Bestechung des Thürhüters, ein Blätchen voll tiefen, für ihn wichtigen Sinnes auf den Altar, — hat er das heute — im Rausch der Andacht gefunden, und hält es nicht für eine Aufforderung des Himmels, — so versteh ich mich nicht auf den Gang des Aberglaubens. —

Antonie. Wie ihr Leute doch das Laster auf die Schwächen der Tugend zu propfen wißt. Also — sprachen Sie ihn noch nicht selbst? —

P. Monten. Nein. — Er hält sich noch still. Desto besser. — Ein Zeichen, daß er überlegt — und wer erst lange über Verbrechen dieser Art nachdenken kann, hat auch bald das Herz, sie zu begehen. Doch — auch Sie sind vermuthlich seit gestern nicht müßig gewesen?

Antonie. Bei Leibe nicht. Eine alte Bekanntschaft erneuert.

P. Monten. Von Einfluß?

Antonie. Das sollt ich meinen, er durfte mir ehedem den Hof machen, und zu Liebhabern wählt man sich wohl schlichte Menschen, aber nicht zu Anbetern. —

P. Monten. Er heißt? — wenn ich fragen darf.

Antonie. Signor Bermudo. Gelt! da haben wir einen Kundschafter in Sold. Keine Kabinetsanecdote, keine Neuigkeit aus der Antichambre, die wir da nicht so gut wie aus der Quelle selbst hätten. Auch hab ich ihm schon so halb und halb eine bestimmte Rolle gegeben.

P. Monten. Nun — lassen Sie hören.

Antonie. Der Herzog besucht noch dann und wann wenigstens die Frühmette in der Justinenkirche, — und zwar von wenigen begleitet. — Sie sehen, — den Freidenker spielt er vieleicht nur äußerlich.

P. Monten. Ich kenne mehrere, die insgeheim dem Aberglauben die Sünde wieder abbitten, wozu angemaßte Starkgeisterey sie öffentlich verleitete.

Antonie. Für uns gleichviel. Nur erwägen Sie, könnte man ihn nicht in der Bartholomäus-Nacht in diese Frühmette locken? Er wär dort so gut als all in, — bey Hofe ists noch Mitternacht. — Was ließe sich da bei verschloßnen Thüren nicht mit ihm verhandeln? —

P. Mont. Unvergleichlich! — Signora! dieser Einfall macht uns wieder quit, nun vergeb ichs Ihnen, daß Sie sich haben bestehlen lassen. — ha!

Nachstellungen in der Kirche. Gewiß, Sie erzog ein Mönch, der seinen Todtfeind in der Hostie vergiftete. (ihre Hand faßend) Eine würdige Verschworne für die Bartholomäus-Nacht, — hätten wir ihn nur erst sicher dort.

Antonie. Ueberlassen Sie mir das. — Ich hab Bermudo einen Wink gegeben. — Er schaft ihn uns in die Kirche. Findet sich von selbst keine Gelegenheit, gut so machen wir eine. —

Fünfte Scene.

Bandelli. Die Vorigen.

Bandelli. Die Equipage des Prinzen Manfred hält an der Hinterthüre. —

P. Monten. Wie? Was? — schon da? Gräfin! das heißt auf einen Schuß getroffen. Geschwinde. — Entfernen Sie sich. —

Antonie. Wozu das?

P. Monten. Einsamkeit macht vertraut. Auch muß man ihn nicht gleich ins Innre des ganzen Plans führen. — Gehn Sie unterdeß in unser Gartenhaus.

Antonie. (im Abgehen) Mein Genius bleibt zurück, und wird Ihnen beystehen.

P. Monten. Nun Jesuitismus mache dein Meisterstück. (ab)

Sechste Scene.

Manfred. P. Montenegro.

P. Monten. Tausend Dank für die Ehre Ihres Besuches — gnädigster Prinz! —

Manfred. Herr Pater! ich komme in wichtigen Angelegenheiten zu Ihnen.

P. Monten. (äußerst höflich) Was geringes kanns freilich nicht seyn, das mir die hohe Gnade verschaft.

Manfred. Aber — Sie müßen hören, und schweigen. —

P. Monten. Wie mein Schuzheiliger dort. (Auf ein Bild des heiligen Inigo zeigend, das im Hintergrunde über einem Altar hängt)

Manfred. Geloben Sie mir das?

P. Monten. Unverbrüchlich. —

Manfred. Nun. — Kennen Sie diese Hand? (zeigt ihm den Zettel) Auf — Ihren Anspruch an Gott und Seligkeit. — Kennen Sie sie? — (Pause)

P. Monten (fest) Nein. — (während dessen Manfred den Blick auf den Zettel heftet) (für sich) Freilich weiß ichs nicht mehr, obs Rosalva oder Bandelli schrieb.

Manfred. Herr Pater! haben Sie den Zettel mit Bedacht gelesen? —

P. Monten. (bedeutend) Wie ers verdient.—

Manfred. Und der Inhalt fällt Ihnen nicht auf? —

P. Monten. Erlauben Sie. (nimmt den Zettel nochmal) Er klingt freilich seltsam. —

Manfred. Wie eines Propheten Ruf. — Nicht wahr?

P. Monten. Prinz! — Wer gab Ihnen dies Papier?

Manfred. Niemand — ich fands —

P. Monten. Wo dann? —

Manfred. Auf dem Altar meiner Hauscapelle mitten im inbrünstigsten Gebet.

P. Monten. Und wann? Ums Himmelswillen, nennen Sie mir Stund, und Minute.

Manfred. Diesen Morgen zwischen sieben und acht Uhr. —

P. Mont. Zwischen sieben—und acht?— ha!—

Manfred. Sie staunen? —

P. Monten. (gen Himmel) Gott! Gott! bin ich denn so ganz von dir verworfen? —

Manfred. Was ist Ihnen? —

P. Monten. (wie vergeistert) Mir kein Wort, kein Zeichen deiner Gnade, und du kannst doch reden, wie es scheint, und meine Seele, wähnt' ich, war rein, rein, wie der Ether um deinen Thron. —

Manfred. Herr Pater! hören Sie doch —

P. Monten. (wie zu sich selbst kommend) Ach! verzeihen Sie, ich wußte selbst nicht, wo ich war. — Also um die achte Stunde ward Ihnen diese Erscheinung?

Manfred. Fand ich dies Blatt. —

P. Monten. (zu seinen Füßen) Gesegnet, — dreimal gesegnet — heiliges Werkzeug — Liebling des Himmels! — O lassen Sie mich Ihre Knie umfassen, küßen Ihre Fustritte, wie die Tritte des Gesalbten. —

Manfred. Welche Anwandelung. Montenegro! — Stehen Sie doch auf. —

P. Monten. Das will ich. — Aber — wenn Sie ahndeten. — Nein — es ist ein Blendwerk, — ein frommer Betrug. Warum sonst Ihnen just, und mir nicht? — ich frage Sie selbst: Gerade um die achte Stunde — lag auch ich auf meinen Knieen, flehte zu Gott, mir zu rathen in dieser Gefahr, die seiner Kirche droht, mir zu rathen, obs Sünde wäre, das Schwerdt zu zukken, vorzugreifen seinem Donner. Prinz! dies fleht' ich, — zerfloß in Schauer der Andacht, — und doch keine Spur seiner Gegenwart, kein Laut der Offenbarung, — alles stumm und kalt um mich her, — und nun Sie? — Prinz!

es ist ein leeres Spielwerk. Warum sonst Ihnen diese sichtbare Gnade, und mir nicht? —

Manfred. Mir auch ein Räthsel. — Aber der Unwürdigste in den Augen der Menschen, ist oft gerecht vor Gott. —

P. Monten. Sie zweifeln also nicht? Wollte der Himmel, auch ich könnte es, — denn im Grunde kömmts ja auf eins hinaus, ob er mir unmittelbar, oder durch Sie antwortet. Nur um meines schwachen wankenden Glaubens willen wünscht' ich das erste. —

Manfred. Giebt auch noch keine Beruhigung. Man kann sich irren, selbst in Gottes Ausspruch. —

P. Monten. Wahr, sehr wahr, — denn jeder Gauckler kann diese Sprache nachmachen. — Ausserdem leben wir ziemlich außer den Zeiten der Wunder, nur daß es wohl mehr an uns, als ihrem großen Urheber liegt, wenn sie so selten werden. —

Manfred. Ueber dies hab auch ich nachgedacht, Herr Pater! Diese Welt ist zu entartet, die Insecten-Plane der Menschen zu klein für eine höhere Einmischung. Kann seyn. — Für alle gewöhnlichen Fälle, unsre Altagsschicksale reicht der Gang der Natur aus, — aber große Revolutionen hat der Schöpfer sich vieleicht ausschließend vorbehalten, hat für sie eignes Maas, und Regel.

P. Monten. Das bestätigt die Geschichte aller Völker. — Immer nahmen Wunder ab, wie die Größe der Geister abnahm, und der wichtigen Umwälzungen weniger wurden. — Als das Orakel von Delphos verstummte, wars aus mit den Griechen, und im Morgenlande wallen Gottes Erscheinungen nicht mehr, aber auch keine Kreuzfahne weht ums heilige Grab. Man macht uns weiß, wir hätten durch Aufklärung und Philosophie die Wunder gebannt. — Guter Gott! bannt der Blinde den Lichtstrahl, weil er nicht mehr auf sein erloschnes Auge fällt? Vieleicht sind wir nur um unsrer Schwäche willen uns selbst überlassen, denn ich kann mir denken, wie es oft weniger stark ist, aus eigner Kraft zu handeln, als den Einfluß einer fremden, mächtigern, ihr gewaltiges Anhauchen, ihr Streben und Wirken zu ertragen.

Manfred. Das spricht für mich, oder erklären Sie mir sonst die ungewohnte Ahndung, das wunderbare Zittern, das mich ergrif, wie ich dies Blatt fand. Eine menschliche Aufforderung wars nicht. Was kann ein Mensch von mir fordern, das mich zittern machen sollte? — Darum. — Ich blödsinniger Thor! — die Deutung anderswo zu suchen, als in mir selbst. —

P. Monten. Innres Gefühl, mein Prinz! ist

trüglich, — wenigstens zweideutig. Erst von der Uebereinstimmung mit unsrer politischen Lage hängt sein Werth ab. — Auch Schwärmer wallen über in Entzückung. Was soll Gottesruf von einem Fiebertraum unterscheiden, wenns nicht der Mitruf der Verhältniße ist? — Kein ächtes Wunder giebts, ohne dies Creditiv. — Oder glauben Sie, daß die Vorsicht ihre unmittelbaren Würkungen da verschwenden werde, — wo die natürliche Stimmung der Dinge ihnen nicht zu Hülfe kömmt?

Manfred. Nein. — Wer Feuer haben will, wird den Funken nicht hinwerfen, wo er ersticken muß. —

P. Monten. Wohl dann. — Prüfen Sie selbst, — behutsam mit Ihrem Zutrauen auf innres Gefühl. — Allein entscheidet es nichts. — Den Blick einmal von sich selbst weggekehrt. — Auch von außen her — giebts Winke. — Und nun? — Sehen Sie die Bedrückungen, — worunter die Nation keucht?

Manfred. Ich sehs, ob ich gleich nah am Hofe lebe.

P. Monten. Das Geschrey der Armuth nimmt von Tag zu Tag überhand. — Aber bey Gott! nicht ewig ungerächt. — Die menschliche Natur ist nur bis zu einem gewissen Grade dulds

sam. Eine Ungerechtigkeit schlägt sie nieder, die andre richtet sie wieder auf, — und mein Prinz! mögten Sie auch Fürst eines Volks seyn, das bey so wiederholten Schlägen nicht auf Rache sänne? —

Manfred. Schon sonst ertapt ich Sie auf dergleichen Winke. —

P. Monten. Und verstanden Sie. — Nicht wahr? — Prinz! öfnen Sie die Augen. — Nicht blind gegen Ihren eignen Werth. Wer sind Sie, und wer Franzesco? — Fließt das Blut unsrer Fürsten in Ihren Adern nicht eben so rein, wie in den seinigen? — Wie Zwillingsstralen, die aus einer Sonne sproßen, laufen ihre Geschlechtslinien stolz neben einander hin, und die eine ist an Helden nicht minder fruchtbar, wie die andre. — Was hat er dann voraus?

Manfred. Geburtsrecht. — Convention. — Was weiß ichs? —

P. Monten. Darf nicht gelten gegen eignen Werth, — und der? Unpartheiische mögen entscheiden. Sie haben Wunden fürs Land aufzuweisen, er keine. — Ha ha! — haben Sie sich nicht mehr Palmen im Felde errungen, — als er? — Verzeihn Sie, es ist Ihr Neffe, als er sich in den Schlafgemächern unsrer Weiber und Mädgen?

Manfred. Todt und Hölle! (sich wie besin-

nend) Doch — ich bin wohl lächerlich mit diesem Aufbrausen.

P. Monten. O! es ziert Sie beynah, wie diese schöne Narbe an Ihrer Stirne. Muth ohne Kraft ist nur lächerlich. — Und was wär Ihnen zu schwer? — unter diesen Umständen vorzüglich. — Sie können nicht günstiger seyn. — Die Armee verachtet den Unbärtigen, der bis jezt nur mit ihr spielte. Aller gutgesinnten Herzen fliegen Ihnen zu, wenn Sie sich nur zeigen. — Das ist Ihr Verhältniß, Prinz! — Ich frage Sie, — paßt es zu diesem Wink? (auf den Zettel zeigend, der auf dem Tisch liegt)

Manfred. Klärt nichts auf. — Nur die Kirche, Herr Pater! die Kirche. — Das gäbe schon mehr Licht. —

P. Monten. Ja wohl. — Auch ihre Noth ruft Sie. — Nichts ist sicher vor Franzescos Brandschazzungen. — Altären preßt ers Geld ab, und verschwendets an Hunde, und Maitreßen. — Sie wissen das, so gut als ich. — Er bestiehlt Gottes Schazkammer —

Manfred. O hören Sie auf — Montenegro. Ihre Farben sind gräslich.

P. Monten. Wie mein Original. Doch lange werd ich hier den Jammer nicht mehr mit ansehen.

Das ist mein Trost. Bald wird der Stab gebrochen über die Klöster. — Fliehen werden wir, — freilich, denn wir müßen ja, — aber mit uns nehmen — den Flor des Landes, seine Cultur, — alle Künste des Friedens. — Entsezliche Aussicht! und wenn vollends der Bannstral von Rom, — Fluch und Interdikt, — Prinz! es drückt mirs Herz ab, ich kann weiter nichts sagen. Prinz! Ihnen überlaß ichs. — War dies Gottes Ruf? (den Zettel faßend, und ihm vorhaltend)

Manfred. Ja! ja! er wars. „Schwüre gehalten dem Feind der Kirche — sind Meineid." — Wohlan! Auf meinen Kopf der Schwur, wenn ich ihn halte! —

P. Monten. Und auf den meinen, — wenn Sie Sünde dran thun, ihn zu brechen. — Jezt kommen Sie, — dies Gelübde bedarf eines heiligen Bandes. — Ihre Stimmung ist feierlich, auch die Meinige. — Hier, hier, (öfnet die Thüre, die ins innre einer Kirche führt) Wir nehmen das Nachtmahl — auf unsern großen Vorsatz.

(führt ihn in die Thüre.)

Sie-

Sentirsi o Dei morir,
E non potersi dir,
Morir mi sento!

Bermudo. Ew. Durchlaucht geruhen doch, die Allee hinabzusehen.

Franzesco. Ein paar weibliche Gestalten. — Prinzeß Bianka, so wahr ich lebe.

Bermudo. Schwärmt vermuthlich nicht umsonst in dieser Gegend herum.

Franzesco. Sie meinen? —

Bermudo. Ich meine nichts, aber ihre Blikke, — sehen Sie nur recht hin, — ihre Blikke, die sie immer heimlich, und verschämt nach dem Balkon wirft, die meinen gewis etwas.

Franzesco. Jezt lehnt sie sich an die Brüstung des Baßins. — Bermudo! wie tiefsinnig sie ins Wasser sieht. —

Bermudo. Und das schöne Deshabillée, die goldenen fliegenden Lokken, der weisse Hals so schwärmerisch sanft über die linke Schulter geschmiegt. — Prinz! gehn Sie doch auf den Balkon.

Franzesco. Ein liebenswürdiges Geschöpf. — Wär sie nur weniger bigott. —

Bermudo. Um so gefährlicher. Religieuse Mädgen können uns oft verzweifelt irreligieuse machen. — (Man hört wieder die Worte

Sentirsi o Dei morir —
E non potersi dir. —

Franzesco. Sie blickt zum Fenster hinauf. — Ob sie uns sehen mag? —

Bermudo. Ich zweifle. — Die kleine Schwärmerin! (Wie die Singstimme im Pavillon mit den Worten schließt — morir mi sento, — fällt Bianca's Stimme wie unwillkürlich, mit ein, und endet gebrochen.)

Bermudo. Hörten Ihro Durchlaucht? Morir mi sento ganz vernehmlich, — Prinz! und wollen Sie sie sterben lassen? —

Franzesco. Ha! — Seht! — Wie sie auffährt! — Nun flieht sie ins Gebüsch. — Warum sie fliehen mag, Bermudo? —

Bermudo. Um verfolgt zu werden, — natürlich. —

Franzesco. Ich muß doch auf den Balcon, da übersieh ich den ganzen Garten. — (ab.)

Funfzehnte Scene.

Bermudo (allein.)

Die gute Prinzeß! — Ein Wink, eine Gelegenheit, und sie spränge dem Herzog in die Arme. — Nun wenn ich sie machte diese Gelegenheit? — Wenigstens zu machen schiene? — In der That,

der beste Weg, Antonien zu ihrem Willen zu verhelfen. — Sie liegt mir hart an, ich soll den Prinzen beschwazzen, daß er am Bartholomäus-Morgen die Mette in der Justinenkirche besucht. Weiß Gott was sie im Sinn hat. — Aber gehorchen muß ich, — das ist nicht anders, und wenn das Leben darauf stände. — Still! er kömmt zurück. Mein Plan ist fertig. — Kirren wir ihn mit einem Rendezvous, — in die Falle läuft ein Wollüstling mit ofnen Augen.

Sechszehnte Scene.

Franzesco. Bermudo.

Franzesco. Sie muß schon aus dem Garten, oder auch in einem von den anstoßenden Pavillons seyn. Zu wittern ist sie nicht mehr. —

Bermudo. Sah das doch einer förmlichen Belagerung ähnlich, und ich dächte immer, mein Prinz! Sie machten sich auf einen zweiten Angrif gefaßt. Was ein Weib einmal wagt, will sie nicht gern umsonst gewagt haben. —

Franzesco. Das soll sie auch nicht, — bey Gott! nicht, — und wenn —

Bermudo. Ew. Durchlaucht ihr selbst entgegen kommen sollten. —

Franzesco. Wer heißt ihm meine Gedanken errathen? (halb lächelnd, halb böse.)

Bermudo. Verzeihn Ew. Durchlaucht, es giebt einige, die ihrer Natur nach errathen seyn wollen.

Franzesco. Zum Beispiel? —

Bermudo. Die geheimen Wünsche, die Gedanken der Liebe. Sie haben es, wie die verschämten Mädchen, lieber, daß man ihnen den Schleier hebt, als daß sie ihn selbst wegwerfen müßen. —

Franzesco. Ey wie weise. — Wenn ich einst einen Rathgeber in dergleichen Fällen brauche, so — Doch vieleicht sind Sie geschickter unsre Wünsche, als die Mittel zu ihrer Befriedigung auszufinden.

Bermudo. Ew. Durchlaucht dürfen mich ja nur auf die Probe stellen. —

Franzesco. Gut, — bleiben wir beim gegenwärtigen Fall. — Der alte Manfred wissen Sie ist ein wenig kützlich im Punkt der Ehre. — So groß auch immer das Zutrauen seyn mag, das er in die Tugend seiner Tochter sezt, scheint es doch, als ängstete er sie dann und wann mit seinen Grillen. Gesezt nun! — man hätte Absichten auf sie, — wollte aber gerne so neben den Bedenklichkeiten des Alten vorbeiseegeln, wie würden Sie das anfangen?

Bermudo. Wie mans angreifen muß. Erst würd ich die alte Hofmeisterin auf meine Seite zu bringen suchen. — Dann bestellt ich durch ein zärtliches Billetchen die Tochter an einen unverdächtigen Ort, — etwa Frühmorgens in die Kirche; denn das Etiquet erlaubt dem Alten doch nicht, ihr allenthalben nachzuschleichen. Sehen Sie Prinz! so zieht man Vortheil von jeder Kleinigkeit. Selbst das Etiquett, dieser so verrufene Plagedämon der Großen, müßt uns diesmal, er mögte wollen oder nicht, seinen Deckmantel borgen.

Franzesco. Still, still, ich fürchte sonst, Sie machen mir Ihren Plan zu anschaulich.

Bermudo. Das nur im Allgemeinen. Lassen Sie mich erst auf die besondern Umstände kommen; die werden Ihnen sicher noch mehr einleuchten. — Da läge schon zum Exempel die Justinenkirche so recht bequem zu unserm Anschlage. Die Versammlung in der Frühmette ist nie zahlreich dort, die Gegend abgelegen. Binnen einigen Tagen ist das Bartholomäus-Fest. — Was dünkt Sie mein Prinz, wagen wir einen Rendezvous?

Franzesco. Vieleicht. — Wärs auch nur um zu sehen, wie die schöne Heilige sich in so einer kritischen Situation benähme.

Bermudo. Dann schreiben Ew. Durchlaucht das Billet, für die Bestellung trag ich Sorge.

Franzesco. (lächelnd zu ihm.) Versucher. — (sezt sich zum Schreibtisch.)

Bermudo. Doch zuförderst müßten wir wohl der alten Duena die Hände versilbern. Das ist die Hauptsache.

Franzesco. (im Schreiben.) Unnöthige Erinnerung! — Verliebt und geizig, wie reimt sich das? —

Bermudo. (indem Franzesco schreibt) (für sich) So recht. — Mag Antonie treiben, was sie will, auf jeden Fall menagirt man sich eine Ausflucht. — Kömmt das Schlimmste zum Schlimmen, — so muß Bianca — oder die Alte das billet doux gemisbraucht haben. (Franzesco schreibt fort.)

(Bedienter kömmt.)

Bedienter. Sr. Hoheit Prinz Manfred.

Franzesco. Bermudo! (springt auf.) Wie? Was will der? Geschwinde. — Führt ihn in die Gallerie, ich werde sogleich da seyn. (sezt sich wieder hin, um das Billet zu enden.)

Franzesco. (nachdem er ausgeschrieben und gesiegelt.) Hier. Steckts ein, und bringt mir Antwort. (giebt ihm eine Börse.) Das für die Alte. Zu einer ungelegnern Zeit hätt' er auch nicht kommen können. (ab.)

Bermudo. Jezt flugs mit dem Wisch (auf das Billet) zu Antonien. (ab Franzesco nach.)

Achtzehnte Scene.

(Pause. — Dann durch eine Thür an der andern Seite des Saals P. Gregorio.)

P. Gregorio. (sieht sich laurend um.) Keiner da? Das gefällt mir nicht, — mein Vorhaben will Eile. — Antonie de Visconti wieder her. (combinirend.) Montenegro an der Spizze eines Complots, der heimliche Befehl von Rom aus, — herrliche Entdekkungen! und noch dazu so schön, so Punkt vor Punkt belegt. — (schadenfroh.) Nun Herr Pater! — Mögen Sie ziehen in alle Welt, — Juden taufen, und Esquimaus zahm machen, hier ist Ihr Spiel vorbey. — Doch still, — ich muß Bermudo suchen, daß er mich melde. — Geschwinde — das Gesicht in die gehörigen Falten. — Weg mit jeder Spur vom Teufel, den Heiligen herausgekehrt.

(geht lauernd ab.)

Neunzehnte Scene.

Franzesco. Manfred. (im Gespräch.)

Franzesco. Sie haben Recht. — Auch ich wünschte die Armee der Residenz wieder näher. An den Grenzen ist ohnehin alles ruhig.

Manfred. Alles. — Und überdies würde vielleicht das Beispiel militärischer Zucht den Geist der Subordination auch hier wieder herstellen, der unter dem gemeinen Volk, und den Civilbedienten allmählig zu verlöschen anfängt.

Franzesco. Daran ist niemand Schuld, als die Mönche. Geschworne Feinde der Regierung predigen sie Unabhängigkeit, — fallen der weltlichen Herrschaft in den Zügel, — um das Volk statt dessen am Narrenseile des Aberglaubens zu lenken.

Manfred. Ihre Bemerkungen sind richtig. Aber darum fort mit diesen unruhigen Köpfen. Es kostet Ew. Durchlaucht ja nur ein Wort, und das Herzogthum ist seiner beschwerlichen Gäste los. —

Franzesco. Nicht so zuversichtlich, — denn je mehr ich mich und die Geistlichkeit, meine Macht, und die ihrige abwäge, destomehr zittre ich vor dem Ausgang. —

Manfred. (mit angenommener Suffisence.) Macht der Geistlichkeit — gegen den weltlichen Arm, — heißt das nicht, der Schatten eines Schwerdts gegen das Schwerdt selbst? Was haben diese Mönche, als was wir ihnen gutwillig einräumen? — Armseelige Geschöpfe! — Taschenspieler, die sich von unserer Verblendung nähren. — Was sind sie anders? (für sich.) Der Himmel verzeih mir diese Lästerungen.

Franzesco. Ich dächte, mein Bester! eben weil ihre Gewalt auf Irrthümern und Wahn beruht, wäre sie so furchtbar.

Manfred. Haben wir denn diesem Wahn keinen stärkern entgegen zu sezzen? — Das Gebiet der Träume ist ja so groß. Ich kenne den Pöbel. Furcht und Hofnung vermögen alles über ihn, und die kann jede andre Schwärmerey so gut bewürken, als der Aberglaube. *)

Franzesco. In meinen Staaten scheinen seine Rechte zu verjährt. —

Manfred. Das glauben Sie. Aber, von den Representanten des Volks aufs Volk selbst zu schließen, könnten Sie sich auch irren.

Franzesco. Der Beweis sollt' Ihnen schwer werden. (lächelnd.)

Manfred. Fordern Sie ihn nur. — Ich bin bereit ihn zu geben. —

Franzesco. Ich bitte darum. —

Manfred. Wolan! hier. — (giebt ihm die Supplique) lesen Sie. — (Franzesco staunt.) Und nun, im Nahmen der ganzen Nation, im Nahmen Ihrer Würde. — Trauen Sie Gott, — und fürchten die Mönche nicht.

*) Manfred outrit, — natürlich, dem die Verstellung sauer wird, der hält sich gerne am Extrem.

Franzesco. (der die Supplique durchlaufen. Aufbrausend.) Was seh ich? die Stände selbst? Ha! darauf hab ich gewartet. — Aber — Wie kommen Sie — zu dieser Supplique?

Manfred. Ich versprach sie zu übergeben, und zu unterstüzzen. — Die Stände glaubten vielleicht, (etwas verlegen) ich würde —

Franzesco. Ich seh schon, — ich sehe schon. — Hurtig. — Kommen Sie nur, hier sind wir nicht einsam genug. — In meinem Kloset das weitere. Bester Manfred! diese Entdekkung ist mir ein halbes Königreich werth.

Zwanzigste Scene.

Bermudo. Gleich nach ihm der Prior Gregorio.

Bermudo. Der Prior der Dominicaner bittet um Audienz. —

Manfred. (erblaßt, und tritt zurück.)

Franzesco. (ohne auf Manfreds Staunen zu merken.) Ha! der kömmt mir gelegen. — Führt ihn herein.

Manfred. (für sich) Himmel!

Prior. (kömmt schleichend.) Durchl. Prinz! Erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Ehrerbietung bezeuge.

Franzesco. Danke — danke. —

Prior. Meine Gebete, und Wünsche sind immer um Sie. — (zu Manfred) Auch Sie gnädigster Herr! —

Manfred. (ihm ins Wort fallend.) Schon gut. Wir sind eilig. — (zu Franzesco.) Prinz! säumen Sie nicht. (ängstlich.)

Franzesco. Gehn Sie nur voran, — ich folg Ihnen sogleich. — (Manfred bleibt an der Thür stehen, ängstlich und verlegen.)

Franzesco. (zum Prior.) Herr Prior! Was führt Sie denn zu mir?

P. Gregorio. Angelegenheiten von Bedeutung. — (zieht den Brief des Generals vor. —)

Manfred. (an der Thüre für sich.) Er wird alles verrathen. O weh! —

Franzesco. Ich will Sie anhören. — Muß Sie aber erst auf einige Augenblikke allein lassen. — Vertreiben Sie sich unterdes die lange Weile mit dieser Piece hier. (giebt ihm die Schrift des Pasquillanten.) (Manfred beobachtet immer.)

P. Greg. (wie niedergedonnert.) Ew. Durchl. — ich weiß nicht. Hm! —

Franzesco. Unverschämter! du wüßtest nicht? Schlange! hast du nicht dein Gift in diese Blätter ausgesprüzt, nicht mich und die Regierung aufs

heimtükkischste gemishandelt? Fort! aus meinen Augen, — ich befehl es dir. (zu Manfred.) Nun Prinz! Ists gefällig? (will mit Manfred hinausgehn.)

P. Greg. Um Gotteswillen, verstoßen Sie mich, tödten Sie mich. Nur erst ein Wort.

Franzesco. Ich will keine Schuzrede. — Hinweg! und daß ich dich nie wieder bey Hofe erblikke. (ab mit Manfred.)

P. Greg. (nachrufend.) Nur eine Minute Gehör. — Auf Ihre Gefahr. — (auf die Thüre zugehend.) Verrätherey! —

Manfred. (kömmt zurück.) (stößt ihn von der Thüre weg, und nimmt ihm den Brief aus der Hand.) Schweig! Pfaffe, — oder — (ab.)

P. Greg. Verrätherey! Hüten Sie sich vor der Bartholomäus Nacht. — Die Jesuiten, — Antonie! Er hört mich nicht. — Verdammte Aspecten!

Ende des zweiten Acts.

Dritter Act.

(Abend vor der Bartholomäus-Nacht.)

Erste Scene.

(Dominicaner-Kloster.)

Marco Polo. — Thürhüter der Dominicaner.

Marco Polo. Guten Abend.

Thürhüter. Danke. Was beliebt — so spät noch? —

Marco Polo. Ich muß den Herrn Prior sprechen.

Thürhüter. Wills bestellen. — Was giebts denn? —

M. Polo. Wird sich ausweisen. — Machen Sie nur. Noch eins. — Ist der Orden beisammen?

Thürhüter. Ja — außer einigen wenigen, die in der Stadt bei Kranken wachen. —

Marco Polo. O bitten Sie doch alle Brüder sich hier ins Sprachzimmer zu bemühen. — Ich hab' Entdekkungen für sie. —

Thürhüter. Wenns angeht — warum nicht? (ab.)

Marco Polo. (allein.) Ein kritischer Augenblick. — Nun muß es ausschlagen zum Leben, oder Todt. — (nach einigem Besinnen.) Ob ich noch fürs erste hinterm Berge halte, — oder gleich herausplazze? — Das erfordert Ueberlegung. — Ei was, — das lezte einmal. — Kömmts doch hier nicht darauf an, den Herren die Augen zu verblenden, sondern sie ihnen zu öfnen.

Zweite Scene.

Prior Gregorio. Dominicaner (kommen ins Sprachzimmer.)

Prior. Gott grüße Sie Herr Pater! — Womit kann man dienen?

Marco Polo. Mit einem Augenblick Gehör, wenns gefällig ist. Sr. Hochehrwürden schikken mich. —

Prior. Und geht der Auftrag uns alle an?

Marco Polo. Sie alle.

Prior. Nun? — Ich bin begierig. —

M. Polo. Herr Pater! — die Hand aufs Herz, und freimüthig eingestanden. — Sie dachten unsrer Gesellschaft einen tödtlichen Streich zu.

Prior. Ich?

M. Polo. Bosheit oder Zufall verrieth Ihnen unsere Plane gegen Franzesco. — Natürlich, daß Sie den Verrath zu nuzzen suchten. —

Prior. Welch ein Einfall, — ich —

M. Polo. Weg mit der Larve, — die Zeit ist kostbar. — Gings nach Ihrem Willen, so läge Montenegro jezt als Majestätsverbrecher in Ketten. —

Prior. In Wahrheit, — Sie thun mir zuviel, hatt' ich auch einigen Verdacht. —

M. Polo. Sie hatten Gewisheit. —

Prior. Also läugnen Sie selbst nicht?

M. Polo. Wie könnt ich? — Der Brief der Ihnen in die Hände fiel, — das völlig eingefädelte Complot! alles bestimmt bis auf Zeit und Ort. — wie könnt ichs läugnen?

Prior. (zu den Dominicanern.) Hört ihrs? hört ihrs? Er gesteht alles ein.

M. Polo. Hören Sie auch weiter. Daß Sie seinen Anschlag zu untergraben suchten. O darauf ist Montenegro nicht ungehalten. Nur befremdet es ihn, wie Sie sich noch so wenig auf Ihren Vortheil verstehen.

Prior. Er schien sonst wohl entgegengesetzter Meinung zu seyn. —

M. Polo. Sonst. — Urtheilen Sie selbst. Wer kennt nicht Franzescos Anmaßungen? — Wer sah nicht das Ungewitter schon lange über Kirch, und Geistlichkeit hängen? Und nun — zu vernichten das einzige Mittel, das uns retten kann, — den schlafenden Löwen zu warnen vor dem Scorpion, und sich doch selbst in seiner Höhle zu wissen. — War das klug? — Bei Gott! der Streich sieht keinem verschmizten Mönch ähnlich. —

Prior. Dem Patriotischen Mönche desto ähnlicher.

M. Polo. Gut, — dann hab ich weiter nichts zu sagen. Wenn Sie sich mit Patriotismus brüsten, sind wir fertig. — Ei freilich. Was kann dem rechtschafnen Patrioten lieber seyn, als Zerstöhrung der Hierarchie, Aufhebung der Klöster? —

Prior. Bey den Zellen der Patriotischen Brüder, wird der Würgengel hoffentlich vorübergehn. —

M. Polo. Ich zweifle, — Menschenrache unterscheidet nicht so fein.

Prior. Auch erwart' ich mein Schicksal von der Gerechtigkeit.

Marco Polo. Lesen Sies hier. (giebt ihm ein Papier.)

Prior. (liest.) Heiliger Gott!

Dominikaner. (alle.) Was ists? Ew. Hochwürden! (durcheinander.) Haltet ihn, — er will ohnmächtig werden. (um ihn herum.)

Prior. O laßt mich, — und wär dieser Schwindel Todt, — ich hieß ihn willkommen. Weh uns allen! verbannt! verbannt! —

Dominikaner. Wir? — Entsezzen! wir verbannt aus dem Lande? —

M. Polo. So fürcht ich. — Aber ruhig, — auch die Unsrigen trift das Loos. —

Prior. Es ist nicht möglich. — Betrug, — alles Betrug! — Jesuitische Ränke.

M. Polo. Ein leidiger Trost.

Prior. Jesuitische Ränke, sag ich. —

M. Polo. Ew. Hochwürden belieben doch nur die Unterschrift zu lesen.

Prior. Seine Hand! —

M. Polo. Und das Reichssiegel darunter.

Prior. Weg! weg! (wirft das Papier zu Boden.) Jede Zeile ist Gift. — (Pause, auffahrend.) Aber auch wir wollen Gift mischen, Brüder! — Ihr armen! verlassenen. (mit einem Blik

STADT BIBLIOTHEK AUGSBURG

auf die Dominikaner.) Keine Hütte, kein Obdach mehr für euch, in diesem Lande. — Ich bleibe dabey, es ist ein Jesuitenstreich. —

M. Polo. Darauf antworte ich nicht mehr.

Prior. Ach! es schlägt mich zu Boden. — Was nun anzufangen? Bringt mir meinen Bettelstab, meinen einzigen Reichthum, — betteln wollen wir mit ihm durch die Welt. — Aber nicht um Brodt, nein: — Um Rache bey Gott und Menschen. O — sie ist uns köstlicher, uns unentbehrlicher als Brodt. —

M. Polo. Wenn das Ihr Ernst ist, so folgen Sie mir. —

Prior. Wohin? Unser Weg liegt jezt allenthalben. Wohin? —

M. Polo. Zu Montenegro. — Er und sein Plan warten auf euch. — Verlohren habt ihr alles, wie wir, — aber diese Nacht kanns uns noch wiedergeben.

Mehrere. Kommt — kommt. — Wir wollen Empörung.

M. Polo. Da seyd ihr Männer für uns. —

Mehrere. Das Volk aufgewiegelt! den Pallast gestürmt. —

Prior. (nimmt das Urtheil wieder auf.) Es ist nicht seine Hand, es kann nicht seine Hand seyn. —

M. Polo. Herr Prior. — (ärgerlich.)

Prior. Nachgemacht — Unterschrift und Siegel, — wie käm es Ihnen sonst in die Hände?

M. Polo. Hören Sie nur. Vor einer Stunde erst hats Manfred uns zugestekt. Ihm trug der Herzog auf, das Urtheil zu publiciren, und den Stab über uns zu brechen. Habt ihr Herz, — so wendet sich das Blatt, — und wir brechen den Stab über Franzesco. —

Prior. (nach einer Pause.) Wohl dann — in Gottes Nahmen. Die Verzweiflung will schnelle Entschlüße. — Führen Sie mich zu Montenegro. — Aber — —

M. Polo. Noch Bedenklichkeiten?

Prior. Das eben nicht. — Nur — wie soll ich vor ihm erscheinen? —

M. Polo. Wie ein Bruder vor dem andern. — Unglück, wissen Sie ja, streicht alle Rechnungen. Kommt nur. (alle ab.)

Dritte Scene.

(Ein Saal im Jesuitercollegium, im Hintergrunde hängt das Bild des heiligen Inigo über einem Altar, — worauf eine Flamme brennt.)

P. Montenegro. (kömmt mit Licht.) Es geht erwünscht, das Rendezvous veranstaltet, die Schiffe

seegelfertig im Hafen. — Nur die Dominikaner halten sich noch still. — 12 Uhr vorbei und sie kommen nicht. — Ohne sie keinen Schritt vorwärts. Ich fürchte diesen Gregorio. — (umher in Gedanken.) Hab ich gleich den Brief meines Generals wieder, schlug ihm gleich die hämische Entdekkung fehl, so bin ich doch in seiner Gewalt. — Er kann den Pöbel gegen mich anhezzen, — er kann — was weiß ich alle Möglichkeiten? — Genug. — Er muß mit auf den Tummelplaz, — wärs auch nur, um seinen Theil zu tragen, wenns misglükt. — Zudem — hie ligt selbst die Ausgedehntheit ein Verbrechen, wenigstens in den Augen des Volks. — Ein Misvergnügter zukt seinen Dolch, — und er wandelt mit Schande bedekt zum Schavot. Tausende empören sich, und heißen Schlachtopfer fürs Vaterland. — So ist der Mensch, — immer verdammt er, was ihm zu waglich scheint, und berechnet das Verdienst nach der Wahrscheinlichkeit der Erfolge. (geht wieder umher.) Noch kein Geräusch. — Kein Anschein da, — daß sie kommen. — (einige Schritte im Saal, dann bleibt er stehen bey der Bildsäule des heiligen Inigo, und streut Weihrauch, sich kreuzend.) Heiliger Inigo! — Nimm vorlieb. — Wie schön der Weihrauch emporwallt, wie er dein Strahlenhaupt umdunkelt, ha! solch

eine Wolke trete zwischen mich, und Franzesco, — Schmeicheley, Wahn und Selbstvertrauen hülle ihn in süßen Opferdampf, daß sein Auge nicht auf die That der Finsterniß merke.

Vierte Scene.

P. Bandelli. P. Montenegro.

P. Bandelli. Gute Zeitung, — Ihro Hochehrwürden! Ein Häuflein verkappter Männer zieht dort die Gaße herauf. Ich hörte Marco Polos Stimme unter ihnen. — Vielreicht finds die Dominikaner.

P. Monten. (feurig) Wo sahst du sie?

P. Bandelli. Vom Thurm, — am andern Ende der Gartenmauer. Alles ist still. — Wächter und Patroullen besuchen diese einsame Gegend nur selten.

P. Monten. Geschwind — öfnet das Thor. — Nun Antonie, nun Manfred! das Glück verläßt den Helden nicht, — das wußt ich wohl. —

Fünfte Scene.

P. Buondelmonte. Die Vorigen.

P. Buondelm. Man pocht. — Ihro Hochehrwürden! soll ich aufmachen?

Bandelli. Eine seltsame Frage. — Versteht sich.

P. Monten. Halt! — Erst gehen Sie hinunter — und rufen Marco Polo. — Ohne bestimmte Antwort von ihm — laßt sie nicht hinein.

(Buondelmonte ab.)

Bandelli. Ja so, — das hätt' ich bald übersehen. —

P. Monten (umhergehend — horcht.) Wenn sies wären. — Ich bebe vor Erwartung. (unten Geschrey.) „Macht auf! Gregorio — die Dominikaner." (man vernimmt M. Polos Stimme.)

P. Monten. (zu den andern Jesuiten, die sich während dessen in den Saal gesammelt haben.) Hört ihrs? — Sie sinds. — Umarmt mich Gefährten meines Triumphs. Hier — hier! (Weihrauch streuend.) die Reichthümer einer Welt mögt ich dir in die Flammen stürzen. Vergötterter! ha! dieser glückliche Ausschlag ist Fingerzeig des Schiksals. —

Sechste Scene.

P. Marco Polo. Die Vorigen.

P. Monten. (zu M. Polo.) Komm in meine Arme, Herzens-Junge! — Du hast deinen Lockvogel meisterlich gespielt, —

M. Polo. Sie sind unser, Brüder! Alle — alle! (zu Montenegro.) Da ist keiner, der nicht

nach ihrer Pfeiffe tanzen wird, vom Pater Prior, bis zum Bruder Thürhüter.

P. Monten. (seine Hand ergreifend.) Ich wills dir gedenken, braver Jäger.

M. Polo. Brauchts nicht. — Eine Arbeit wie diese lohnt sich selbst.

P. Monten. Gelt. — Sie haben dir doch zu schaffen gemacht.

M. Polo. Paßirt — Ihro Hochehrwürden. —

P. Monten. Horch! mich dünkt, schon werden sie unruhig im Hofe. — Hin dann, — und ruf sie hinauf. (Marco Polo ab.) (zum Jesuit Rosalva.) Rosalva! Sie wissen doch das Hotel der Gräfin von Visconti?

Rosalva. O ja. —

P. Monten. Eilen Sie zu ihr. — Es bliebe dabey, gegen 2 Uhr — in der Justinenkirche. —

Rosalva. Zu wekken brauch ich sie gewiß nicht.

P. Monten. Noch eins. — Aber ich empfehl Ihnen genaue Vorsicht. Im Hafen liegt ein Schiff völlig seegelfertig, — der Capitän desselben erwartet jeden Augenblik meine Befehle. — Hier — bringen Sie ihm meinen Siegelring, — dann weiß er schon, was er zu thun hat. Fehlen können Sie

nicht, das Schiff ist das einzige auf der ganzen Rhede, das die Holländische Flagge führt.

(Rosalva ab.)

P. Monten. So wäre denn der Knoten geschürzt, der Himmel gebe sein Gedein zur Entwikkelung.

Siebente Scene.

P. Montenegro. Die Jesuiten. Prior Gregorio. Die Dominikaner.

P. Monten. (zu den Dominik.) Seyd mir willkommen, — theure, längsterwartete Gäste! —

Gregorio. Ihro Hochehrwürden, wer hätte das gedacht, als wir uns zum leztenmale sahen? —

P. Monten. Still — still, keine Seitenblikke. —

Gregorio. Sie beschämen mich.

P. Monten. Warum das? — Ich gewinne ja nicht minder, wie Sie. — Sie führen mir da eine Anzahl muthiger, unternehmender Bursche zu, — denen gewiß Kopf und Herz auf dem rechten Fleck sizt. Nicht wahr ihr Herren?

P. Bonifacio. (ein Dominic.) Freilich wohl. Gefahr giebt Muth.

P. Angelo. Ohne Muth sind wir verlohren.

P. Gregorio. Fort binnen einer Woche, — sagte das Urtheil nicht so? — Denkt doch. —

Nur acht Tage noch zwischen uns und dem Verderben.

P. Monten. Ohnstreitig eine kritische Lage. — Haben Sie Aussichten in fremde Länder, — falls es würklich fort müste?? —

P. Greg. (schüttelt den Kopf.)

P. Bonif. Keine, als zu betteln, oder zu stehlen.

P. Monten. Können Sie auf Ihren Credit bei andern Mächten bauen? —

P. Greg. Schwerlich.

P. Monten. Reicht die Pension die Ihnen Franzesco bewilligt, zu ihrem standesmäßigen Unterhalt aus?

P. Bonif. Für uns alle einen Strick zu kaufen, — weiter nicht. —

P. Monten. (zuversichtlich.) Nun! das Resultat von allem diesen! Ihr bleibt hier.

(alles sieht ihn aufmerksam an.)

P. Monten. Zuckt mit uns eure Dolche zur gemeinschaftlichen Vertheidigung.

P. Greg. (bedeutend.) Zur Rache.

P. Monten. Werft euch mitten in die Gluth, um darin umzukommen, — oder zu löschen. —

P. Greg. Aus dem Orden mit dem, der Federlesens macht.

P. Monten. (zu Gregorio.) So komm dann! Dieser Handschlag — und der Bund ist gesigelt. —

P. Greg. Ich will mir Mühe geben, dich zu lieben.

P. Monten. Das ist überflüßig. Wir kennen uns. Groll gegen alles, was Jesuit heißt, ist dir einmal zur Natur worden. Sey es. Haße mich immerhin. — Ich wehr dirs nicht. Nur werde mir in diesen Tagen der Gefahr mit deinem Haße nicht beschwerlich.

P. Greg. Nimm meinen Schwur, wenn mein Wort dir nicht gnügt.

P. Monten. Bins zufrieden. Hier schließ ich dich in meine Arme, rufe Gott zum Zeugen, und seine Rache über mein Haupt, wenn ich gegen dich handle, bis Franzesco gestürzt ist. — Eben das fordre ich auch von dir. — Liegt er zu Boden, — magst dus halten, wie zuvor.

P. Greg. Ein theurer Eid, (ihm die Hand schüttelnd) den ich gewiß nie brechen werde. —

P. Monten. Jezt verstehn wir uns. — Und so zur Hauptsache. Wir haben Eile meine Lieben! Der anbrechende Tag muß uns schon in voller Arbeit finden. —

P. Greg. Und der Plan? — gern mögte ich was bestimmtes davon wissen. —

P. Monten. Nur Gedult. — Bald werdet ihr die Glokke zur Frühmette hören. Sie ist uns das Zeichen zum Aufbruch. Franzesco erscheint diesen Morgen ganz gewiß in der St. Justinen-Kirche, — und zwar mit weniger Begleitung. Das hab ich ausgekundschaftet. — Eben dahin begeben wir uns unter dem Schuzze der Dunkelheit, fallen am Altar über ihn her, und bringen ihn an den Bord eines Schiffes, das schon völlig ausgerüstet auf der Rhede liegt. (alle Dominikaner treten aufmerksam um ihn herum.)

P. Greg. Fein ausgesonnen. Seht doch, — Fusangeln in der Kirche. Das heiß ich Jesuitisch. Aber — wenn wir ihn nun glücklich am Bord haben? —

P. Monten. Das Schif nimmt einen Umweg, und läuft so — in die Tiber ein. Zu Rom — wird mein General ihn empfangen, ihn in ein Gefängnis vermauern, wo er Zeitlebens Pönitenz thun, und Ehrfurcht gegen Gott, und seine Diener lernen soll.

Prior. Allen Feinden der altkatholischen Kirche zur Warnung. — Doch — Montenegro! — Ein Wörtchen ins Ohr. — (leiser zu Montenegro.) Warum ihn nicht lieber? — (macht die Pantomime, als ob er einen durchborte.)

P. Monten. Vom Brodte helfen — meinst du? — Der natürlichste Gedanke von der Welt, — aber stimmt nicht ganz zu unserm Zweck. — Wisse, auch die Vorsicht spart ihre Rebellen auf, — anstatt sie zu vernichten, und zwar dem Nichtgefallnen zum Schreck. So auch wir. Franzesco muß leben, muß — um seines Nachfolgers willen. — Sein Todt überhöbe diesen aller Furcht. — Darum gönnen wir ihm das bischen Leben, und bey jedem Anlas, bey der ersten Bewegung, die Manfred macht, sich unserm Zügel zu entreißen, schrekken wir ihn mit Franzescos Auferstehung, — wie man Kinder mit Gespenstern schrekt.

Prior. Ergebe mich. — Nun weiter — weiter mit deinem Plan. —

P. Monten. Wir sind zu Ende. — Der ganze Vorfall wird fürs erste vertuscht. — Manfred übernimmt die Regierung, und allenthalben sprengt man aus, der Herzog sey insgeheim auf eins von seinen Lustschlößern gegangen. Genug — er kömmt aus dem Wege. — Wir haben Zeit und Raum für unsre weitere Operationen, Franzescos Scharfblik ängstet uns dann ja nicht mehr. —

Prior. Aber das Volk? —

P. Monten. Bekömmt zu essen, und schweigt. —

Prior. Die Creaturen Franzescos? (besorgt.)

P. Monten. Werden nach und nach — Manfreds Creaturen werden, und schweigen, besonders da auch die Armee schon durch seine Emißairs für uns gestimmt wird. — Schlägt das Spiel ein, — so sind wir geborgen. Manfred verhelfen wir zu einer Krone, und er uns zu unsern ehmaligen Rechten und Privilegien, das hat er versprochen. — Hier ist sein Siegel und Unterschrift. (wirft ihnen ein Memorial zu, das sie aufgreifen.) (sie lesen es.)

Die Dominikaner (alle.) Manfred soll leben. — Heil dem neuen Herzog —

M. Polo. Durchs Fegfeuer lauf ich für ihn.

Bandelli. Was zaudern wir, die Nacht verstreicht Kammeraden.

Alle. Zu den Waffen. Uns angeführt Montenegro!

Prior. (vor sich.) Wollt doch ich säß im Trokkenen bei meinem Breviar. —

P. Monten. Ruhig! Ruhig! (umhergehend mit Nachdenken und auf die Dominikaner blikken.) Noch eins, — eh ich die Räder meines Kunstwerks anstoße, — ein Wort mit dir — Gregorio! und zwar über deine Spiesgesellen da. — (auf die Dominikaner deutend.) Du für deine Person wärst mir allenfalls sicher. — Aber — was soll mir für diese haften? — Dein Schwur? — O sie sind in

deiner Schule zu gut gebildet, um sich da nicht Nebenwege vorzubehalten. Darum — soll ich mich an eure Spizze stellen, so gebt mir erst eine Geissel, die mir auf jeden Fall den Rükken dekt. —

Mehrere Dominikaner. Viel gefordert.

Mehrere Jesuiten. Nicht mehr, wie billig. —

Prior. (ruhig.) Und dies Unterpfand?

P. Monten. Ich bin mit wenigem zufrieden. — (zu den Dominikanern.) Einer von euch bleibt während der ganzen Verhandlung in unserer Haft. — Seht da — meine mächtige Forderung.

Dominikaner. (murrend.) Gefängnis, — einsperren. — O! —

Andre Dominikaner. Ein schimpflicher Vorschlag.

Bonifacio. Brüder! der Verein gilt nicht. Ruhm und Vortheil sind auf ihrer Seite. —

Prior. Pst Pst! — Warum so hizzig? Kinder! Montenegro! Dulden ist nicht minder gros, wie handeln, und ziemt einem Geistlichen besser. Zum Waghals bin ich verdorben. Führ diese Eisenfresser (auf die Dominikaner) in Gottes Nahmen zum Tanz. Mir weis unterdes eine Zelle an. Ich will für euch um Sieg beten. (Die Dominikaner murren heimlich.)

P. Monten. Ein gescheuter Einfall! Zieh in Frieden. (nimmt ihn bey der Hand) Guter Freund! Wäre die Cabale nicht schon reif — ein Thor der dich fahren ließe. Hier — nehmt ihn hin, und bringt ihn nach China.*) (zu einigen Jesuiten.)

Prior. (zu den Dominikanern.) Haltet euch brav. — (für sich.) Mein Seegen wird vor euch hergehn.

P. Monten. Wohlgemerkt, wenn sie davon laufen. (Prior wird abgeführt.)

Achte Scene.

Die Vorigen (ohne Gregorio.)

P. Monten. Jezt steigt mit mir ins Gewölbe, dort soll sich jeder von euch (zu den Jesuiten) mit einem Dolche bewafnen, und so zum Tummelplaz.

Einige Dominikaner. Und wir?

P. Monten. Ihr spielt die Hauptrolle. Geht und kleidet euch in eure furchtbarste Gestalt, — bietet die heilige Hermandad auf, will ich sagen, — dann eilt so schnell wie möglich in die Justinenkirche, — wo ihr mich vorfinden werdet. —

*) Einer ihrer Schlupfwinkel in der Stadt. Man weiß, daß die Jesuiten ihre Schlupfwinkel und Gefängniße nach Mißionsländern benannten.

P. Bonifacio. Das Feld ist dort doch rein und sicher?

P. Monten. Sicher — das glaubt mir, der Pfarrer ist auf unserer Seite, — und die paar Leute, die die Mette hier besuchen, werden uns nichts hindern. Was gilts? Sie reissen aus, sobald sie nur die heilige Hermandad von Ferne wittern. Kommt nur, — das weitere unterwegs. Es wird Zeit.

Marco Polo. Der Morgenstern geht auf.

Bandelli. Hört ihr die Glokke zur Mette?

Alle. Sie ruft uns. — An die Arbeit Brüder!

P. Monten. (tritt vor mit Enthusiasmus.) Nun dann. Unsrer sind wenig. Aber komm du uns zu Hülfe Verzweiflung! Und du allmächtiger Fanatismus! Rolle dein Panier vor uns her, und wirf deinen gestohlnen Donner unter die Feinde. Schüttle Bilder des Schreks von deinem Medusenschilde — o Aberglauben! Krächze dein prophetisches Weh über sie, und zerstiebe sie mit dem Schwung deiner Rabenflügel. Ja! meine Freunde! der Himmel schließt sich Franzesco, — uns öfnet sich die Hölle. Wuth und Aufruhr brechen die Ketten los, — ihre Fakkeln wehen, ihre Dolche blinken, — hinein ins Gedränge, hinein. (Tumult und Lärm. Pater Montenegro mit ihm Jesuiten und Dominikaner ab.)

Neunte Scene.

(Die Justinenkirche. Einige Betpulte stehen umher.)

Girard und die Bürger des ersten Acts mit einigen andern bewafnet.

Girard. Der Himmel ist bewölkt, — draussen geht der Sturm, die Kirchfahne kreischt so ängstlich, — läufts euch auch kalt durch die Glieder? —

1. Bürger. Ein bischen. — Aber sagt mir doch, was wird hier vorgehn?

Girard. (sich umsehend.) Wenn ich mich betrogen hätte! — Keine Spur von Montenegro, und den Jesuiten, — und doch ist heute die Bartholomäus-Nacht. —

2. Bürger. Ihr dreht die Augen ja, als säht ihr Gespenster.

Girard. (immer für sich.) „Vorzüglich empfehl ich euch zu jedem Wagstük die Bartholomäus-Nacht, — sie begünstigte schon einmal das Verderben der Kezzer. —" Ja! so hieß es. — Ich höre sie immer noch die schauerlichen Worte — träumend und wachend. — Aber wie? Um Gottes willen.

2. Bürger. Girard! — Was ist euch? — Warum so starr auf den Fleck dort?

Girard. Ha! — (auf den Boden) leuchtet her. — (sie leuchten mit einer Laterne.) Merkt ihr denn nichts?

3. Bürger. Was sollen wir merken?

Girard. Seht ihr nicht Blut auf dem Boden?

3. Bürger. So wenig wie auf deinem Gesicht, das bleich ist wie der Todt. —

Girard. Sind denn meine Sinne schärfer, oder schwächer als die eurigen? — Beym Himmel! Blutstropfen seh ich, überall wo wir gegangen sind, noch ganz frisch, sogar an euren Kleidern, an eurem Haar. —

1. Bürger. Umsonst ich spüre nichts. (leuchtend.)

Girard. Wie dann? — Ein Blendwerk wärs? — Aber glaubt mir, — kein unbedeutendes. Blutig wird dieser Morgen, — das wust ich lange schon.

3. Bürger. Tollhäußler! habt ihr uns hergeschlept, euren Paroxismus mit abzuwarten?

Girard. Ja wartets nur ab. Sagt mir. — Seid ihr Freunde von Montenegro?

1. Bürger. Wir sinds. Wie oft habt ihr das die Nacht nicht schon gefragt?

Girard. Ihr hättet Verbindlichkeiten gegen ihn, so spracht ihr. —

3. Bürger. Freilich. — Er ist der einzige, der uns bey der Regierung die Stange hält. —

1. Bürger. Meinen armen Vater pflegt er schon mehrere Tage im Jesuitercollegium.

2. Bürger. Ich verdank ihm meinen Hausfrieden. —

Girard. Und ich seinem Gebet Gesundheit und Leben. — Doch was soll das Geschwäz? Vergelten wirs ihm durch Handeln. In dieser Stunde meine Mitbürger! In dieser Stunde braucht er vieleicht unsern Arm. Ich ahnde so etwas.

3. Bürger. Heraus damit, uns könnt ihr alles entdekken, wir sind stumm, wie die Mauern umher. —

Girard. Wer nur viel zu entdekken hätte. — Ich geh bey den Jesuiten aus und ein, — täglich, stündlich, — und doch weiß ich nichts gewisses. — Entfernte Winke höchstens, die ich aufgefangen. Genug — heute Nacht fällt hier was vor, — darauf will ich schwören.

3. Bürger. Was das seyn mag? —

Girard. Kümmert uns nicht. — Aber was uns kümmern muß, ist Montenegros Wohl. — Darum, seyd ihr alle fest entschloßen, ihm beyzustehen, ihn zu retten, wenn er heute in Gefahr kommen sollte? —

1. Bürger. Zu retten auf unsre eigne.

2. Bürger. Memmen und Schurken, wenn wir nicht Wort halten.

3. Bürger. (droht.) Wer ihm ein Haar krümmt, und wärs der Herzog selbst. —

Girard. Still, still. — Nicht zu tief in den Text. — Folgt mir also. — Wir wollen in einiger Entfernung um die Kirche herumschleichen, und merken wir, daß es Noth thut, hören wir sein Geschrey, so springen wir zu, wie die Tiger, und jeder faßt seinen Mann. (ab mit den Bürgern.)

Zehnte Scene.

(Lange Pause.) Dann erscheint Manfred und sein Kammerdiener. (beide im Jesuiterhabit.)

Kammerdiener. Es ist noch früh. Am Hochaltar brennt noch keine Kerze. Eben läutete es erst vom Glockenthurm. —

Manfred. Wie mich dünkt, müßt es schon hoch am Tage seyn.

Kammerd. Ew. Hoheit hätten immer noch ein Stündchen schlafen können, die Mette geht so bald nicht an.

Manfred. Narr! geträumt hab ich seit einigen Nächten wol, aber nicht geschlafen, und heute vollends. — (für sich umhergehend.) Wo sie

bleiben mögen? Vieleicht ist ihnen auf die Länge doch der Muth entfallen. — Ha! geht es mir besser?

Kammerd. Verzeihen Sie Prinz!

Manfred. Was hast du?

Kammerd. Sie werden doch nicht böse? — Ich weiß nicht. — Diese Verkleidung! Ihre Blikke so starr, und wild, darf ich mich erkühnen?

Manfred. Vorwizziger! ich errathe dich. — Bleib nur bey mir, du wirst ja selbst sehen. — Doch, damit dich der plözliche Schrek nicht übermanne, so höre mir zu. — Wir feiern hier heute das Andenken der großen, schauervollen, blutigen Bartholomäus-Nacht, feiern es mit Thaten. Zwar tausende werden nicht fallen, wie damals. — Ein Schlachtopfer nur, — aber dies eine — ist — (leise) Franzesco.

Kammerd. (staunt ihn an.) (Man hört Fustritte.)

Manfred. Pst! — es kömmt jemand. — Ziehn wir uns zurück, geschwinde. — (Bedienter löscht seine Fackel aus, sie ziehn sich hinter einen Pfeiler.)

Eilfte Scene.

Antonie. Marie.

Antonie. Faße meinen Arm Mädchen! deine Furcht wird sich schon verlieren. —

Marie. Wenn ich nur Menschen um mich sähe, und wärens Diebe, und Mörder. Unsichtbare Gesellschaft ist mir weit schrecklicher.

Antonie. Wir werden gewiß nicht lange allein bleiben. –

Manfred. Es (für sich, nachdem er hinter dem Pfeiler gelauscht) ist Antonie! – die Verhaßte! – Was gäb' ich drum! – ihre Gemeinschaft entheiligte unsern Bund nicht. – Muß sie doch abfertigen. – (geht vom Pfeiler weg, auf sie zu.)

Antonie. (ihn erblikkend.) Sieh! (zu Marie.) Was schwebt dort vom Pfeiler her?

Marie. Um aller Heiligen Willen, gehn Sie nicht näher. –

Antonie. (zitternd.) Wer da? Antwortet mir! – Wer ist da?

Manfred. (mit verstellter Stimme, verdrieslich.) Deines gleichen wenigstens nicht.

Antonie. Der Kleidung nach ein Paar Jesuiten. Wollt ihr mir nicht Rede stehn?

Manfred. O ja! Aber nur – um dir zu sagen, daß du nach Hause gehst. –

Antonie. Wie so? nach Hause?

Manfred. Weiber, edle Weiber gehören nicht einmal in den Rath der Männer. Viel weniger noch Buhlerinnen.

(Manfred ab mit dem Bedienten.)

Antonie (wild.) Ha! Verruchter! Weh über dich, und wärst du meiner Rächer einer. Die Stimme ist mir bekannt. Buhlerin! O! Franzesco hab ich das um dich verdient? Wohl! auch dieser Nahme kömmt auf deine Rechnung. — Auch den Vorwurf sollst du büßen.

Marie. Ha! die Thürflügel knarren, das Gewölbe dämmert so fürchterlich auf.

Antonie (sieht sich unruhig, und ängstlich um) Sie werden kommen. Marie! — In der That, jezt fühl ich doch ein wenig den Abstand zwischen Männermuth und weiblicher Vermessenheit.

Marie. Wie es allenthalben um uns her flüstert! — (klammert sich fest um Antonien.)

Antonie. Und die lang' nachhallenden Fustritte. — Hu! —

Marie. Ach! Ein ängstlicher Krampf zieht mir die Brust zusammen. —

Antonie. Buhlerin! — Nun hab ich wieder Herz! Eine Fakkel schwebt auf uns zu! — Ha! — es ist Montenegro.

Zwölfte Scene.

Montenegro. Bandelli. Buondelmonte (und mehrere Jesuiten.)

Antonie. Guten Morgen Herr Pater! alles in Bereitschaft?

P. Monten. Alles. — Nun muß er bald hier seyn. — Es geht stark auf zwey. — Um die Zeit ist das Rendevouz angesezt. — Dies der Ort! Hier das marmorne Grabmal, dort die Statüe der Schwermuth, der ein Todes-Engel die Schlange vom Busen nimmt, — und hier das Bild des heiligen Ludewig. — Wars nicht so angegeben im Billet?

Antonie. So viel ich mich besinne. — (schadenfroh.) Nur die Hauptperson fehlt. — Was für Augen er machen wird, wenn er kömmt, — und anstatt seine Bianca zu finden, von Jesuitischen Dolchen begrüßt wird.

P. Monten. Das nicht. — Von den Unsrigen hof ich, soll ihm kein Schatten zu Gesicht kommen. — Man muß sich auf alle Fälle decken Signora! — Hören Sie nur. — Sogleich werden die Dominicaner mit der heiligen Hermandad erscheinen, diese, diese, nicht ich und meine Jesuiten, sollen über ihn herfallen. — Ich bleibe hinter dem

Vorhang, und lenke den unsichtbaren Drath. — Bandelli! Buondelmonte! —

Bandelli und Buondelmonte. Sollen wir auf unsern Posten?

P. Monten. Wie ich euch gesagt. — Hin und legt euch vor den beiden Kirchthüren in den Hinterhalt. — Gebt genau Acht, — und merkt ihr etwa Auflauf, so gebt von der Thüre, wo das Getümmel herkömmt, ein Zeichen mit einem Pistolenschuß, wir retten uns dann eilig durch die entgegenstehende. — Habt ihr mich verstanden?

Bandelli. Wohl. — Kein verrätherisches Lüftchen soll uns entwischen. —

P. Monten. Mein Plan ist so. — Wird Lerm während des Vorgangs, — so haben wir verabredeter maaßen eine Retirade, und wissen, wo hinaus. — Die ganze Gefahr fällt dann zuerst auf die Dominicaner, und wir gewinnen Zeit, uns in unsre gewöhnlichen Schlupfwinkel in, und außer der Stadt zu flüchten — Vergeßt ja nicht. (zu den Jesuiten, die zurückbleiben.) Hört ihr nach Morgen zu einen Schuß fallen, so fliehen wir alle gegen Abend. (Bandelli und Buondelmonte ab.)

Antonie. Also ahnden Sie würklich Gefahr?

P. Monten. Wer kann alles voraussehen? — Die Hafenwache liegt nicht weit. Franzesco kann

sich sträuben, kann laut um Hülfe schrein. — Doch — weg mit den Bedenklichkeiten. Muth gefaßt. — Wären nur die Dominicaner mit der heiligen Hermandad erst da. —

Dreizehnte Scene.

Marco Polo. — Die Vorigen.

Marco Polo. Wir sind verrathen, so fürcht ich. (ängstlich.) Zwey fremde Männer im Jesuiterhabit lauern auf all unsre Schritte, und Tritte. —

P. Monten. Träumen Sie?

Antonie. Er hat Recht. Kurz vor Ihrer Ankunft schlichen sie in dieser Gegend herum. Ich hielt sie für Freunde, und that einige Fragen an sie. Aber der eine schnarchte mich auf die gehäßigste Weise an. —

P. Monten. (zu M. Polo.) Gehn Sie, und fordern unsre Losung von ihnen. — Wissen sie sie, gut. — Sonst stoßt sie nieder ohne Gnad, und Schonung. — (M. Polo ab.) Müßige Augen sollen uns das Spiel nicht verderben. — (Pause.)

M. Polo. (kömmt zurück.) Ich hab die Masque gefragt. Statt der Antwort schikt sie Ihnen dies Papier. —

P. Monten. (liest das Papier.) — „Nieder mit ihm! Meineid ist Schwur gehalten dem Feinde Gottes, und der Kirche." — (laut zu den Anwesenden.) Seyd ohne Furcht. Ich hafte mit meinem Leben für die beiden Unbekannten. Es sind Freunde. —

Vierzehnte Scene.

Bandelli. Die Vorigen.

Bandelli. (kömmt.) Plaz! Plaz! Eben kömmt der Zug des Herzogs die Gaße herunter. Er ist nicht größer wie gewöhnlich.

P. Monten. Himmel! Und die Dominicaner noch nicht hier? Wo sie bleiben mit der heiligen Hermandad? Antonie! Wir müßen ihn so lange aufzuhalten suchen.

Antonie. Durchaus. Fort! Verstekken Sie sich nur. Ich werf mich an dies Betpult. — Er wird mich sehen, und es muß mir gelingen, seine Aufmerksamkeit zu feßeln, — bis die heilige Hermandad bereit ist. Dann geben Sie mir ein Zeichen Herr Pater! —

P. Monten. Bravo! — Hinter jenes Gitter will ich mich stellen. — Wann ich laut mit meinem Dolche anschlage, ists Zeit, dann rufen Sie: „Heilige Hermandad und Rache," und machen sich

davon. (hinter der Bühne rufen die übrigen:) „Alle Fakkeln aus — Sie kommen. —" (Montenegro geht ab. Der Jesuit, der seine Fakkel trägt, löscht sie aus.) —

Antonie. Zittre ich? — Nein! — An dir ists zu zittern Franzesco. — Wart. — Noch einmal will ich all meinen Schmerz zu deinen Füßen ausweinen, dich kützeln mit dem ganzen Hochgefühl deines Triumphs, — und dann breche plötzlich der Sturm los. Ja — so sey es. — Keine Vorbereitung. — Keine Stuffenleiter. — Mit eins von Götterfreuden zur Verdammniß. — (knieet an einem Pult.) Marie! halte dich hinter mir. — Mutig! — Die Thüre schwirrt. Bey Gott! das ist seine Stimme. (Antonie und Marie liegen beide an einem Betpulte. — Antonie hat den Schleier übergeworfen. Marie auch. Es ist noch immer tiefe Dunkelheit.) —

Funfzehnte Scene.

Franzesco. (mit zwey bis drey Hofleuten.)
(Kerzen.)

Franzesco. (im Auftreten.) Es wird heute spät Tag. Die Luft ist ungewöhnlich finster. (zum Pfaffen, der neben ihm geht.) Wird das hohe Amt bald angehen?

Pfaffe. Sogleich Ew. Durchlaucht! Sieh! schon eine Büßende dort? (Antonien erblikkend.) Reuige Tochter! wer du auch bist, dein Gebet erringe dir Friede.

Franzesco. (für sich.) Ha! Es wird Bianca seyn. Richtig — Wort gehalten. — Mein Glük steht in voller Blüthe. (laut.) Welch himmlische Erscheinung!

Ein Hofmann. Ist die Bildsäule einer Madonna diese Nacht lebendig worden? —

Franzesco. Ihre Andacht reißt mich mit hin. — Entfernt euch, — ich will hier beten. — (er nimmt ihnen eine Kerze ab. Die Hofleute entfernen sich.)

Franzesco. (naht sich Antonien, hebt ihr sanft den Schleier, sieht ihr unter die Augen, fährt zurük, läßt die Kerze fallen.) Antonie! (stumme Pause.) —

Franzesco. Antonie! Welch — Gaukelspiel! (reißt den Schleier, den Antonie wieder überwarf, zurück.)

Antonie. Lassen Sie mich. (aufstehend.) Was wollen Sie von mir? — Kommen Sie, mich aufs neue dem Himmel zu entreißen? Gnügts Ihnen nicht an einem Mord? — Den Schleier zurük.

Ich werd' ja wenigstens im Leichentuche vor Ihrem Uebermuth sicher seyn.

Franzesco. Welche Kühnheit! Signora! — Wars nicht mein ausdrüklicher Befehl, Sie sollten Ihr Kloster nicht verlassen, und Sie könnens wagen, mir hier unter die Augen zu kommen? (für sich.) Dies also das versprochene Rendezvous? Wartet ihr Verräther!

Antonie. Warum nicht? Ich hab Ihnen keine Eide gebrochen, — weiß mich keiner Falschheit schuldig, um vor Ihrem Anblik erröthen zu dürfen. Meine Treue, meine Seele sind noch rein, wie dieser klösterliche Schleier. — Warum denn vor Ihnen zittern?

Franzesco. Wie es scheint, machen Sie hohe Rechnung auf meine Nachsicht. Aber — Sie könnten sich täuschen.

Antonie. Es wäre nicht das erstemal, daß man sich in Ihnen täuschte. Dies verweinte Auge, diese hingewelkten Wangen mögen mir zeugen. O Franzesco! — Ich hatt' einst einen täuschenden Traum von Liebe, er verflog, und aus tausend Wunden blutet meine Ruhe ihm nach.

Franzesco. Rauben Sie sich nicht die einzige Freistadt, die Ihnen noch übrig ist. — Gewiß. —

Im Stande einer Nonne finden Sie eher Trost, und Arzeney, als ich im Stande eines Fürsten.

Antonie. (lebendig.) Und Sie bedürften noch Arzeney? — Franzesco! — Auch Sie verfolgte noch der Schatten unsers Glüks? Auch Sie hätten zu kämpfen mit all dem Zauber der Vergangenheit? O von nun an — bin ich weniger elend, eine große Seele leidet mit mir. Her mit deinen Dolchen Erinnerung! Seegnend nehm ich sie auf. — Du zogst sie ja rauchend aus der Brust meines Franzesco.

Franzesco. Sie vergessen sich Signora! —

Antonie. Aber — wenn Sie mich auch hierin täuschten, wenn — desto besser (halb leise.) — für das, was ich thun will. — Entsezlich. — Nein Franzesco! — sage, mein Andenken quält, und beglükt dich noch, das Geständniß ist süß, süß, und wenn ich dich erwürgte, und du es mit des Todes bangem Röcheln stammeltest. —

Franzesco. Was haben Sie vor? Ihre Augen flammen wild. — He! — Gefolge! (die Hofleute kommen wieder.) Bange Schauder schleichen über meine Nerven. Weib! dein Anblik wird doch nicht vergiften? —

Antonie. Bin ich fürchterlich? — bin ich? — Ha! in der Gestalt kennst du mich noch nicht. —

(gemäßigter.) Franzesco! — Sonst sahst du mich nur als schwaches, schuldloses Mädchen, wie ich rang mit meiner Liebe, rang so viel ein Weib vermag, und Gott ist mein Zeuge, jedem hätt' ich wiederstanden, nur dir nicht — Liebenswürdiger Versucher!

Franzesco. Schweigen Sie um Gotteswillen. — Ich halts nicht länger aus.

Antonie. Du sahst mich im Taumel der Wollust — wenn mein Auge in Entzükken schwam, wenn ich an deinem Halse hinstarb, um zum Götterleben zu erwachen. — Und nun schauerst du vor mir zurük? Konntest du die Fülle meiner Wonne tragen, warum nicht auch meine Qual? (Franzesco will fort.) (sie faßt seinen Arm.) Grausamer! Sieh her! — Weide dich an dieser Wuth, — in ihr ist deine Allmacht eben so sichtbar, als einst in meiner endlosen Zärtlichkeit. — Franzesco! ich lasse dich nicht, — (ihn umklammernd.) wenigstens will ich wissen, warum du mich von dir stößt? —

Franzesco. Wie? Troz willst du bieten? Ohnmächtige! — He da! (zum Gefolge.) Schaft sie mir vom Leibe. —

Antonie. Wer wagts mich anzurühren? O Franzesco! Sie haben Achtung vor meinem Schmerz, — ehren mein Recht, und meine Thränen. — Erbarme dich, ich will ja gerne abstehen, nur Gründe! Soll denn eine Menschenseele untergehn ohne Urtheil, und Grund?

Franzesco. Sie wissen alles. Dies neue Verhältniß erfordert ein Opfer. — Mein voriger Stand erlaubte mir Schwächen. — Jezt — muß ich ihnen entsagen, und wenn mein Herz noch so fest dran hinge.

Antonie. Ausrede — weiter nichts. — Auch die Sonne hat Flekken, und wer denkt ihrer, wenn er sich eben im Frühlingsstral wärmt? — Und ist Liebe denn Schwachheit? Was braucht ein Fürst nötiger als sie? In diesen Armen dacht ich, will ich ihn zur Liebe erziehn, ich will den göttlichen Funken nähren, — und alle Morgen soll er mit dem Geist der Liebe an sein großes Werk gehn, den er Nachts an meinem Busen in sich trank.

Franzesco. (innig gerührt.) O Antonie! — weg! — Warum mich so zerknirschen durch Wehmuth? (schluchzend.) Antonie! — ist mirs doch, — als ob ich um Vergebung — weinen müßte.

Antonie. Weinen? — Um Vergebung weinen? — O Franzesco! — Nimm sie hin. — (ihn umhalsend.) Mein alles. — Hu! (man hört Dolche schwirren.) Was war das? — Zu spät, zu spät! — Wie gräslich sie mir winken! (aus der Scene sehend.) Franzesco! ich darf nicht verzeihn.

Franzesco. Welch Geräusch? —

Antonie. Fliehe! Fliehe Geliebter meiner Seele! (sich fest um ihn klammernd.) Ein Heer von Teufeln lauscht hinter diesen Mauern. (Franzesco will sich von ihr losreißen.) Halt! Nein du sollst nicht fliehen. Mein großer Entwurf nicht schmelzen an einer Thräne. Herbey heilige Hermandad, und Rache! (wild.)

Sechszehnte Scene.

(Die Dominicaner, und die heilige Hermandad stürzen auf die Bühne, und über Franzesco her. Antonie zieht sich zurük.)

Franzesco (schreit.) Hochverrath! Verderben über euch Meuchelmörder! (zieht seinen Degen.)

Diener der heil. Hermandad. Wir sind keine Mörder, gebt euch. (ihn faßend. Die Dominicaner fallen über das Gefolge. Einer entspringt. Ein

paar Dominicaner nach. Die Diener der heiligen Hermandad reißen Franzesco das Gewehr weg.) Laßt das Kinderspiel.

Franzesco. Gewalt! Verfluchte Buhlerin! — Wache! he! —

Dominicaner. (das Gefolge abführend.) Legt ihm das Schreien, haltet ihm den Mund zu. (die heil. Hermandad thuts) So! zu Schiffe! zu Schiffe. (ab mit Franzesco.)

Siebenzehnte Scene.

(lange Pause.)

P. Montenegro. Antonie. Manfred. (im Jesuiterhabit.) (treten vor.)

P. Monten. Gott sey Dank! Bis dahin geht alles gut. Ich will ihnen nachlauern bis an den Strand.

Antonie. Bald hätt' mein Herz mir einen Streich gespielt. (Manfred ist im Hintergrunde.)

P. Monten. Wenn auch! Hätten schon alles wieder gut machen wollen. Nun lag er zwischen zwey Hiänen. Ließ Weiberrache ihn auch durchschlüpfen, — ha! Priesterwuth hält ihren Raub fest. Horch! (man hört einen Pistolenschuß von der Seite, wo der Prinz abgeführt.)

Antonie. Himmel! es wird Aufruhr!

P. Monten. Still — still! — Dort fiel der Schuß. — Antonie! Jesuiten! — Geschwinde zu jener Thür hinaus. (sie eilen alle nach der entgegenstehenden Thür. — Wie sie eben fort wollen, geschieht auch dort ein Knall.)

P. Monten. und Antonie. (zurükkommend.) Jesus Maria! Wir sind verlohren.

Jesuiten. Wohin? Wohin? Gefahr überall.

Achtzehnte Scene.

Heil. Hermandad. (Dominicaner stürzen zerstreut von der andern Seite über die Bühne.)

Alle. Flieht! Flieht! — Wir sind ertappt.

P. Monten. Seyd ihr toll? (Manfred schleicht sich unterdeß davon.)

Dominicaner. Die Wache hinter uns drein. Kommt! Um Gotteswillen. (fliehen zu der Thüre hinaus, wo der zweite Schuß fiel.)

Antonie. Wie? Die Wache! Mir wird schwarz vor den Augen.

Jesuiten. (faßen den Monten.) Mit uns. Wir flüchten aufs große Chor!

P. Marco Polo. So recht, und von da ins Gewölbe.

P. Monteneg. Gott — Rächer! wie so schleunig!

(ab mit den Jesuiten und Antonie, fliehend.)

(Man hört von außen Franzescos Stimme, der die Wache encouragirt.)

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

Erste Scene.

(Ein Saal bey Manfred. Morgen.)

Manfred. (in seiner gewöhnlichen Kleidung, schwermütig in einem Stuhl.) (Endlich steht er auf, und in Gedanken auf und nieder.) —

Ein Bedienter. Ew. Hoheit. Ein Fremder bittet um Audienz. —

Manfred. Hab ich dir nicht gesagt? Ich spreche diesen Morgen niemand.

Bedienter. Er will sich durchaus nicht abweisen lassen. —

Manfred. (nach kurzem Besinnen.) Nun. So führ ihn herein. (Bedienter ab.) Was werd ich heute noch alles hören!

Zweite Scene.

Girard. (unruhig und voll Angst.) Manfred.

Manfred. (zu Girard.) Wer sind Sie?

Girard. Ein Unglücklicher Ihro Hoheit — und heiße Girard.

Manfred. Girard? Girard? Der Nahme ist mir bekannt. Ich hört' ihn oft von einem gewißen —

Girard. Ganz recht. Aber Gott weiß, ob Sie ihn je wieder von diesem Gewißen hören werden, es wäre denn mit einem Fluche. Pater Marco Polo schikt mich. Hier ist mein Creditiv. (überreicht ihm ein kleines Billet, das Manfred ließt.) Ich soll mich näher erkundigen, ob es denn wahr ist?

Manfred. Was? Reden Sie.

Girard. Mein Wohlthäter, — mein Arzt an Leib und Seele, daß er in Ketten auf Leben und Todt sitzt?

Manfred. (zukt die Achseln.) Leider! Nur zu wahr.

Girard. O ich Abschaum aller Frevler! Das Gehirn mögt ich mir einschlagen.

Manfred. Ists unsre Schuld?

Girard. Die meine — ja — zunächst, — und dann das Spiel eines bösen Geistes, der seine Lust an der endlosen Verwirrung haben muß.

Manfred. Ich staune. Vieleicht können Sie mir Licht schaffen. Den Wetterschlag fühl ich in allen Gliedern, aber noch sah ich die Wolke nicht, wo er herkam.

Girard. Erlauben Ew. Hoheit! — Hier in meiner Person s hn Sie den unschuldigen Verräther Montenegros. Ach! meine Absicht war so gut. aber wer kann alle Würfe des Zufalls berechnen? — Hören Sie nur. — Ich ahnde Montenegros Plan aus tausend Kleinigkeiten, die mir, so oft ich das Jesuitercollegium besuchte, aufstießen.— Ehe die Bartholomäus-Nacht verstriche, mußte etwas vorfallen. Das war außer Zweifel. Nun meint ich, sey die Stunde da, — meinem Seelsorger eine alte Schuld abzutragen. Ich rafte einige Bürger zusammen, die so wie ich Montenegros Freunde waren, schweife mit ihnen links und rechts um die Gegend der Kirche — mit dem Entschluß — unserm Vater beyzustehen, es koste was es wolle. —

Manfred. Nun? —

Girard. Wir hören Lärm in der Kirche, nähern uns dem Tumult, und Bandelli, der an der Thüre die Wache hat, hält uns für Feinde, und brennt sein Pistol los, wie ers mit Montenegro verabredet. Das war das Signal zur Unordnung.— Die Jesuiten, die eben zu unsrer Thüre hinausfliehen wollten, — wurden stuzzig über den Schuß, und weil sie auch diese Paßage gesperrt glaubten, zitterten sie zerstreut in der Kirche zurük, wo die Wache ihnen über den Hals kam.

Manfred. Aber — warum griffen Sie nun nicht durch, und eilten mit den übrigen Bürgern zu Hülfe?

Girard. Das getraute sich keiner von uns, denn kaum war der Schuß gefallen, so stürzte die heilige Hermandad aus der Thüre, die von der andern Seite her, vor der Wache lief. — Es war Verblendung auf Verblendung. — Wie die armen Handwerker, gewohnt bey dem bloßen Nahmen des furchtbaren Gerichts zu beben, seine Helfershelfer auf sich zufliegen sahen, riefen sie mit ängstlicher Stimme: „die heilige Hermandad, die heilige Hermandad,“ — und warfen sich schreiend in eine Nebengaße. —

Manfred. Nun seh ich alles. — Unglüklicher Montenegro! so in deine eignen Nezze verwikkelt zu fallen. — Jezt begreif ich auch, warum ich keinen Wiederstand gefunden, als ich mich durch die Thüre rettete. — Noch eins, ist denn Marco Polo in Sicherheit? und von woher schikt er Sie?

Girard. Von meinem Hause aus. Er allein ist entsprungen von allen, die um Montenegro waren. Fünf wenigstens sind gefangen, verschiedne Dominicaner und Antonie abgerechnet. Einer von Franzescos Gefolge schlug zuerst Lerm, und brachte die Wache am Hafen in Bewegung. — Da

that Buondelmonte den ersten Schuß, und ohne den zweiten, der die Verschwornen irre führte, und ohne mich hätten sie sich glücklich aus der Schlinge gezogen.

Manfred. Genug! Das ist Gottesfinger. — Wir sollen ihm nicht vorgreifen. —

Girard. Könnte mein Blut und Leben doch die Scharte wieder auswezzen. — Prinz! Ist denn nichts für den Unglüklichen zu thun? Sagen Sie nur. — Ich stürze mich in jede Gefahr, wage jedes Verbrechen, wenns auf seine Rettung ankömmt.

Manfred. Still. — Ziehn Sie sich fürs erste mit Marco Polo nach China zurück. Hier war der Sammelplaz von Montenegro bestimmt, wenns unglüklich ausschlagen sollte. Auch wird sich der Ueberrest des Ordens wol schon dahin gemacht haben. — Diesen Abend will ich sie vieleicht selbst besuchen.

Girard. Aber Montenegro? (schmerzlich.)

Manfred. Ihr guter Wille ist umsonst. Der Herzog läßt ihn aufs schärfste bewachen. Ein Wunder warf ihn ins Gefängniß. Nur ein neues Wunder könnte ihn befrein.

Bedienter. (kömmt.) Sr. Durchlaucht der Herzog! —

Manfred. Himmel! was will der? Gewiß er kömmt nicht umsonst. — Girard! fort! fort! — Eilen Sie. (Girard eilig ab.)

Manfred Ich hör ihn schon. (ihm entgegengehend.) Wie werd ich seinen Anblik ertragen?

Dritte Scene.

Franzesco. Gefolge. Manfred.

Franzesco. Verzeihn Sie mir diese Ueberraschung Prinz! Sachen von Wichtigkeit. —

Manfred. (ihm einfallend.) Die Ehre von Ew. Durchl. ist mir zu jeder Zeit unschäzbar. Camillo! Stühle! —

Franzesco (immer scharf beobachtend.) Ohne weitere Umstände. — Ich bedarf Ihres Raths, und zwar aufs schleunigste, und weil ich Sie noch nicht angekleidet glaubte, fuhr ich selbst zu Ihnen. —

Manfred. (neigt sich verlegen.)

Franzesco. Ohne Zweifel — wissen Sie die Geschichte dieser Nacht. —

Manfred. Mit Zittern hab ich sie gehört. Die Bösewichter! Gott sey Dank! daß es noch so ausgefallen. Außer dem Schrek hat es für Ew. Durchl. doch keine weiteren Folgen gehabt?

Franzesco. Für mich nicht, — aber wol für die Rebellen. — Montenegro, der Stifter des ganzen Complots, liegt in Ketten. —

Manfred. (mit affectirter Wärme.) Er verdients. —

Franzesco. Er und die Gräfin. — Sie waren die Rädelsführer, die heilige Hermandad nur das Werkzeug, — davon hab ich Beläge. — Aber — auch an beiden will ich ein Exempel geben. — Der Vorfall macht Aufsehen. Es war der lezte Zuck der sterbenden Mönchswuth. —

Manfred. Und die ferneren Maasregeln Ew. Durchlaucht? —

Franzesco. Gleich nach der verdrießlichen Affaire berief ich den Staatsrath in mein Closet. — Verschwiegenheit und Eile sind durchaus nötig. — Denn nach der Aussage der gefangnen Dominicaner ist das Complot groß, - - und einige von den Meutern (mit scharfem Blik) vieleicht näher, als man vermuthen sollte. —

Manfred. Ey. — Doch das Gerücht ist auch oft zu voreilig. —

Franzesco. Dem sey wie ihm wolle. — Der Staatsrath hat bereits geurtheilt. Hier ist das Resultat seiner Stimmen. (läßt sich von einem aus dem Gefolge einige Papiere geben.) Antonie und Mon-

tenegro werden beide für Hochverräther erklärt, und als solche hingerichtet. — Sie wollen etwas sagen?

Manfred. Ist dies Verfahren nicht zu rasch? — Montenegro gehört vor sein geistliches Forum, das ohnstreitig auf seine Auslieferung dringen wird. —

Franzesco. Dann schüz ich die Art des Verbrechens vor, die ihn billig von den Privilegien seines Standes ausschließen muß. — Zudem wollen wir ja eilen.

Manfred. Ew. Durchlaucht haben doch vermuthlich schon ihn selbst vernehmen lassen?

Franzesco. Welche Frage? — Zwar besteht er auf seine Unschuld. Aber Schein und Zeugen sprechen gegen ihn. Warum mit Dolchen bewafnet in der Kirche? — Warum sich flüchten vor der Wache? Und denn — das übereinstimmende Zeugniß der heil. Hermandad, und der Dominicaner. Freilich, wenn wir auf sein Geständniß warten wollten, dürfte sich der Prozeß wol viele Jahre hinausspinnen. —

Manfred. (wie auf Kohlen sizzend.)

Franzesco. Da man nun nicht wissen kann, ob das heimliche Gift nicht selbst bis ins Herz der Regierung gedrungen, so haben die Mitglieder des Staatsraths sich wenigstens für ihre Person durch

die heiligsten Eide gereinigt, sich auch eben so feierlich verpflichtet, alles mögliche anzuwenden, — die versteckten Empörer ans Licht zu ziehen, und aufs schärfste zu bestrafen, — ohn Ansehn der Person, und wären die Beschuldigten selbst von der Herzoglichen Familie. Verstehn Sie. Als Beysizzer des Senats werden Sie nun die Güte haben, diese Verschreibung mit zu unterzeichnen.

Manfred. (immer verlegener.) Ich? —

Franzesco. Nun? Was können Sie für Ursachen haben, sich zu weigern? —

Manfred. (der sich immer seinem Blik so viel wie möglich zu entziehen sucht.) Viele. — Ein Mann von Ehre thut seine Pflicht, — ohne sich erst durch Schwüre zu binden. —

Franzesco. Sie unterschreiben, wärs auch nur des Etiquette wegen. — Ich dringe darauf. —

Manfred. Seltsam. — Doch Ew. Durchl. haben zu befehlen. — (sezt sich zu schreiben.)

Franzesco. Lesen Sie die Schrift nochmal mit Bedacht durch, eh Sie Ihren Nahmen darunter sezzen. Merken Sie wohl. Jedem, den Sie in der Cabale verwikkelt finden, (lehnt sich über Manfreds Stuhl, indem dieser die Schrift ansieht, und blikt ihm von der Seite zu unter die Augen) schwören Sie hier die schimpflichste Strafe, haben Sie

beherzigt? Jedem, und wär er selbst von unsrer Familie. Nun. — Sind Sie fertig? —

Manfred. (wollte schreiben, hält inne.) Unerhört.

Franzesco. Wie? Ihre Hand zittert? (ihn immer anstarrend.) Die Feder entfällt Ihnen? Sie erblassen? — Genug! Jezt kenn ich Sie. — (nimmt die Schrift vom Tisch.)

Manfred. Ihro Durchl.! — Dies ganze Verfahren, — Ihre zweideutigen Wendungen.

Franzesco. Zweideutig? — Gut, — ich will verständlicher reden. — Sie sind hiemit aus dem Staatsrath gestoßen. Ist Ihnen das plan genug?

Manfred. Mir das? —

Franzesco. Wem sonst? — Noch einmal, — Sie erscheinen nie mehr im Senat, es sey denn als Mißethäter vor Gericht. —

Manfred. (auffahrend.) Als Mißethäter?

Franzesco. Elende Verstellung! — Wir haben Beweise, — diesen Zettel fand man bey Montenegro, als man seine Kleider durchsuchte. Er lautet: „Nieder mit ihm! Schwüre gehalten dem Feinde Gottes, und der Kirche sind Meineid.“ — Die Addreße ist an Manfred. — Wissen Sie noch Ausflüchte?

Manfred. Entsezzen! Mich so zu beschimpfen — auf den bloßen Verdacht. — Prinz! ich kann mich rechtfertigen.

Franzesco. Wills wünschen. — Bis dahin bleibts beim Alten. — Kommt meine Freunde! — (will ab.)

Manfred. Franzesco! — Wann verschmerzte einer aus unserm Hause solche Begegnung?

Franzesco. Wann er sie verdiente. — (will wieder fort.)

Manfred. O bleiben Sie. — Nur auf ein Wort. Prinz! Gesezt ich hätte sie beleidigt, — was könnten Sie wollen, als Ersaz, als Rache. Und die soll Ihnen werden.

Franzesco. Würklich? (höhnisch.)

Manfred. Sie stoßen mich aus dem Senat. Wolan, nehmen Sie auch meine andern Würden von mir, mein Commando über die Armee, meine Ritterorden, lassen Sie mir nichts, — als die Narben, womit ich sie erkauft. —

Franzesco. Was soll diese Spielerey?

Manfred. Hören Sie mich nur aus. — Alles leg ich Ihnen hier zu Füßen, alles, was mich von Ihnen abhängig macht, bin nichts mehr als Manfred, — aber Manfred aus Herzoglichem Geblüt, wie Sie, — Prinz, wie Sie, — und darum nicht

zu klein für Ihre Selbstrache. — Ziehn Sie. (zieht den Degen.)

Franzesco. (ihm den Rükken zukehrend voll Verachtung.) Ich schlage mich mit keinem Rebellen. —

Manfred. Prinz! Um Gotteswillen. — Treiben Sie nicht Ihr Gespöt mit meiner Wuth. Diesen grauen Kopf, — ich wag ihn an meine Ehre. —

Franzesco. Bösewicht! — häufe Sünde auf Sünde. —

Manfred. (will auf ihn zu, besinnt sich.) Nein — auf dem Schavot stirbt Manfred nicht, den Kizzel sollt ihr nicht büßen. Hier liegt mein Degen. (das Gewehr wegwerfend.) Seyn Sie unbesorgt. Ich will ihn heute nicht zum erstenmal gegen — (halblaut.) gegen eine Memme brauchen.

Franzesco. (wütig.) So will ichs. (nimmt den Degen auf, und schlägt ihn.)

Manfred. Teufel und Hölle! — (will auf Franzesco zu, das Gefolge hält ihn.) Laßt mich los, ich oder er. — Einer muß auf dem Plazze bleiben.

Franzesco. Tobe nur. — Hier sollst du deine bündischen Mönche vermißen. (Manfred schäumt, und sträubt sich, das Gefolge hält ihn auf.)

Vierte Scene.

Bianca. (eilig.) Die Vorigen.

Bianca. Mein Vater! was geht hier vor? Prinz! verzeihn Sie! —

Franzesco. (wendet sich verächtlich von ihr.)

Manfred. (zum Gefolge.) Zurük ihr Schranzen! — (reißt sich los, seiner Tochter in die Arme.) O meine Tochter! ich bin entehrt, gebrandmarkt auf ewig.

Bianca. Das verhüte Gottes Barmherzigkeit.

Manfred. Du zitterst? — O! das ist zu viel! Wie sie mich umklammert! Gott! Gott! ermorden mögt ich sie, um mein Geschlecht, mein beschimpftes Geschlecht mit einem Streiche zu vertilgen.

Bianca. Vater! (bald ihn, bald den Herzog anstaunend.) Erbarmen Sie sich, — reißen Sie mich aus der Ungewißheit. —

Franzesco. Er ist ein Hochverräther. — Strafe und Folter warten auf ihn. — Prinzeß Bianca — schüzt ihr Geschlecht. — (höhnisch und stolz.)

Bianca. (hastigknieend.) Zu ihren Füßen. —

Manfred. Steh auf Sclavin! —

Franzesco. Uebermüthiger! Holt die Wache! In den Kerker mit ihm.

Manfred. Mit mir? Schmach auf Schmach! Meinen Degen her! — ich will doch sehen, wer mich halten soll. (raft eilig den Degen auf — ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen (ohne Manfred.)

Franzesco. Sezt ihm nach! Sperrt die Thüren des Pallastes! —

Bianca. Gnade! Gnade! —

Franzesco. Für Manfred nicht, aber für Sie. Er hat das Leben verwürkt.

Bianca. O ich zwiefach Unglückliche! — (sich voll Verzweiflung in einen Stuhl werfend.)

Franzesco. (höhnisch zu ihr.) Das kömmt unerwartet. — Nicht wahr? — unerwartet, wie mir das Rendezvous von heute Nacht. — Leben Sie wohl! — Morir mi sento — (mit hönischem Lächeln.)

Bianca. (auffahrend.) Franzesco. —

Franzesco. Bemühen Sie sich nicht, — ich weiß um alles. Geschwinde meine Freunde! — Der Staatsrath ist noch versammelt. Er mag selbst entscheiden über Manfred. (ab.)

Bianca. Erbarmen! Franzesco! — (zurükschauernd.) Mörder meines Vaters. — Welch

entsezliches Räthsel! — Welch dunkle Winke! — ich muß Licht haben, — muß ihn erweichen. — Aber — wo Worte finden? ich habe ja nicht einmal Thränen. (eilig ab.)

Sechste Scene.

(Gefängniß. Gegen Abend. P. Montenegro allein, bey einer trüben Lampe schwermütig an einem Tische sizzend. In Ketten.

Das ist Menschenschiksal! — Das ist diese schöne Welt, wo der Zufall so viel Macht über unsre tiefsten Plane hat. Welch plözlicher Wechsel! Alles zerstört, in einem Augenblik — alles, — und das durch blinden Zufall! — Ha! das erschüttert unsern Glauben an die Vorsicht. Ewiger Gott! Verzeih. Kannst du dem Zufall im Großen Schranken sezzen? — wenn dein Ebenbild der Mensch es nicht im Kleinen kann? (Pause, gedankenvoll.) Bringt mich doch die schrekliche Wendung um all meinen Muth. — Hm! Sonst dacht ich immer, — Muth ist Begeisterung von außen her, — Nachklang großer Verhältniße, und stirbt daher auch selbst im Unglük nicht, — aber berauscht sich zur Verzweifelung. — Warum denn mir, dies trostlose Zagen? — Ist mein Elend zur Verzweifelung nicht groß

genug? — (sich aufhebend, umhergehend langsam, und ernst.) Ich fürchte den Tod, — und doch haße ich das Leben. Ein Hinstarren zwischen beiden, — ein Rausch, oder gedankenloser Schlummer, — ja das wäre mir doch der behaglichste Zustand.

Siebente Scene.

Antonie. (ohne Feßel verhüllt, von **Bermudo** geführt.) **P. Montenegro.**

P. Monten. (wie er sie sieht.) Welche Erscheinung! Antonie! ist dies ein Traum?

Antonie. So muß es wenigstens ein glücklicher seyn. Bermudo! Nehmen Sie ihm die Ketten ab. Denken Sie Herr Pater! was wir diesem ehrlichen Manne schuldig sind. Wir dürfen einige Minuten bey einander zubringen, uns Trost einsprechen. (Bermudo entfeßelt Montenegro.) Bravo! (Antonie klopft ihm die Schulter.) Jezt sorgen Sie nur, daß wir nicht gestört werden.

Bermudo. Ich will an der Thüre Wache halten. —

P. Monten. (zu Bermudo.) Wunderbar! — und man Ihnen nicht die Mühe abgenommen, uns zu bewachen. — Ahndet Franzesco nichts?

Bermudo. Er glaubt mich außer Schuld. Da er den alten Manfred mit in der Verschwörung er-

tappt hat, ists ihm überaus einleuchtend, daß Bianca das Rendezvous eingefädelt, um ihn zu düpiren.

(ab.)

Achte Scene.

Antonie. P. Montenegro.

Antonie. Ein gutwilliger Narr! Aber so tieferschüttert mein Bester? Umarmen Sie mich. Die Gemeinschaft eines Mannes wie Sie, versüßt mir Ketten und Todesnoth. —

P. Monten. Noch nicht von Ihrem Wunderglauben geheilt?

Antonie. Kleinmütiger! Die Wege des Schiksals sind mancherley. Der Fäden so viel, woran es unsre zerrißnen Plane wieder aufknüpfen kann. Schon diese Zusammenkunft ist mir ein Beweis davon. — Ha! lachen Sie doch. Der Herzog denkt Wunder, wie fest er mich unter Schloß und Riegel hat, und kaum wendet er den Rükken, so öfnet sein getreuer Bermudo sie mir auf einen Wink. —

P. Monten. Ich bewundre Ihren Humor, den kein Unglük aus dem Gleise bringt.

Antonie. Warum? — Gegen Nothwendigkeit kämpfen ist Luftgefecht. — Wer sich still unterwirft, fühlt seine Schwäche weniger, als der sich im fruchtlosen Streite abmattet.

P. Monten. Was soll das meinem Schmerz? O Antonie! ich erwarte Innigkeit, erwarte Theilnehmung, und Sie speisen mich mit Sentenzen ab. —

Antonie. Armer Mann! ich merke zwol, — Trost kömmt bey Ihnen noch zu früh. —

P. Monten. (schmerzlich nach einer Pause.) Meine Jesuiten! meine unglüklichen Brüder!

Antonie. Ruhig! Mancher von ihnen wird wenigstens entsprungen seyn. Sie kennen die Schlupfwinkel zu gut. —

P. Monten. O mein Herz sagt mirs, — alle sind sie den Barbaren in die Hände gefallen. Todt und Kerker bereitet man für meine Getreuen. — Schreklich! schreklich! Ich wollt' ich läge auf der Marterbank, und wüste sie nur geborgen, stände auf dem Scheiterhaufen, und hörte die Bothschaft von ihrer Rettung.

Antonie. Sie theilen Noth und Gefahr mit ihrem Obern, was kann ein treuer Diener mehr verlangen? —

P. Monten. Diese Theilung ist ungerecht. Mein wäre der ganze Ruhm des glüklichen Erfolgs gewesen, auch mir allein gehört die Strafe.

Neunte Scene.

Bermudo. Die Vorigen.

Bermudo. Verzeihn Sie, ich komme auf Befehl des Prinzen Manfred. Eben jezt hat ihn die Wache hergebracht.

Anton e. } Manfred? —
P. Monten. }

Bermudo. Ja — ja! — Der Herzog ließ ihn in seinem eignen Pallast arretiren. Er hatte sich eingeschloßen, und wollte Gewalt brauchen. Drey von meinen Leuten sind schwer verwundet. — Jezt ist er ruhig, und verlangt Sie zu sprechen, weil ich ihm gestekt habe, daß Sie beide durch meine Veranstaltung hier beysammen sind.

Antonie. So führen Sie ihn her auf der Stelle. Was zögern Sie? —

P. Monten. Das hab ich wohl vermutet. — (Pause — beide horchend.)

Zehnte Scene.

Manfred. Die Vorigen.

Manfred. (zu Montenegro, der die Arme gegen ihn ausbreitet.) O Herr Pater! Herr Pater! In welche Wüste hat uns das Schiksal verschlagen! — Auch Sie Madam! — (faßt ihre Hand.)

Nun bey Gott! — es wäre wohl schwer zu entscheiden, wer von uns der Unglüklichste ist. —

P. Monten. Eine höhere Macht wird uns rächen.

Manfred. Ja das wird sie. — Denn Rache muß ich haben, — volle überfließende Rache. — O meine Freunde! Ich bin beschimpft. — Jeder Bube darf mir jezt ins Angesicht Hohn sprechen, so ein Schandflek haftet auf mir.

P. Monten. Nicht wahr? Sie hatten Streit mit dem Herzog nach der unglüklichen Affaire?

Manfred. Was sonst? Er spielte den Herzog, den Tyrannen gegen mich. Ich grif nach der Klinge, wie ein Mann von Ehre. Da zog er sich verächtlich zurük, und als ich in ihn drang, wurd ich, o die bloße Erinnerung bricht mirs Herz, — als ich ungestümm in ihn drang, wurd' ich, — könnt ihrs glauben? wurd' ich schimpflich geschlagen.

Antonie. }
P. Monten. } Geschlagen? und er lebt noch? —

Manfred. Geschlagen, und dann in Ketten gelegt. O! — (sich ermannend.) Ihr starrt mich an, ihr scheint zu fragen, was ich thun will? — Was wollt ihr thun? Auch für euch ist alle Hofnung verlohren. Der Staatsrath hat euch förm-

lich zum Tode verdammt, und eben weil ich mich zu unterschreiben weigerte, wurd' ich so beschimpft.

Antonie. O Himmel! (in einen Stuhl.)

P. Monten. Was? Man verdammt mich? Will mich nicht an mein Forum ausliefern?

Manfred. Schwerlich. — Zudem dringt Franzesco auf schleunige Vollziehung des Urtheils.

P. Monten. (wird nachdenkend.)

Antonie. (aufspringend mit Größe.) Armseeliger Tyrann! ich bemitleide dich, wenn du keine andern Martern hast, als den Todt. Kommen Sie Montenegro! — lassen Sie uns seinen Pöbel sterben lehren.

Manfred. All Ihre Leute (zu Monten.) werden aufgesucht. — Der Herzog hat befohlen, sie zu verhaften, wo man sie findet.

P. Monten. (fürchterlich ernsthaft gen Himmel.) Ja! ja! er wird reif.

Manfred. Ihr braver Marco Polo wurd' vor einer Stunde ungefehr von den Spürhunden umringt, und da er sich wiedersezte, niedergemacht.

P. Monten. Niedergemacht — mein ehrlicher Junge! Wie? wo?

Manfred. In der Gegend des Jesuitercollegiums, als er noch einige Papiere nach China schaffen wollte, wohin die übrigen sich geflüchtet.

P. Monten. Niedergemacht. — Gott! — (im äußersten Schmerze.) Zurük! ich will meinen Grimm nicht ausweinen, — (preßt sich die Augen) will ihn ganz zusammenhalten, zu einem furchtbaren Augenblik.

Manfred. Montenegro? Sie sehn wild wie die Verzweifelung.

P. Monten. Desto beßer. — Her — fürchterlicher Mörder! her! — laß uns rechten mit einander. — Dein Leben stand in meiner Gewalt. Lohnst du so? Prinz! fiel mein Junge mit Ehren?

Manfred. Er stach wie ein Tyger mit seinem Dolche um sich, von Wunden bedekt sank er aufs Pflaster, — so sagte mir die Wache. —

P. Monten. Wakkrer Bursche! ruhe sanft. Wir wollen dir eine Todtenmeße lesen, — daß Nationen ein Grauen ankommen soll. Ich erkläre mich für deinen Erben, und das Testament eines gemordeten Jesuiten ist Blutrache!

Manfred. Was haben Sie vor?

P. Monten. Fragt mich nicht. Genug. — Mein Heldengeist kömmt wieder. Ha! lache nur Wüterich. — Noch ist die Sonne nicht untergangen über deinen Triumph. Vielleicht lachst du morgen nicht mehr. (bedeutend.)

Manfred. Montenegro! Sie sind ein Mann! Absichtlos ist diese Aufwallung nicht.

P. Monten. (nachdenkend mit eins auffahrend.) Ja! mein Entschluß steht fest.

Manfred. Was? —

P. Monten. (zuversichtlich.) Mein Entschluß steht fest.

Antonie. Himmel! Was ahnd' ich?

P. Monten. (fürchterlich leise.) Nichts mehr. Ich sehs an eurem Zittern, euren ängstlichen Blikken, daß ihr mich versteht. — Darum. (faßt sie beide bey der Hand, und führt sie zum Vordergrunde, sie wild und bedeutend ansehend.) Wenn ihr mein Geheimniß errathet, wenn ihr denkt, wie ich denke, — so schweigt, die Wände sind Verräther. Schweigt, — und gelobt euch Beharrlichkeit. —

(sie schütteln sich stumm, und tiefsinnig die Hände. — Pause.)

P. Monten. Und nun Gräfin! — Ihr Freund Bermudo kann mir einen wichtigen Dienst leisten.

Antonie. An seinem Willen solls nicht fehlen, dafür steh ich.

P. Monten. Bitten Sie ihn, daß er mich und den Prinzen diese Nacht aus dem Gefängniß

läßt. — Ich geb' Ihnen mein Wort, ohne blutige Hände kehren wir nicht zurük.

Antonie. Wills hoffen. —

P. Monten. Sie mein Prinz! begleiten mich zu unsern Jesuiten, und das sobald, als möglich. — Gelt! wir finden unter ihnen ein Werkzeug. —

Manfred. Wenn glühender Eifer für Sie Ihren Mann macht, so weiß ich schon zum voraus, wen Sie wählen müßen. —

P. Monten. Nun? —

Manfred. Girard. — Er war diesen Morgen bey mir. — Nie sah ich ein so fürchterliches Bild der Gewissensangst. —

P. Monten. Das kömmt gelegen. — Seine wilde Phantasie ist vertraut mit Ungeheuern. Zudem — will er gerne in den Orden. — Nun — er mag heute sein Probstük ablegen. — (zu Antonie.) Jezt rufen Sie den Bermudo. (Antonie will ihn rufen.) Halt — eben fällt mir ein. — Antonie! (leise) das Schlafgemach des Herzogs muß uns diese Nacht durchaus offen stehn. Bermudo hat die Wache zu besorgen. Zauberin! — Wenn Sie diesen Drachen einschläfern könnten. —

Antonie. (nach einem kurzen Besinnen.) Welchen Preis er auch fordern mag. Ich wags. — He Bermudo! Bermudo! —

Eilfte Scene.

Bermudo. Die Vorigen.

Bermudo. (zu Antonien.) Gut! daß Sie mich rufen Sennora! Länger kann ich sie unmöglich beysammen lassen. Wer weiß, ob nicht schon gar Nachfrage geschehen? —

Antonie. (winkt den Montenegro.) Bermudo! ich halte Sie für einen Mann von Kopf. —

Bermudo. (lächelnd.) Das Zeugniß können Sie mir geben?

Antonie. Für einen Mann von Verschwiegenheit.

Bermudo. Wenigstens bemüht' ich mich immer Ihre gute Meinung zu verdienen. —

Antonie. Still davon. Noch hab ich nie Gelegenheit gehabt, Ihre Freundschaft auf eine recht kritische Probe zu sezzen. Jezt thut sich eine hervor. Sr. Hoheit, — (auf Manfred) und dieser gute Mann (auf Montenegro) wünschten so gewisse Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Ein Paar Stunden Freiheit könnt Ihnen vieleicht das Leben retten. Ich dächte, Sie ließen sie diesen Abend aus dem Gefängniß.

P. Monten. Morgen früh stellen wir uns wieder, darauf können Sie bauen. —

Antonie. (zu Bermudo.) In einer Nacht wirds ja eben keine Gefahr haben. —

P. Monten. Sie schließen die Thüre ab, lassen das Licht brennen, und, wie gesagt, in aller Früh, eh der Herzog wach wird, — kehren wir zurük. —

Bermudo. Kehren zurük? — (schüttelt den Kopf, zu Antonien.) Um Verzeihung. Das heißt meinen Glauben, und nicht meine Freundschaft auf die Probe gestellt.

Manfred. (wild.) Herr! —

P. Monten. (zu Manfred.) Ruhig! — (zu Bermudo.) Wofür halten Sie uns? — Gewiß — (Antonien anschielend, zu Bermudo sprechend) ich werde mein Wort nicht brechen. —

Antonie. (gleichgültig.) Lassen Sie ihn, er will sich einmal rar machen, mit seinem Einfluß.

Bermudo. Wenn Sie so anfangen. — Aber, Gott weiß, ich bin außer Schuld. — (leise zu Antonien.) Mein Leben haftet für die beiden Gefangenen. Doch, — was legt ich Ihnen nicht zu Füßen?

Antonie. Nun! — Geschwinde denn — Herr Pater! Eh der Diensteifer verraucht. — Bermudo! Zeigen Sie Ihnen die Schliche, — ich will hier Ihre Zurükkunft erwarten. —

Bermudo. (zu Antonien heimlich.) Hätten Sie Gefühl von Dankbarkeit! —

Antonie. Wir wollen sehen. Doch davon mehr unter vier Augen. (laut) Eilen Sie nur. —

P. Monten. (zu Manfred.) Kommen Sie Prinz, und hüllen sich tief in ihren Mantel. Bermudo! Mir müßen Sie Kleider zum unkenntlich machen anweisen. —

Bermudo. Soll geschehn. —

P. Monten. (zu Antonien heimlich.) Noch einmal, daß uns ja die Leibwache nicht hindert, — (flüstert ihr ins Ohr, sie bejahet, mit einem Kopfnikken) ich traue auf Ihre Klugheit —

Antonie. (leise) Und den Enthusiasmus eines Narren. — Leben Sie wohl! —

P. Monten. (ihre Hand schüttelnd.) Gute Nacht Gräfin! — Morgen giebts fürchterliche Neuigkeiten.

(ab mit Bermudo und dem Prinzen.)

Zwölfte Scene.

Antonie. (allein.)

Wonach ich schmachte, wie der Sterbende nach seiner Auflösung. Welch eine Nacht wird das werden! — (Pause.) Franzesco! Himmel und Erde! — Als er zuerst in meine Kammer schlich, liebeathmend

mend vor meinem Bette kniete, das verrätherische Licht erlosch, und ein Schwindel des Entzükkens meine Sinne mit sich fortriß. Das war eine Nacht. Eine Nacht! Doch ich bedarf Stärkung, weg von der Vergangenheit, wo mein Herz zerschmilzt, zur Zukunft hin! Rache! — Rache! auch du bist süß, wie das Gefühl der ersten Liebe. (wirft sich nachdenkend in einen Stuhl, dann kömmt Bermudo wieder, und schließt die Thüre hinter sich ab.)

Dreizehnte Scene.

Antonie. Bermudo.

Antonie. (ihm entgegen.) Sind sie fort? —

Bermudo. Glüklich durch die Hinterthüre gefördert. Nun mögen sie sich weiter helfen. —

Antonie. Ich bin tief in Ihrer Schuld.

Bermudo. Es steht ja nur bey Ihnen, mich so überschwenglich zu bezahlen.

Antonie. (lächelnd.) Meinen Sie? —

Bermudo. Ich halte nicht gerne vor, — aber, wenn man sieht, daß auch alles, guter Wille, Vermögen, und Gewissensruhe weggeworfen ist, daß man so um nichts, und wieder nichts zum Teufel fährt.

Antonie. Bermudo! Sie können böse werden? Eine neue Entdekkung! Bey Gott! Von

nun an halt' ich Sie für einen gefährlichen Liebhaber. —

Bermudo. Spotten Sie nur, mishandeln Sie mich nur, — ich will — O Antonie! weiß ich selbst was ich will? — Meine Leidenschaft macht mich zum Narren, — das fühl ich, — und doch die ganze Welt nähm ich nicht für diese Narrheit. —

Antonie. (milde schmeichelnd.) Schwärmer! Schwärmer! —

Bermudo. (etwas muthiger.) Machen Sie mich glüklich. —

Antonie. (verschämt und halbgebrochen.) Wenns Ihnen an Empfindung gnügt, so sind Sies.

Bermudo. (ihre Hand ergreifend.) Nur eine seelige Stunde für Jahre voll Qual. —

Antonie. Zudringlicher! —

Bermudo. (ungestümm.) Darf ich hoffen?

Antonie. (böse.) Mein Herr! (ihn zurükstoßend.)

Bermudo. O nochmal diesen schönen, zürnenden Blik, und sollt er mich vernichten. Mein Untergang ist süß, gewährt er Ihnen nur ein kurzes Gefühl Ihrer Göttlichkeit.

Antonie. Wolan! Haben Sie Muth, Entschloßenheit, sich wegzusezzen über jede Gefahr? — Viel — was sag ich? — alles zu wagen? —

Bermudo. Fordern Sie eine Krone, für Sie werd ich zum Königsmörder. —

Antonie. Laß sehen, wie Sie Wort halten. —

Bermudo Was soll ich thun? —

Antonie. (vertraulich.) Bermudo! — Heute Nacht — die Schweizergarde — sie muß fort vom Cabinet des Herzogs. —

Bermudo. Gräfin! —

Antonie. Schüzzen Sie geheime Ordre vor, ich lohn Ihnen den Betrug. —

Bermudo. Signora! Meine Verantwortung! —

Antonie. Die wollen wir nicht abwarten. Sie bestellen eine Postchaise, — und eh der Morgen graut, sind wir über der Grenze. —

Bermudo. Ich taumle vor Wonne, und Entsezzen.

Antonie. Und wählen? — (sieht ihn lang und bedeutend an.) Soll ich zweimal fragen? Sie wählen? —

Bermudo. (ihr in die Arme sinkend.) Flucht, und Elend mit Ihnen.

Antonie. Mein Gefangner auf ewig. So komm! Erst die Schweizer fortgeschaft, dann von hier am Arm der Liebe. (beide ab.)

Vierzehnte Scene.

(China, ein Schlupfwinkel der Jesuiten.)
Bandelli. Buondelmonte. Mehrere Jesuiten. P. Bonifacio, und Angelo. — Girard.

Buondelm. Der arme M. Polo!

Girard. Vor meinen Augen mußt ich ihn sinken sehen, und konnte nicht helfen. Ha! das schmerzt.

P. Bonif. Sonst keine Nachricht von Montenegro?

Girard. Erfreuliche gewiß nicht. — Der Staatsrath soll bereits über ihn geurtheilt haben. Man macht ihm den Prozeß als Hochverräther, und gnade Gott seinem Kopf. —

Bandelli. Es wird heiß. Mein Rath wäre, wir dächten bey Zeiten auf den Rükzug. —

Girard. Was? Fliehen? Fliehen, und Montenegro im Stiche lassen?

Bandelli. Können wir ihn retten? — Gewiß, er dankts uns nicht, wenn wir um seinetwillen zu Grunde gehn. —

Buondelm. Wollens immer noch ein Paar Tage mit ansehen. — Sind wir doch hier sicher genug. —

Girard. Umsonst. Meine Ahndung trügt mich nicht. Montenegro ist verlohren, und wir mit ihm. —

Ein Jesuit. (kömmt.) Eben bringt Rosalva dies Paquet an Montenegro.

Bandelli. Es scheint von Rom zu kommen, ob mans erbricht? *) —

Buondelm Nein, — besser wir schikkens unerbrochen zurük.

Bandelli. (wirft das Paquet in den Händen umher.) Himmel! — Wenn ich nicht träume, so fühl ich ganz deutlich das große, päbstliche Siegel.

Buondelm. Vermuthlich eine Bulle.

Bandelli. Tausendmal sey uns gegrüßt, Urkunde eines heiligen Willens.

Buondelm. Wär nur Montenegro hier.

Bandelli. Wir müßen doch überlegen, wie wirs ihm zustecken.

(zerstreuen sich um, und außer der Bühne. — P. Bonifacio, und Angelo bleiben im Vordergrunde.)

P. Bonif. Angelo! — (geheimnißvoll.)

Angelo. Nun?

*) Vermuthlich unter fremder Addreße, die Jesuiten pflegen ihre Briefe nie geradezu zu erhalten.

P. Bonif. Sieh dich um Angelo. — Mich dünkt, das Barometer fällt. (sieht immer hinterwärts, ob ihn die Jesuiten auch belauschen.) Sollen wir uns hier wie die Narren fangen, und wie die tollen Hunde mit todtschlagen lassen?

Angelo. Der Einfall ist mir auch schon gekommen.

P. Bonif. Was geht uns Montenegro? was gehn uns die Jesuiten an? — Beherzige meinen Vorschlag recht, wir stehlen uns durch den unterirrdischen Gang*) davon, bringen die Spürhunde des Herzogs auf die rechte Fährte, und erhaschen außer unserm Pardon, noch wol gar eine gute Belohnung in den Kauf.

Bandelli. (vom Hintergrunde.) Was flüstert ihr?

P. Bonif. (heilig.) Nichts von Bedeutung. Wir lachen nur, daß unser Prior sich lieber zur Geißel hingeben, als auf gut Glük eins mit uns wagen wollte.

Bandelli. Das sagt immer laut, euch machts keine Schande. —

P. Bonif. (nachdem er sein Tempo abgepaßt.) Verstehst du mich um Mitternacht. (zu Angelo.)

*) Dergleichen fast alle Mönche in ihren Schlupfwinkeln haben.

P. Angelo. Ein schlechter Streich wärs doch immer, Sr. Hochwürden in der Klemme stekken zu lassen.

P. Bonif. Ey was! Einer für alle. Das ist so Sitte in der Welt. Was bedeutet das? (laut.)

Alle Jesuiten. Gepolter am Thor.

Bandelli. Noch immer. Was es geben mag?

Girard. Himmel! ich zittre, wie ein Espenlaub.

Bandelli. Das Zittern haben meine Nerven schon verlernt. —

(draußen.) Montenegro! Montenegro!

Buondelm. Sind die Kerls toll?

Bandelli. Ich will hoffen vor Freude. —

Funfzehnte Scene.

P. Montenegro. (von Manfred und einigen Jesuiten begleitet stürzt auf die Bühne.)

P. Monten. Freiheit! Freiheit! Umarmt mich Brüder!

Bandelli. }
Buondelm. } Sie sind entronnen?

Alle. Sind frey?

P. Monten. Für diese Nacht. — Auf ewig, wenn ihr Muth habt.

Bandelli Muth? Wir lassen Sie nicht, — so lang sich noch ein Blutstropfen in uns rührt.

Buondelm. So lang man diese Mauern noch nicht zu Staub geschoßen.

P. Monten. Tausend Dank für eure Liebe. (nachdem er den Girard erblikt.) Unglüklicher Girard! Auch du hier? Munter! Munter! Noch können wir siegen.

Girard. Ihre Großmuth schlägt mich zu Boden.

Bandelli. Ew. Hochehrwürden! Wir (auf Girard zeigend) sind große Sünder. Unsre Uebereilung. — Es ist billig, verfahren Sie nach der Strenge des Ordens.

P. Monten Ich hab euch nichts zu verzeihen, (sie umarmend) als den Todt meines Marco Polo. Genug hievon! Unser Unternehmen war für den Beystand des Glüks noch zu klein. (Girard neigt sich weinend über seine Hand.) Weine nicht. Die Stunde ist da, wo du deine Verirrungen mit Thaten wieder aufwägen kannst.

Girard. Mit meinem Blute. —

P. Monten (zu Manfred.) Prinz! nehmen Sie ihn in jenes Cabinet, (leise) bereiten Sie ihn vor. (lächelnd.) Schwärmer wissen am besten auf Schwärmer zu würken. —

Manfred. Freilich. — Ihm heiße Wuth gegen Franzesco einzuflößen, dazu bin ich der rechte Mann.

P. Monten. Girard! Der Prinz wird Ihnen was wichtiges entdekken. Folgen Sie ihm ins Nebenzimmer. (nimmt seine Hand leise, und mit Bedeutung.) Ja! diese Hand ist stark genug, das Racheschwerdt für Gott, und Kirche zu führen.

Girard. Ich habe keinen Willen, wie den Ihrigen. (mit Manfred ab.)

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen. — (ohne Girard und Manfred.)

P. Monten. (ernst, und tiefsinnig umhergehend.)

Bandelli. Ew. Hochehrwürden.

P. Monten. Wer stöhrt mich?

Bandelli. Vieleicht der Befehl des göttlichen Statthalters. — Dies kam von Rom aus an Sie. (giebt ihm das Paquet.)

P. Monten. (öfnet es, staunt, beugt das Knie, und küßt das Instrument, das er herausnimmt.) Willkommen! (nachdem ers gelesen.) Das ist ein Wort zu seiner Zeit! Franzesco! Jezt bist du verlohren, jezt, dünkt mich, müßte dein Schuzgeist

dich in schreklichen Ahndungen warnen.— Dank dir für diesen unvermutheten Beystand heil. Vater! Ich werde Gebrauch davon zu machen wissen. — (schließt die Bulle ein.) — (geht wieder umher.)

Bandelli (zu Buondelm.) Sieh den Montenegro an. Ich wette, er hat was großes außerordentliches im Sinne.

P. Monten. Jesuiten! habt ihr unsre Kostbarkeiten, unsre Papiere zu Schiffe gebracht? —

Jesuiten. Diesen Morgen schon.

P. Monten. So daß wir in jeder Stunde von hier eilen können?

Jesuiten. Also müßen wir fliehen? — Müßen? —

P. Monten. Wann ichs befehle, — tröstet euch über eure Flucht. — Wir lassen eine That zurük, die unser Andenken auf ewig hier erhalten wird.

Bandelli. Buondelm. Eine That! was für eine That? —

P. Monten. Ja! es ist beschloßen. (gen Himmel.) Dort im Rathe der Wächter ist sein Urtheil gefällt. — Vergieb, vergieb! Vollziehst du es doch oft durch Krieg und Pest, warum nicht auch durch einen leichten Meuchelmord? —

Alle. Ew. Hochehrwürden! —

P. Monten. Ich versuchte alles, uns und Franzesco zu retten. Aber — alles umsonst. Mit Duldung wollt ich ihn strafen nur, nicht vernichten, — und der Zufall lieferte mich an seine Henker aus. Nun, weiß ich nichts mehr, meine gelindern Mittel sind erschöpft. — Nun, hört es Jesuiten! hört es, unsichtbare Lauscher! Meine Brüder von ehedem! Nun! — soll er sterben.

Alle. Der Herzog? Entsezzen!

Dominicaner. Sterben soll er?

P. Monten. Sterben noch vor Mitternacht. (gemäßigter.) Alle Anstalten sind getroffen. Weiberliebe bahnt uns den Weg zu seinem Schlafgemach. Unter dem Vorwand die Ruhe wieder herzustellen, soll Bermudo seine Schweizer an alle verdächtigen Oerter der Stadt vertheilen, *) und wir haben unterdeß im Pallast freien Spielraum.

P. Bonif. (zu Angelo.) Ein kühner Streich. Die Krisis wollen wir doch abwarten.

Bandelli. Also muß er fort? O das ist eine traurige Nothwendigkeit.

P. Monten. Nicht so Bandelli. Mitleid und Religion sollen uns nicht bestechen. Er ist ein Feind der Kirche, und als solcher hat er weder

*) Das wars vermuthlich, was er Antonien zu Ende der 11ten Scene ins Ohr flüsterte.

Theil an Gottes noch Menschengnade. — Sein Todt wekt keinen rächenden Blizstrahl. — Darum bebt nicht. — Durch Blut zur Größe. — Ihr kennt das Symbol des ersten unter den dreyfach gekrönten. Er grub es in sein heiliges Siegel, grub es in sein Herz, und Kaiser wimmerten an seiner Schwelle. (die Finger aufhebend.) „Wehe dem, der sein Schwerdt aufhält, daß es nicht Blut frißt."

Jesuiten. (ihm nachsprechend.) Wehe dem, der sein Schwerdt aufhält, daß es nicht Blut frißt."

Einige. Sein Loos ist entschieden — er falle. —

Buondelm. Diesen Abend noch. — Die Sonne sieht er nicht wieder.

Mehrere. Und wo bleiben wir? Was wird aus uns nach der schauerlichen Begebenheit?

P. Monten. Das ist meine Sorge. Wir halten uns hier verborgen, oder gehn augenbliklich zu Schiffe, je nachdem es glükt, oder misglükt. Ein Wink von mir, und ihr fliegt durch den unterirdischen Gang zum Hafen. — Und nun — Jesuiten! Dominicaner! wer von euch will unser Rächer werden? Wer will die ruhmvolle, schöne That begehen?

(alle schweigen.)

P. Monten. Der Lohn ist groß, das Verbrechen so klein. Für einen Dolchstich unvergänglichen Lorbeer. Für eine Handvoll Bluts — Vergötte-

rung. — Jesuiten! Wer will die That unternehmen? —

(alles still — gräsliche Pause.)

P. Monten. Ihr schweigt? Ihr seht blaß? — Nur noch ein Wort! — Lebt Franzesco, so kehr ich in den Kerker, in den Todt zurük. Das schwör ich bey dem Schatten meines Marco Polo. Lebt Franzesco, so lieg ich morgen vieleicht auf der Folter, und über acht Tagen auf dem Rabenstein. — Wer will die That unternehmen?

(Seufzen und Stöhnen umher.)

P. Monten. Keiner? — Keiner von euch? — (unter sie tretend.) Ha! Nün seh ich ihr seyd ächte Jesuiten, eurer Maxime bis zum Starrsinn treu. Ihr habt Recht! Morde zu beschließen, das ist für Uns, — sie auszuführen für Schwärmer. Ich geh, und suche ein Werkzeug. (ab.)

(lange, tiefe Pause. — P. Bonif. und Angelo auf der einen Seite.)

P. Bonif. Angelo! weißt du was? (heimlich) Wenn unser Plan nicht wäre, — hätt ichs übernommen.

Angelo. So bestehst du noch darauf? —

P. Bonif. Freilich. Dieser Mord — muß ihre Rechnung nur noch erst vergrößern, dann sprengen wir unsre Mine, dabey bleibts.

(Jesuiten sehn immer ängstlich aus der Bühne.)

Bandelli. Montenegro kömmt zurük, und Girard mit ihm.

Buondelm. Girard? Jezt versteh ich seine lezten Worte.

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen. P. Montenegro mit Girard.

P. Monten. Hier grüßt den heldenmüthigen, das auserwählte Rüstzeug der Kirche. Geh hin mein Sohn! — und büße durch einen kühnen Schritt — all deine zahllosen Sünden ab. — Geh hin!

Girard. (etwas zitternd.) Mich dünkt, ich fühle meinen Beruf.

P. Monten. Wohl dir! daß du ihn fühlst. Das Schiksal eines ganzen Ordens steht in deiner Hand. Blik her! (führt ihn zum Altar, worüber das Bild des heil. Inigo hängt.) Die heilige Flamme — sie stirbt, wenn du dich nicht erbarmst. Willst du unsre Crucifixe umgestürzt, unsern Heiligen geschändet sehen? O entschließe dich, werde unser zweiter Stifter, — unser neuer Loyola — und rett' uns.

Alle. Rette! — rett' uns.

Bandelli. (knieet.) Wir umfaßen den Saum deines Gewandes.

Buondelm. Wir küßen deine Vaterhand.

Alle. (einige faßen sein Kleid, andre werfen sich vor ihm hin.) Rett' uns Heiliger! Gebenedeiter! —

Girard. Laßt mich los. — Seyd ihr Engel, oder Teufel? —

P. Monten. (stolz.) Jezt mußt du. — Umsonst soll kein Jesuit sein Knie vor dir gebeugt haben. Bey Gott! Ich rathe dir nicht, es aufzunehmen mit unserm Grimm. Wisse, so viel Hände du hier siehst, so viel Dolche sind für dich geschliffen. Wankst du noch? —

Girard. (gebrochen.) Nein — nein. — Wafnet mich, ich bin bereit.

P. Monten. So tritt näher, (führt ihn zum Altar) und empfange diesen Dolch. — Einige heilige Relique. — Märtirer bluteten an seinem Stahl zu Tode. — Auch dies Krucifix geb ich dir mit auf den Weg, (hängt ihm ein kleines Krucifix um) dies Fläschgen geweihten Salböhls, diesen väterlichen Kuß, (umarmt ihn) und unsern Seegen. (Girard sinkt nieder, alle kommen, und legen ihm die Hände auf, Pause.) Und nun, zieh hin mein Sohn!

(hebt ihn auf.) Bald ists Mitternacht. Zeit und Stunde sind günstig.

Girard. (enthusiasmirt.) Zur Hölle mit Franzesco. — Es sey gewagt. Ich spüre Kraft von oben. (geht.)

P. Monten. (ihm nachrufend.) Fahre wohl. Wenn du rükkehrst unser Bruder.

Alle. Heil und Seegen unserm Bruder, unserm Erretter!

Ende des vierten Acts.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Ein Park. — An der einen Seite ein Flügel des Herzoglichen Pallastes mit einem Balcon, an der andern ein Flügel von Manfreds Palais. Bianca kömmt aus demselben mit der Hofmeisterin. Eine Statue des Herzogs im Vordergrunde. Gegen Mitternacht.)

Hofmeisterin. Hier wird uns niemand stöhren. —

Bianca. O mein Herz ist so voll, und die Schatten der Nacht die einzigen Vertrauten der Schwermuth und Verzweiflung.

Hofmeisterin. Sie schweifen aus mit ihrem Schmerze, kein Mann bleibt ewig ungerührt, am wenigstens ein Mann wie Franzesco. —

Bianca. Ach! Was hab ich zu hoffen von dem Feind unsers Hauses? — Ließ er mich wohl vor, als ich ihm meine Unschuld betheuern wollte? — Wur

sein Verdacht nicht fester noch, als meine Liebe? — Ha! Gewiß, er besteht darauf, unsre Familie zu Grunde zu richten, — meinen Vater zu morden, wie er mich mordet. — (sie sind während dessen bis zum Vordergrunde gekommen, wo Bianca neben Franzescos Statue still steht. —)

Hofmeist. Verzeihn Sie Prinzessin! Troz unsers Unwillens haben wir uns doch schon wieder bis an seine Statue verirrt. —

Bianca. Der Grausame! (sich verlierend) O! wer erkennt in diesem gefälligen Umriß den wilden, ungestühmen Geist. (immer gegen die Statue) Die Stirne voll Adel, die Brust so männlich schön, so einladend für ein Weib, sich liebevoll an sie zu schmiegen. Zurück. (sich plözlich wendend.) Nein! ich will mich nicht an dich versündigen Vater!

Hofmeist. Leise — leise. — Man könnt' uns hier belauschen.

Bianca. (zum Balcon aufblikkend.) Nicht doch! Er muß schon zu Bette seyn. (Pause, schwärmerisch gegen den Balcon.) Ruhe sanft, Abgott meines Herzens — ruhe sanft! — Schöne Träume ziehen deinen Vorhang auf, und wie ein Silber-en spiele der Mondstrahl um deine Schläfe. unwillkommne Erscheinung müße deinen

Schlummer trüben, selbst mein Bild nicht. (endet etwas schmerzlich.)

Hofmeist. Prinzessin! Mich denkt, ich höre Fustritte. (ängstlich.)

Bianca. Ich auch. (beide sehn ängstlich zur Bühne hinaus.) Aber sieh! Welche Gestalt! Ist das ein menschliches Wesen?

Hofmeist. Ein unbekannter Mann! Was will der hier? Ha! Er schleicht wie ein Gespenst, bey jedem Schritt sieht er sich um.

Bianca. O fort! Fort — ins Gebüsch. (beide ab ins Gebüsch.)

Zweite Scene.

Girard. (mit einem Dolche bleich und zitternd.)

Es muß geschehn, — heut oder nie. — Wenn nur die Nacht noch dunkler, die Schatten brauner noch wären. Schläfst du Franzesco? — (aufblickend zum Balcon.) Immerhin! Ich komme nicht dich aufzuwecken. — (steht stumm, mit vorquellenden Augen an der Bildsäule. Pause.) Ha! Was ist das? Weh mir! — Sein Geist — Er verfolgt mich. O verschwinde! — strafe mich nicht vor dem Mord. Ach! (zu sich selbst kommend.) Ein sa[...] Gang! (will vorwärts.) — Wenn mir mei[...]

versagte, — wenn — Thorheit! (nach der Säule stoßend.) Nein! ich zittre nicht. — (Geräusch hinter der Bühne, er fährt auf, läßt den Dolch fallen, bleibt einige Minuten starr und seelenlos stehen, dann ermannt er sich plözlich, und geht ab, ohne Dolch. —)

Dritte Scene.

Bianca. Hofmeisterin. (kommen zurück.)

Bianca. Um Gotteswillen! Hast du nicht gehört? Von morden sprach er! — Geh! — lauf! ruf die Wache.

Hofmeist. (dem Girard nachsehend.) Beym Himmel! Er schleicht ins Schlafgemach des Herzogs. Sehn Sie? das ist der Weg.

Bianca. Hülfe! Hülfe! Franzesco! schläft denn alles? O Franzesco! Meine Stimme dringt nicht zu dir.

Hofmeist. Wo Bermudo und die Schweizer stecken?

Bianca. Verrätherey! Weh mir! Er sinkt, er verblutet sich. — Ach! — (gepreßt von Angst.)

Hofmeist. Ich eile in den anstoßenden Flügel, — vielleicht sind die Hofleute noch munter. —

Bianca Geschwinde! Komm! Laß uns flie. zu seiner Rettung. (ab nach dem anstoßenden

Vierte Scene.

(Pause. — Dann kömmt Montenegro und Manfred, beide verkleidet.)

P. Monten. Alles so still, als hätt' es keine Ahndung von unserm Vorhaben. — Auch die Leibwache fort. Ich danke dir Bermudo! Der Himmel geleite dich dafür.

Manfred. Wenn sie nur glücklich aus der Stadt gekommen sind. —

P. Monten. Das hoff' ich. — Antonie stekt in Mannskleidern. — Doch! — Jezt muß er in der That begriffen seyn. — Hören Sie nichts?

Manfred. Nichts. — Aber das Herz schlägt mir fürchterlich.

P. Monten. Entschlossenheit! Wer nun wankt, fällt auf immer. — Wie? (sieht Girards Dolch auf der Erde liegen.) Mein Dolch hier auf der Erde? Was bedeutet das? Pfui Girard! noch ungebraucht? ohne Blut noch? — Das heißt nicht Wort gehalten.

Manfred. Die Balcon-Thüre öffnet sich. — Montenegro! bleiben wir? (faßt ihn zitternd an.)

P. Monten. Mann! Sind Sie ein Soldat? (verkriechen sich beide hinter den Bäumen, Montenegro horcht nach dem Balcon auf.)

Fünfte Scene.

Girard (vom Balcon.) Die Vorigen.

Girard. Ich hörte Stimmen da. Heiliger Gott! Mir flammt alles vor den Augen.

P. Monten. (schleicht näher.) Wer da? Bist du's Girard?

Girard. Ich bins. Halten Sie sich in der Nähe.

P. Monten. Unvorsichtiger! Warum hast du deinen Dolch zurückgelassen?

Girard. O weh! das werd ich nun erst gewahr. Was anzufangen?

P. Monten. Schläft der Herzog? —

Girard. Fest wie der Tod! Nun wär's Zeit. Aber seine Hände sind gefalten. — Ich fürcht, er hat heute zu Abend gebetet.

P. Monten Faße Muth! — Die Kirche hat ihn ausgestoßen. Sein Gebet ist Sünde.

Girard. Auf dem Tisch liegt ein Stilet, das will ich ihm durch's Herz jagen.

P. Monten. Je eher, je lieber, und das ohne Geräusch.

Girard. Er bewegt die Lippen, wenigstens muß ich das Nachtlicht erst auslöschen. — (geht [B]alcon.)

P. Monten. Stoß zu — in Gottes Nahmen.

Manfred. Bebt die Erde unter mir?

P. Monten. Ha! Mich dünkt, er röchelt! (ganz nahe horchend zum Balcon hin.) So recht. — Das ist Sterbegewinsel. — Noch — einmal.

Franzesco. (drinnen wimmernd.) Weh! — Hülfe! — Ach!

Manfred. Nein — das halt ich nicht aus.

P. Monten. (leise, aber determinirt.) Verschmerzen Sie Ihre Schläge so bald?

Franzesco. (wimmert.)

P. Monten. Der lezte Seufzer! So ächzt nur der Todt. — Girard! braver Girard! Nun rette dich.

Manfred. Himmel! Es wird Tumult!

Bianca. (von innen.) Dorthin! Ins Schlafgemach! Mörder! —

Manfred. Meiner Tochter Stimme.

P. Monten. (zu Girard.) Wir sind entdeckt. Girard! Was zögerst du? — Um aller Heiligen Willen. Komm hinunter. — Mir nach. (zu Manfred.) Beide wollen ab.)

Girard. (drinnen im Cabinet.) O wartet! Wartet!

Sechste Scene.

(Geräusch von der andern Seite nach dem Cabinet zu, und Geschrey: „Mörder! Mörder!“ — Wie P. Montenegro und Manfred fort wollen, stürzt Bianca auf sie zu. P. Montenegro reißt sich los. — ab.)

(Manfred stuzt, wie er seine Tochter gewahr wird. — Sie erkennt ihn.)

Bianca. Mein Vater! (an seinem Halse.) Helfen Sie! Retten Sie. —

(drinnen Lerm, und Getöse nach dem Cabinet zu.)

Manfred. Fort! Halte mich nicht auf Rabentochter!

Bianca. Er ist todt! Hören Sie? todt!

Manfred. (sie von sich schleudernd.) Verrätherin! Weg von mir. (sie sinkt ohnmächtig auf die Erde. Manfred ab.)

Hofleute, Schweizer und Volk. (stürzt gemischt auf die Bühne. Geschrey durcheinander.) Hochverrath! Franzesco ermordet! Fakkeln her! —

Siebente Scene.

(China.) Die Jesuiten ängstlich im Saal umher.

Bandelli. (nach einer Pause.) Noch gerade wird mir bange für Montenegro. Er versprach so bald zurückzukommen, und kömmt nicht.

Buondelm. Es geht stark auf zwey. — Schreckliche Ahndungen überschauern auch mich. — (leise) Bandelli! ist's nicht seltsam, daß wir seit einer halben Stunde schon die beiden Dominicaner vermissen? —

Bandelli. Ey Possen! — Sie werden sich in ihr Kloster geschlichen haben, um noch manches bey Seite zu räumen. Ich hörte so etwas. — Kann auch seyn, sie suchen noch irgendwo einen fetten Zehrpfennig zu erwischen. — Die heutigen Apostel wagen nicht gerne eine Fahrt mit leeren Händen.

Buondelm. Gott gebe, mein Verdacht thut ihnen zu viel. —

Bandelli. Auf jeden Fall muß ja der Prior für sie haften. — (wieder Pause.) Unbegreiflich, wo Montenegro bleibt. —

Buondelm. Auch Girard nicht zurück, — und doch, ein Dolchstich, wie geschwind ist de[r] nicht angebracht.

Bandelli. (gegen den Altar.) Siehst du unsre Noth? Vertrauter unsrer Geheimnisse! – Erbarme dich. –

(ängstliche Stille, man geht aus und ein, einige horchen an den Fenstern)

Buondelm. (nach langem Harren.) Um Gotteswillen merkt auf!

(Man hört von ferne Geräusch in der Stadt sie staunen alle.)

Bandelli. Ich höre Glocken läuten.

Mehrere. Tumult und Stimmen durcheinander.

Ein Jesuit. Lermtrommeln wirbeln in der Ferne.

Bandelli. (horchend.) Ja die That ist vollbracht. –

Buondelm. Das Geschrey nimmt Ueberhand. O Montenegro! Wärst du nur hier.

(In der Stadt wird gerufen: „Wacht auf! Wacht auf! Fürstenmord! – Die Jesuiten!“

Bandelli. Hört ihr? – Die Thore sind doch fest verschlossen?

Alle Jesuiten. (drängen sich zusammen.) Weh! Weh uns Elenden! –

Buondelm. Von allen Thürmen heult's. — Ach! der Athem versagt mir. —

(Man pocht draußen)

Alle. Montenegro! Macht auf! Das ist sein Zeichen. —

Achte Scene.

Montenegro mit Manfred. (eilig.)

P. Monten. Zu Schiffe! Zu Schiffe! Hier ist alles vorbey. —

Alle. Heiliger Gott!

P. Monten. Wir sind entdeckt. — Hurtig, fördert euch in den unterirrdischen Gang. Die ganze Stadt ist in Bewegung.

Bandelli. Wo ist Girard?

P. Monten. In Ketten und Banden. — Franzescos Leichnam wird durch die Gassen geschlept, — Schaarenweise strömt das Volk hinterher, — und schreit um Rache. —

Buondelm. Wer uns doch mag verrathen haben? —

(draußen Lerm und Schüsse.)

P. Monten. Horch! Wie die Mordlust wüthet. — Verlohren sind wir, — wenn man uns hier

überrascht. — Geht voran in den Hafen, ich folge. — (Einige Jesuiten ab. Montenegro steckt noch einige Papiere zu sich.) Prinz! — (zu Manfred.) Sie fliegen zur Armee. — Dies wilde Feuer kann nur durch Feuer getilgt werden. —

Manfred. So recht. — An ihrer Spitze will ich den Pöbel auseinander jagen wie — Schneeflokken.

P. Monten. (immer seine Papiere durchsuchend.) O! das unbeständige wankelmüthige Thier, — heute lekt es uns die Füße, und morgen sprudelt es aus tausend bellenden Schlünden seinen Geifer gegen uns. — Wie ist doch der Todt so ein schneller Friedensstifter. — Rissen sie sich nicht die Haare aus bey seiner Leiche, als betrauerten sie einen Titus. — Den Tyrannen vergaßen sie, und sahn nur den Landesvater in seinem Blute liegen. — Nun ich bin fertig mit euch. — Kommen Sie Prinz! — Undankbares Volk! so verstößt du deine Retter. —

(wollen beide ab.)

Neunte Scene.

(Jesuiten stürzen auf die Bühne.)

Alle. Verrätherey! schwarze unerhörte Verrätherey! —

P. Monten. Was? —

Rosalva. Wir sind umringt. Der unterirrdische Gang wimmelt von Feinden. — Die Dominicaner sind unter ihnen. —

Manfred. Entsetzen! —

Bandelli. Auch die Vorderthüre gesperrt. — Kein Ausweg.

P. Monten. Todt und Hölle! —

Manfred. (auffahrend, sich das Haar raufend, dann gen Himmel.) Ja! das war ein Schlag von deiner Hand, — so zerschmettert er mich, so krimm ich mich unter deinem Grimme. — (zu den Jesuiten.) Das Thor auf, ich will hinaus, und rechts und links mit meinem Dolche um mich rasen.

Rosalva. So schimpflich zu fallen.

P. Monten. O die verruchten — hämischen Bösewichter! —

Bandelli. Schlept den Prior her. Er soll uns büßen. — In Stücken wollen wir ihn reißen. —

Rosalva. Keine Zeit mehr zur Rache! — Fakkeln auf dem Hof. —

Bandelli. Feinde rings umher. — Jesus Maria! —

(P. Monten. mit wildem Ernst um sich blikkend. — Draußen Geräusch und Schüsse.)

Manfred. Nirgends Rettung! Gott! Nirgends als hier. (fliegt zum Altar, und schleudert einen Brand aus der Bühne.) Brennt an.

Alle. Bravo! — brennt an — auf allen Ekken.

Bandelli. Lebendig fangen sie uns nicht. —

Mehrere Jesuiten. Feuer unters Dach geworfen, — rührt euch. (wollen ab. —)

P. Monten. (fährt unter sie wild.) Halt! — Weg mit der Flamme. Bey den Schauern der Ewigkeit! Den ersten, der Hand anlegt, durchbor ich. — Prinz! Fassen Sie Muth. — Die Verzweiflung mag uns so gut siegen, als sterben lehren.

ren. Geschwinde. — Werft euch zu den Stuffen des Altars. — Umfaßt die Bildsäule. — Ich will doch sehn, wer euch von der geweihten Freistadt reißt. — Sie stellen sich neben mir. — (zu Manfred.)

Manfred. Mann! Foppen Sie mich nicht mit Hoffnung. —

P. Monten. Es ist eine Hoffnung auf Gott selbst. — Der lezte Streich, den ich thun kann. Fällt er vorbey, — so gieb deine Macht auf heiliger Zauber! — Der Unglaube behält den Plaz, und wir gehn rühmlich zu Grunde mit Kirch und Religion. (zieht die päbstliche Bulle vor.) Laß sie kommen. Ich bin bewaffnet.

Lezte Scene.

(Jesuiten kniend um den Altar. Vor ihnen Pater Montenegro und Manfred.)

(Volk stürzt wütend auf die Bühne, — Hofleute, und Schweizer mit ihnen. Sie erblicken die Jesuiten, stutzen.)

P. Monten. (geht kek auf sie zu.) Was sucht ihr?

Ein Bürger. Mörder!

P. Monten. Dies ist keine Räuberhöhle. —

Ein Bürger. Rache an euch. Ihr habt unsern Fürsten gemordet.

P. Monten. (pakt den Manfred.) Hier steht euer Fürst. —

Mehrere. (Gemurmel.) Nieder mit den Rebellen und ihrem Anführer.

P. Monten. Versucht's, und kämpft gegen den Himmel.

Hofmann. (zu den Schweizern.) Schweizer! thut eure Pflicht! —

P. Monten. Ihre Pflicht ist: verstummen, und zittern. — Was wollt ihr von uns? Fran,

zesco war ein Tyran! — Volk und Kirche hielt er unter seiner Ferse. — Sie hat sich losgewunden — und bluten mußte er. — Mord nennt ihr unsre That? Freunde! Mitbrüder! Geht in euch. Wir haben ihn nicht gemordet, wir schlachteten ihn nur. — Denn wißt: Ausgestoßen ist er aus der Gemeinschaft der Gläubigen. Brüder! Wer von euch Theil nimmt an seinem Schicksal, nimmt Theil an seinem Fluch. — (hebt die Bulle hoch.) **Hier ist der Bann des heiligen Vaters!** —

(Alle staunen. — Einige fallen auf die Knie. Den Schweizern und übrigen Bürgern sinkt das Gewehr aus den Händen.)

Der Vorhang fällt.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Historischer Verein
von
Schwaben u. Neuburg

S

H. V.

Hagemeister

K

O

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hagemeister, Johann Gottfried Lukas,

Die Jesuiten Ein Schauspiel in fünf Acten

Berlin 1798

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 725
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253780-1
VD18 11996536-001